

FREUNDE DES
DOM Spiegel
GYMNASIUMS FREISING



**Mitteilungsblatt der Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e. V.
Ausgabe 2022**

Im Herzen Altbayerns



Ihr Mercedes-Benz Partner in Freising für PKW, Geländewagen und Transporter

Wir vermitteln Neufahrzeuge und halten immer ein interessantes Angebot an Geschäftswagen und Jahreswagen für Sie bereit.

Rund um Ihren Mercedes bieten wir Ihnen:
Kundendienst, Reparatur und Karosserieinstandsetzung, Originalteile, Verleihservice, Abgasuntersuchung, Hauptuntersuchung (§29 StVZO) durchgeführt durch externe Prüfungsingenieure der amtlich anerkannten Überwachungsorganisation DEKRA im Haus.

Wir sind auch am Samstag zwischen 8.00 und 12.00 Uhr für Sie da.



Mercedes-Benz

KARL KAMMERMEIER GmbH & Co. KG

Autorisierter Mercedes-Benz Service und Vermittlung · Mainburger Str. 4 · 85356 Freising
Telefon 0 81 61/9 70 80 · Telefax 0 81 61/97 08 30 · www.autohaus-kammermeier.de

Liebe Leserin, lieber Leser!

drei Lachmöwen fliegen durch das Bild. Sie tragen ihr Winterkleid: weißes Körpergefieder mit hellgrauen Flügeldecken und einer schwarzen Binde an den Flügelspitzen. Wo Dieter Hammer, Kunstlehrer am Dom-Gymnasium, die Lachmöwen wohl gesehen hat? Nicht an der Meeresküste, sondern dort, wo sie im Winter häufig sind: an Gewässern in der Großstadt. In München. Am Nymphenburger Schlosskanal. Kurz vor dem Schneegewitter.

Das „Kriiärr“, „Kräääh“ und „Kik Kik“ der Möwen hören. Sich anstecken lassen von ihrem spöttischen Gelächter. Das Titelbild lädt ein, dem Flug der Möwen zu folgen. Sich einen Moment lang in die Luft erheben. Möwenflug und Gedankenflug verbinden. Sich herauswagen aus gewohnter Perspektive und neugierig-vergnügt und ein bisschen frech auf Entdeckungstour gehen.

Mensch und Möwe sind sich in einer Hinsicht ähnlich: Sie verdanken ihren evolutionären Erfolg ihrem intelligenten und anpassungsfähigen Wesen. Mutig machen sie das Beste aus den Lebensbedingungen, die ihnen gegeben sind.

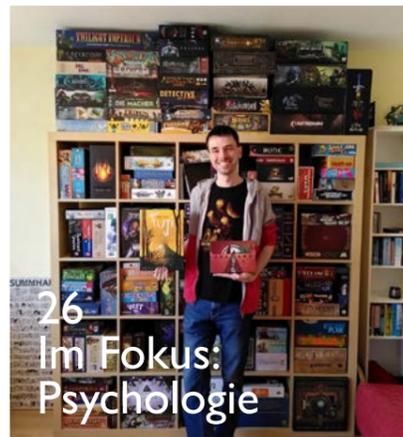
Aus den gegebenen Lebensbedingungen das Beste machen – dazu befähigt auch die Psychologie. Sie hilft, in der Außenwelt die Innenwelt aufzuspüren. Den Blick auf innerpsychische Vorgänge zu richten, die nur zum Teil vollständig zu ergründen sind. Ein Rest an Geheimnis bleibt. Die diesjährige Ausgabe des Dom-Spiegels ermöglicht Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, auf Entdeckungstour zu gehen rund um das Fach Psychologie, verbunden mit dem Wunsch, dass Sie - ausgestattet mit dem Möwenblick - für Sie Interessantes, „Möwenfutter“, finden.

Dass es wieder eine so schöne Ausgabe geworden ist, verdankt sich allen Beitragenden in Wort und Bild! Ihnen gilt mein herzlichster Dank, ebenso den Inserierenden, deren Anzeigen ich Sie zu beachten bitte. Nanni Feller und Ulrike Sticklebrocks zeichnen für die Akquise der Werbekunden verantwortlich. Ein besonderes Dankeschön sage ich Margit Gleixner, Clara Gutmann, Amalia Gutmann und Peter Waltner! Die Zusammenarbeit in der Redaktion ist geprägt von großer Hilfsbereitschaft, Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die Durststrecken überwinden lässt. Margit Gleixner danke ich von Herzen für die vielen ausgeschnittenen Zeitungsberichte zum Schul- und Vereinsleben im Briefkasten als „POST-IT-Haftnotiz“, ebenso für ihre Genauigkeit und Zuverlässigkeit beim Korrekturlesen des Fahnausdrucks.

Möwen sind gesellige Tiere, sie bleiben in der Regel ihren Brut-Territorien treu. Bleiben auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, dem Dom-Spiegel treu und erfreuen sich an einer hoffentlich kurzweiligen Lektüre. Vielleicht ist Ihnen das eine oder andere aus dieser Ausgabe noch erinnerlich, wenn die Möwen im kontrastreichen Sommerkleid ihre Kreise ziehen. Die Redaktion nimmt Ihre Rückmeldungen und Anregungen gern auch per E-Mail entgegen (s.rebbe-gnaedinger@web.de).

Viel Freude mit dem Dom-Spiegel 2022!





26
Im Fokus:
Psychologie



06
Vereinsaktivitäten



60
Bücherecke



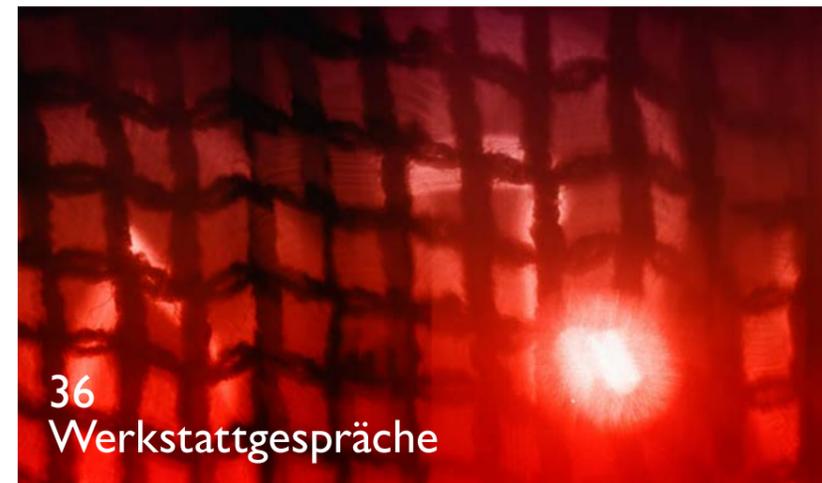
43
Klassentreffen



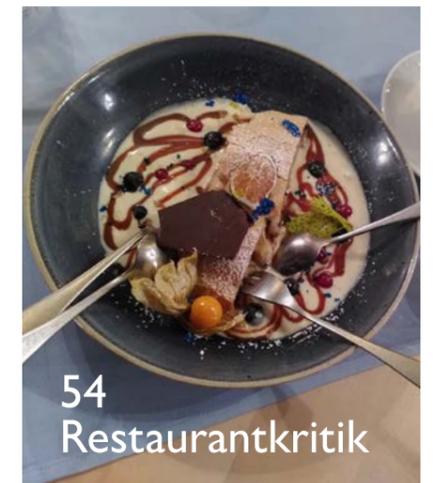
14
Verabschiedung der Absolvía 2022



30
Rom, Mond, Ovid
und Goethe



36
Werkstattgespräche



54
Restaurantkritik

Vereins- und Schulleben

- 03 Editorial
Stephanie Rebbe-Gnädinger
- 06 Bericht des Vorsitzenden für das Vereinsjahr
2021/2022
Wolfgang G. Illinger
- 10 Bewegte Zeiten – ein Rückblick
Manfred Röder
- 12 Dialoge am Dom
Manfred Röder
- 13 Magie am Dom
Manfred Röder
- 14 Wir gratulieren der Absolvía 2022
Manfred Röder

Im Fokus: Psychologie

- 16 Schulpsychologie am Dom-Gymnasium
Sina Steinberger
- 18 Suchtverhalten ist Suchverhalten – ein Interview mit
Monika Strobusch
Stephanie Rebbe-Gnädinger
- 20 Leidenschaftliches Interesse für die Neuropsychologie
Bernadette Knoepffler
- 22 Aufgaben und Herausforderungen in Psychotherapie
und Gynäkologie
Johannes Struller und Dr. med. Heinz Struller
- 26 In der Welt der Gesellschaftsspiele – ein Interview
mit Ryan Palfreyman
Clara Gutmann

Geschichte, Gesichter und Geschichten

- 30 Rom, Mond, Ovid und Goethe
Ilsemarie Brandmair Dallera
- 33 Peter Waltner zum 80. Geburtstag
Martin Baumgartner
- 36 Werkstattgespräche – Innerhalb der Fotografie über
die Fotografie hinaus – ein E-Mail-Interview mit
Dieter Hammer
Stephanie Rebbe-Gnädinger
- Klassentreffen**
- 43 Abiturjahrgänge 1954, 1956, 1957, 1972, 2002, 2012
- 54 Im besten Sinne „einfach ein Wirtshaus“ -
Restaurantkritik „Freisinger Augustiner“
Clara Gutmann
- Requiescant in pace**
- 56 In memoriam Helmut Achatz
Manfred Röder
- 57 Nachruf für Pia Behringer-Töpfl
Stephanie Rebbe-Gnädinger
- 58 In memoriam Barbara Welz
Manfred Röder
- 58 Er war Richter und Schlichter – In memoriam
Heinrich Reiter
mm/gr, Münchner Merkur
- 59 Trauer um Pfarrer und Dekan i.R. Wolfgang Deutsch
zz/mes, Freisinger Tagblatt
- Bücherecke**
- 60 Michael Großmeier, *Abendrot über Dachau* (Peter
Waltner); Marcus Junkelmann, *Gladiatoren –
Die Wirklichkeit hinter der Legende* (Peter Waltner)
- IMPRESSUM**

Vereinsaktivitäten im Schuljahr 2021/2022

Bericht des Vorsitzenden



Wolfgang G. Illinger, Abiturjahrgang 1991, ist seit 2002 Vorsitzender des Vereins der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V.

Der Blick wendet sich vor allem zurück in die vergangene Zeit für den Bericht des Vorstandes über die Tätigkeiten des Vereins: Nach turbulenten Coronazeiten mit teils sehr restriktiven politischen Maßnahmen war im vergangenen Jahr weitgehend „Normalbetrieb“ möglich.

So konnten wir noch im November 2021 die **Mitgliederversammlung** einberufen. Die Versammlung fasste dabei den ausgefallenen Termin im Jahr 2020 mit dem regulären von 2021 zusammen. Die Berichte des Vorstandes wurden sämtlich genehmigt, die Kassenführung ebenso wie der Rest des Vorstandes nach der zweijährigen Amtszeit inkl. Extrajahr – wiederum eine indirekte Virusfolge – entlastet. Bei der Neuwahl für die Jahre 2021 bis 2023 bestimmte die Versammlung folgende Vorstandschaft: Wolfgang Illinger (1. Vorsitzender), Hans Nerb (stv. Vorsitzender), Nanni Feller (Kassier), Tanja Mesmer (Schriftführerin). Zu Beisitzern wurden gewählt: Brigitte Knoepfler, Christina Knoepfler, Andreas Mehlretter, Simon Müller, Josef Sonner, Irmi Stagl und Josef Wetzl. Erfreulich ist dabei neben der Bereitschaft der „Altgedienten“, wieder anzutreten, die sichtbare Verjüngung des Gremiums. Nanni Feller hat bei der Wahl angekündigt, im Herbst 2023 nicht noch einmal für das Amt des Kassiers zur Verfügung zu stehen. Wir sind also gefordert, bis dorthin einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin zu finden.

Erst im Mai 2022 trat der neu gewählte **Vorstand zu seiner ersten Sitzung** zusammen. Dabei besprachen wir die Engagements des Vereins – im Einzelnen dazu gleich mehr –, Nanni Feller meldete die Kassenstände und wir warfen einen Blick auf die Mitgliederentwicklung. Der Schule wurden Zuschüsse für die wiederum angebotenen Sommerferienkurse sowie für eine Überarbeitung des Internetauftritts (jeweils 2.000 €) zugesagt. Ebenso stellte der Vorstand Zuschüsse für Schulfahrten in Aussicht, sollten diese Kosten nicht von staatlicher Stelle gedeckt sein.

Im Juni durfte ich im Rahmen der Verleihung der Abiturzeugnisse im Namen des Vereins wieder den **Preis** für ehrenamtliches Engagement überreichen. In diesem Jahr ging eine entsprechende Urkunde sowie das Preisgeld von je 200 € an Julia Berger, Letizia Hroß und Adele Kästner. Die beiden ersten waren je fünf Jahre aktiv im Dienst als Schulsanitäter, vier Jahre davon in der Leitung des Teams. Letztere hat sich als Stufen- und Schülersprecherin verdient gemacht.



Die neue Vorstandschaft

Im Juli 2022 durfte nach der Zwangspause auch die **Berufs- und Studieninformationsveranstaltung „Schnittstellen“** für die Schülerinnen und Schüler stattfinden. Acht Vertreter ganz unterschiedlicher Berufsfelder standen den jungen Damen und Herren dabei Rede und Antwort und konnten manche Vorurteile, aber auch Illusionen über die

jeweiligen Berufe ausräumen. Auffällig war diesmal die Rückmeldung vieler Referenten, dass neben der verbreiteten Unentschlossenheit bezüglich einer weiteren Ausbildung nach dem Abitur ein gerüttelt Maß an Fatalismus auch deutlich geäußert wurde. Eine spürbare Auswirkung der aktuellen gesellschaftlichen Gemengelage?

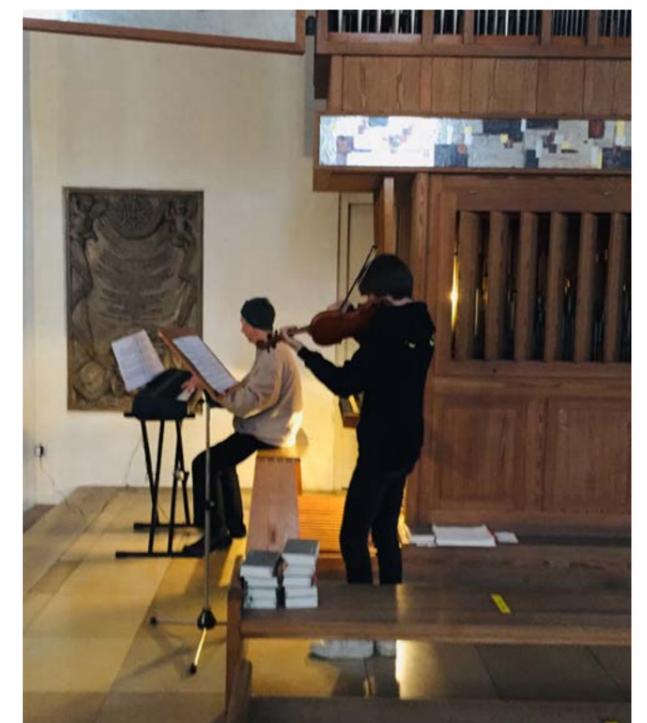
Ende September hob Schulleiter OStD Manfred Röder mit dem Auftakt der „Dialoge am Dom“ eine Veranstaltungsreihe aus der Taufe. Über Prälat Dr. Michael Höck diskutierten unter Moderation durch Herrn Röder Hans Niedermayer, ehemaliger Direktor und Autor u.a. des Buches „Von nichts kommt nichts“ mit Portraits ehemaliger Schüler des Dom-Gymnasiums, sowie Sebastian



Berufs- und Studieninformationsveranstaltung "Schnittstellen"



Predigtimpuls zum Ginkgoblatt



Gedenkgottesdienst in Sankt Georg

Grießl, der ein Filmportrait über Höck zusammengestellt hat. Der Verein hat alle Mitglieder zu dieser Veranstaltung eingeladen und die Entwicklung sowie den Druck des Plakates finanziert.

Wenige Wochen später folgte Mitte Oktober mit „Magie am Dom“ eine weitere Kooperation von Schule und Verein. Auf Initiative von Frau Rebbe-Gnädinger trat an diesem Abend in der voll besetzten Aula Klaus Gremminger, zaubernder Seelsorger, Pfarreibeauftragter im schwei-

zerischen Uzwil und Mitglied im Verein, auf und verblüffte mit seiner Magie Groß und Klein. Als „Vorprogramm“ sorgten die ebenfalls be- und verzaubernden Schüler Korbinian und Quirin Schröfl, Leon Gattermeyer und Quirin von Spreti für bewunderndes Staunen und viele Lacher. Allen Zauberern, dem Nachwuchs wie dem Profi, kann nur höchster Respekt für die vorgeführten Kunststücke gezollt werden. Der Verein hat wiederum die Erstellung des Plakats

finanziert sowie die Gagen der Magier übernommen.

Anfang November fand in der Pfarrkirche St. Georg der traditionelle **Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen der Schulgemeinschaft** mit Diakon Klaus Klonowski statt. Die Vorbereitung der sehr gelungenen Feier konnte ich diesmal leider nur äußerst spärlich unterstützen. Mein Dank geht an die Fachschaft Religion, besonders an Frau Rebbe-Gnädinger, und Herrn Merz, der für die musikalische Gestaltung verantwortlich zeichnete. Der anschließenden Einladung zu Kaffee und Kuchen in der Schule folgte ein gutes Dutzend ehemaliger Lehrerinnen und Lehrer.

Ich danke den Vorstandsmitgliedern für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung. Gleiches gilt für die Schulleitung in Person von OStD Manfred Röder; die Abstimmungen erfolgten jeweils auf dem kürzest möglichen Dienstwege. Mein herzlicher Dank auch den Damen im Sekretariat, die mir stets hilfreich zur Seite standen – z.B. bei der Vorbereitung der Berufsinfo. Ihnen allen, geschätzte Mitglieder in unserem Verein, bin ich zu großem Dank verpflichtet: Ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden geben uns im Vorstand überhaupt erst die Möglichkeit, die erwähnten – und darüber hinaus viele kleine, nicht aufgeführte - Engagements und Unterstützungen zu leisten. Bleiben Sie Ihrer Schule, bleiben Sie dem Dom-Gymnasium bitte auch weiterhin freundschaftlich verbunden!

Nach soviel Blick nach hinten darf ich am Ende auch noch etwas in die Zukunft schauen: Nach über 20 Jahren als 1. Vorsitzender möchte ich zur nächsten Vorstandswahl im Herbst 2023 mein Amt endgültig niederlegen. Ich habe den Vorstand im Mai darüber informiert und wir haben uns auf die Suche nach einer Nachfolgerin oder einem Nachfolger gemacht. Bitte unterstützen Sie uns dabei: Wenn Sie jemanden kennen, den Sie für geeignet halten, sprechen Sie ihn oder sie an. Und wenn Sie selbst das Ruder in die Hand nehmen möchten: Sie sind herzlich willkommen! Melden Sie sich, auch bei allen Fragen oder Kritik jederzeit bei mir (0172 77 37 566).

Wolfgang G. Illinger



Begegnung zwischen Referentin und Teilnehmenden in der Säulenhalle

Vorstandssitzung
Kontakt zur Schule
Dom Spiegel
Freunde des Dom-Gymnasiums
Engagiert
aktive
Freunde des Dom-Gymnasiums
Dom Spiegel
Freunde des Dom-Gymnasiums
Engagiert
aktive
Freunde des Dom-Gymnasiums

Der Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums sucht zum Herbst 2023 einen neuen Kassier.
Oder eine neue Kassierin.

Wenn Sie Freude an ehrenamtlicher Arbeit und an der Verwaltung der Vereinsfinanzen haben, melden Sie sich bitte.

Unser engagiertes und erfahrenes Vorstandsteam macht Ihnen den Einstieg leicht!

Vorstandssitzung
Kontakt zur Schule
Dom Spiegel
Freunde des Dom-Gymnasiums
Engagiert
aktive
Freunde des Dom-Gymnasiums
Dom Spiegel
Freunde des Dom-Gymnasiums
Engagiert
aktive
Freunde des Dom-Gymnasiums

Der Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums sucht zum Herbst 2023 einen neuen Vorsitzenden.
Oder eine neue Vorsitzende.

Wenn Sie Freude an ehrenamtlicher Arbeit und an der Gestaltung der Vereinsaktivitäten haben, melden Sie sich bitte.

Unser engagiertes und erfahrenes Vorstandsteam macht Ihnen den Einstieg leicht!

Vermögensverwaltung mit Weitblick

„Persönliche Beratung mit Herz und Verstand bleibt auch in einer digitalisierten Welt elementar. Vor allem, wenn es um Ihr Vermögen geht!“

SPERRER
 VERMÖGENSVERWALTUNG

Erfahren Sie mehr über die Sperrer Vermögensverwaltung unter www.sperrer-vermoegensverwaltung.de

Manufaktur anspruchsvoller Vermögensverwaltungs-Dienstleistungen!

Bewegte Zeiten – ein Rückblick

Bericht des Schulleiters



Manfred Röder hat 1987 sein Abitur am Dom-Gymnasium abgelegt. Seit dem Schuljahr 2009/2010 ist er Direktor der Schule.

Die Coronapandemie war auch in den letzten fünfzehn Monaten dauerhaft ungebundene Begleiterin, wenngleich in unterschiedlicher Intensität und Akzentuierung. Der von erweiterten Schutzmaßnahmen flankierte Schuljahresstart nach den Sommerferien 2021 mündete in einen zunächst vergleichsweise ruhigen Herbst, in dem wir mit einem entsprechenden Hygienekonzept die Klassenelternabende und auch die Kennenlernnachmittage für zwei fünfte Klassen sogar in Präsenz durchführen konnten. Besonders froh und dankbar waren wir, dass wir die Fahrten der Q12 nach Rügen, Thüringen/Sachsen und an Rhein und Ruhr Ende Oktober noch durchführen konnten. Bewusst waren diesmal innerdeutsche Ziele gewählt worden, um mit etwaigen Infektionsfällen leichter umgehen zu können. Glücklicherweise blieben diese aus, sodass die Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte eine interessante und gewinnbringende Studienfahrt ohne Zwischenfälle erleben konnten. Ende November hatte das Infektionsgeschehen dann aber eine solche Dynamik gewonnen, dass viele Schulveranstaltungen nicht mehr stattfinden konnten; besonders schmerzlich war die Absage der Orientierungstage für die 9.

Klassen, die für den Dezember vorgesehen waren sowie die Stornierung der Schulandheimaufenthalte für die 5., 6. und 7. Klassen, die wir für März und April vorgesehen hatten. Die Pandemie brachte einerseits eine ständige Beeinträchtigung des Schulalltags mit sich, zum Beispiel durch die Notwendigkeit von eigenen Stundenplänen an Tagen mit Selbsttests, andererseits konnten die Auswirkungen des Pandemiegeschehens insgesamt im Rahmen gehalten werden, so mussten sich beispielsweise nur in zwei Fällen ganze Klassen zeitweise in Isolation begeben. Dies war neben einem Quäntchen Glück sicher nicht zuletzt dem sorgfältigen, verantwortungsbewussten und von gegenseitiger Rücksichtnahme getragenen Umgang der ganzen Schulgemeinschaft mit den Schutzmaßnahmen des Rahmenhygieneplans zu verdanken, der uns jeweils um Gesundheits- bzw. Kultusministerium an die Hand gegeben worden war. Die organisatorische Umsetzung dieser Maßnahmen und deren jeweilige Aktualisierung brachte freilich die Schule nicht selten an den Rand des Leistbaren, die Einführung der Pooltests für die Jahrgangsstufen 5 und 6 nach den Faschingsferien tat ein Übriges. Ab Anfang Mai durften wir uns nach Wegfall der meisten Coronabeschränkungen aber über einen weitgehend „normalen“ Unterrichtsalltag und ein Schulleben freuen, das dem, was wir vor der Pandemie kannten, wieder sehr nahe kam.

Der 24. Februar 2022 wird als historisches Datum in die Geschichtsbücher eingehen. Der russische Krieg in der Ukraine und seine Folgen beschäftigen uns seither auch an der Schule in und außerhalb des Unterrichts in unterschiedlicher Weise und auf unterschiedlichen Ebenen. Besonders erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang unsere „Friedenskerzen für die Ukraine“, die an einem Sonntag in der Fastenzeit gegen eine Spende an die Dombesucher abgegeben wurden und einen Erlös von 1500 € erbrachten, mit dem das Hilfswerk „Renovabis“, unser Nachbar auf dem Domberg, Binnenflüchtlinge in der Ukraine unterstützen konnte. Mit einer schönen Geste haben auch sehr viele Schülerinnen und Schüler

ihrer Verbundenheit mit der Ukraine und ihrem Wunsch nach Frieden Ausdruck verliehen: Sie folgten einem entsprechenden Aufruf der SMV und haben über 700 Papierkraniche gefaltet, die dann als Zeichen der Solidarität und als Appell zu einem friedlichen Miteinander in der Aula aufgehängt wurden und seither deren Mittelteil überspannen.

Um Kindern und Jugendlichen aus der Ukraine ersten Halt zu geben, haben wir auch am Dom-Gymnasium eine pädagogische Willkommensgruppe eingerichtet. Ein Glücksfall bei der inhaltlichen Ausgestaltung war es, dass wir mit den vom Kultusministerium bereitgestellten Mitteln eine Lehrkraft anstellen konnten, die in der Ukraine Deutsch und Englisch unterrichtet hat und mit ihrer Familie nach Beginn des Krieges in den Landkreis Freising gekommen war. Mit Beginn des Schuljahres 2022/23 wurde die Willkommensgruppe dann durch eine Brückenklasse mit eigener Stundentafel ersetzt. Hier werden 13 Schülerinnen und Schüler (Stand: November 2022) aus der Ukraine, die altersmäßig in die Jahrgangsstufen 5 mit 7 fallen, mit Schwerpunkten in Deutsch, Englisch und Mathematik unterrichtet. Zudem besuchen sie in jeweils individuell zugeordneten Patenklassen zeitweise auch den Unterricht ihrer deutschen Mitschülerinnen und Mitschüler, um einen Einblick in den Schulalltag hier zu gewinnen und auch weitere Kontakte mit Gleichaltrigen knüpfen zu können.

Der Schwerpunkt in der Schulentwicklung lag in der schulspezifischen Ausgestaltung einiger neuer Elemente des neunjährigen Gymnasiums: Die ersten Schülerinnen und Schüler absolvierten in Jahrgangsstufe 9 die Module zur individuellen Lernzeitverkürzung, die wir am Dom-Gymnasium auf die Fächer Deutsch, Englisch und Mathematik gelegt haben. Die individuelle Lernzeitverkürzung stellt einen wichtigen Baustein in der Konzeption des G9 dar und ermöglicht es, die Gymnasialzeit in acht statt in neun Jahren zu durchlaufen. Außerdem galt es, das neue Modul zur beruflichen Orientierung – ebenfalls angesiedelt in

Jahrgangsstufe 9 – zu konzipieren und zu implementieren. Im laufenden Schuljahr ist der Blick ganz auf die neue Oberstufe gerichtet, wo es zunächst darum geht, mit der Wissenschaftswoche ein völlig neues Element auszugestalten und einzubauen sowie eigene Konzepte zur Umsetzung der veränderten Vorgaben zum P-Seminar zu entwickeln.

Im Bereich der Digitalisierung sind wir im vergangenen Schuljahr auf unterschiedlichen Ebenen deutlich weitergekommen, so konnte der Großteil des Kollegiums etwa mit den lang ersehnten Lehrerdienstgeräten ausgestattet werden. Eine wesentliche Verbesserung gab es in der Medienausstattung der Unterrichtsräume in der Aula: Gemäß dem Ausstattungsplan unseres Medienkonzepts wurden hier in den Osterferien 2022 digitale Tafeln installiert und jeweils eine der beiden vorhandenen Tafeln im Klassenzimmer ersetzt. Damit steht nun eine Projektionsfläche für digitale Inhalte zur Verfügung, die qualitativ und quantitativ die bisherigen Möglichkeiten enorm erweitert. Mit einer entsprechenden Ausstattung wurden auch diejenigen Unterrichtsräume des Philippsbaus versehen, deren Medienausstattung im Zuge der vor einigen Jahren durchgeführten Generalsanierung noch nicht modernisiert worden war. Wo es die unterschiedlichen Nutzungen eines Raumes erforderlich machten, wurden zum Teil auch mobile digitale Tafeln angeschafft, etwa im Großen Musiksaal oder auch für die Aula.

Der lange schon projektierte Austausch der Lüftungsanlage der Schule wurde in den Herbstferien 2021 abgeschlossen. Dass während der Bauarbeiten die Lüftungsanlage nicht zur Verfügung stand, die Heizung der Schule aber andererseits an die Lüftungsanlage gekoppelt ist, hatte zur Folge, dass wir in den ersten kalten Oktobertagen im Herbst 2021 infolge der pandemiebedingt notwendigen Lüftungsintervalle zum Teil recht niedrige Temperaturen im Schulhaus hatten und unser Lüftungskonzept wiederholt verfeinern mussten. Umso erleichterter waren wir, als wir nach den Herbstferien feststellen konnten, dass sich die neue Anlage als sehr leistungsfähig erwies und sich das Problem buchstäblich in Luft aufgelöst hatte. Sehr dankbar waren wir auch dafür, dass uns der Landkreis Freising nach sorgfältiger Untersuchung der räumlichen Gegebenheiten mit insgesamt

31 mobilen Luftfiltergeräten ausgestattet hat. Mit dieser „Infektionsprophylaxe“ dürfen wir uns auch für die Zukunft gut gewappnet fühlen.

Der Abschluss des Schuljahres 2021/22 brachte das Ende der Dienstzeit von langjährigen und hochverdienten Lehrkräften mit sich. Schweren Herzens mussten wir Frau Baumer und Frau Schilling in den Ruhestand verabschieden. Frau Baumer bereicherte als Native-Speakerin den Englischunterricht an unserer Schule in besonderer Weise; unvergessen auch die zahlreichen Aufführungen mit ihrer English Drama Group und vielen P-Seminaren. Auch aus der Fachschaft Kunst ist sie eigentlich nicht wegzudenken. Frau Schilling prägte als Lehrkraft für Biologie, Chemie sowie Natur und Technik ganz wesentlich den naturwissenschaftlichen Unterricht am Dom-Gymnasium, in den letzten Jahren auch als Fachschaftsleiterin. Dass das biologisch-chemische Praktikum an unserer Schule einen so hohen Stellenwert hat, ist nicht zuletzt ihrem Wirken geschuldet und auch die Schulentwicklung verdankt ihr wertvolle Impulse.

Dank der Unterstützung des „Vereins der Freunde des Dom-Gymnasiums“ konnten in der zurückliegenden Zeit seit dem vorletzten Sommer wieder einige besondere Akzente gesetzt werden. In den Sommerferien 2021 und 2022 war es ein weiteres Mal möglich, Ferienkurse anzubieten, die im Rahmen der Initiative „gemeinsam.Brücken.bauen“ des Kultusministeriums sowie eines von den Domfreunden finanzierten schuleigenen Förderprogramms abgehalten wurden. Als Tutorinnen und Tutoren hatten sich ältere Schülerinnen und Schüler, Ehemalige der Schule, die sich derzeit in der Hochschulausbildung befinden, und auch andere Studierende sowie Eltern zur Verfügung gestellt, als Koordinatoren und Organisatoren fungierten in bewährter Weise Ulrike Rothe und Torsten Krauß. Die Kurse – alle waren für Kernfächer eingerichtet und bestanden jeweils aus drei je 90-minütigen Einheiten – stießen erneut auf sehr große Resonanz: In der Spitze nahmen fast 140 Schülerinnen und Schüler die Angebote wahr. Sehr froh waren wir alle, dass die vom Freundeskreis organisierte Berufsinformationsveranstaltung „Schnittstellen“, auf die wir in den Hochzeiten der Pandemie verzichten mussten, mit großem Gewinn

für die Schülerinnen und Schüler der Q11 wieder durchgeführt werden konnte. Auch die Realisierung der lang gehegten Idee, für die ganze aktuelle Schulgemeinschaft, aber auch für ehemalige Schülerinnen und Schüler und Eltern sowie die interessierte Öffentlichkeit ein Forum zum Austausch über schulspezifische oder auch gesellschaftlich aktuelle Themen zu schaffen, konnte, flankiert durch den Freundeskreis der Schule, in Angriff genommen werden: Und so fand am Abend des 27. September die Auftaktveranstaltung der „Dialoge am Dom“ statt. In der vorliegenden Ausgabe des Dom-Spiegels findet sich darüber ebenso ein Bericht wie über die „Magie am Dom“, die am 13. Oktober 2022 ebenfalls als Kooperationsveranstaltung von Freundeskreis und Schule ein großes Publikum in die Aula lockte. Schon an diesen wenigen Beispielen wird erneut deutlich, wie wichtig und bedeutend der „Verein der Freunde“ für unsere Schule ist. Vieles, was die im Unterricht vermittelten Inhalte vertieft und ergänzt oder das Schulleben bereichert, wäre ohne sein Engagement nicht möglich. Ich möchte daher am Ende meines Rückblicks einmal mehr allen Mitgliedern des Vereins für die Verbundenheit mit dem Dom-Gymnasium ganz herzlich danken und insbesondere an Herrn Illinger als Vorsitzenden sowie an alle Vorstandskolleginnen und -kollegen ein großes Dankeschön richten für alle Unterstützung und die wohltuend unkomplizierte, stets zielorientierte Zusammenarbeit.

Manfred Röder

ADLER-APOTHEKE
Seit 1937
Josef Müller e.K.

Wir wünschen schöne und erholsame Ferien und einen guten Start ins neue Schuljahr!

Obere Hauptstr. 62, 85354 Freising
Tel.: (08161) 3146 Fax: (08161) 7274

Vereins- und Schulleben

Dialoge am Dom

„Dialoge am Dom“: Mit diesem neuen Format möchten das Dom-Gymnasium und sein Freundeskreis der aktuellen Schulgemeinschaft, den Mitgliedern des Fördervereins, den Ehemaligen und der interessierten Öffentlichkeit ein Forum bieten, sich über aktuelle gesellschaftliche und zeitgeschichtliche Fragestellungen, aber auch zu bildungspolitischen und schulgeschichtlichen Themen zu informieren und auszutauschen.

Im Mittelpunkt der ersten Veranstaltung in der Aula des Dom-Gymnasiums am 27. September 2022 stand die Erinnerung an Prälat Dr. Michael Höck, den 1996 verstorbenen „Vater des Dombergs“, der selbst Absolvent des Dom-Gymnasiums war und dessen Leben nicht zuletzt durch die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und die daraus resultierende KZ-Haft geprägt wurde. In einem von Schulleiter Manfred Röder moderierten Podiumsgespräch warfen Hans Niedermayer, von 1984 bis 1997 Leiter des Dom-Gymnasiums und Prälat Höck freundschaftlich verbunden, sowie der Freisinger Filmemacher Sebastian Griefl zunächst einige Schlaglichter auf das Leben und Wirken Höcks und ließen die Zuhörerinnen und Zuhörer teilha-

ben an persönlichen Erinnerungen an den „Grandseigneur des Dombergs“. Danach wurden Ausschnitte aus der umfangreichen filmischen Dokumentation über Prälat Höck gezeigt, die Griefl erst kürzlich erstellt hat; für den Abend am Dom-Gymnasium hatte er eigens eine Kurzfassung in zwei Teilen angefertigt.

Wie präsent Höck für viele, die ihn erlebt haben, auch heute noch ist und wie er durch seinen Mut und seine Geradlinig-

keit auch in unserer Zeit noch zu beeindrucken vermag, zeigte sich in den vielen Wortmeldungen aus der Zuhörerschaft im Anschluss, die mit ihren durchaus auch sehr persönlichen Beiträgen diese Auftaktveranstaltung der „Dialoge am Dom“ gelungen abrundeten.

Die Veranstaltungsreihe wird voraussichtlich im Frühjahr 2023 fortgesetzt.

Manfred Röder



Hans Niedermayer und Sebastian Griefl



Podiumsgespräch in der Aula

Vereins- und Schulleben

Magie am Dom

„Magie am Dom“ – unter diesem Motto hatten das Dom-Gymnasium und sein Freundeskreis für den 13. Oktober 2022 in die Aula der Schule eingeladen. Die rund 200 Besucherinnen und Besucher durften einen im Wortsinne zauberhaften Abend erleben. Im ersten Teil „Zaubern – koa Hexenwerk“ brillierten aus der aktuellen Schülerschaft Korbinian Schröfl, Quirin Schröfl und Quirin von Spreti,

die als „Zauberbuam“ auftraten, sowie Leon Gattermayer mit verblüffenden Darbietungen, in denen sich zum Beispiel Flaschen auf wundersame Weise vermehrten, der virtuose Umgang mit Würfeln die Besucherinnen und Besucher vor Rätsel stellte oder auch das Verschwinden und Auftreten von Personen unerklärlich blieb. Die Lacher auf seiner Seite hatte Korbinian, als er in

einer selbstironischen Nummer die Zunft der Zauberer auf die Schippe nahm. Den zweiten Teil gestaltete Klaus Gremminger, der seit über 30 Jahren auf der Bühne steht. Der Absolvent des Dom-Gymnasiums, in Freising aufgewachsen, lebt und arbeitet heute in Uzwil (Schweiz) als Seelsorger und Zauberkünstler. Er ist Preisträger der Schweizer Meisterschaften der Zauberkunst und Mitglied des Magischen Ringes der Schweiz. Am Dom-Gymnasium präsentierte er sein neues Bühnenprogramm „tief un`sinnig“ und nahm seine Zuschauerinnen und Zuschauer mit auf eine phantastische Gedankenreise auf den Spuren Hermann Hesses. Er ergründete dabei in poetischer Weise die Geheimnisse der Liebe und des Lebens und faszinierte mit Gedankenlesen, tanzenden Rosen, unerklärlichen Spielereien mit Karten, Jonglierereien und vielem mehr. Das begeisterte Publikum dankte den Künstlern des Abends mit lang anhaltendem Applaus.

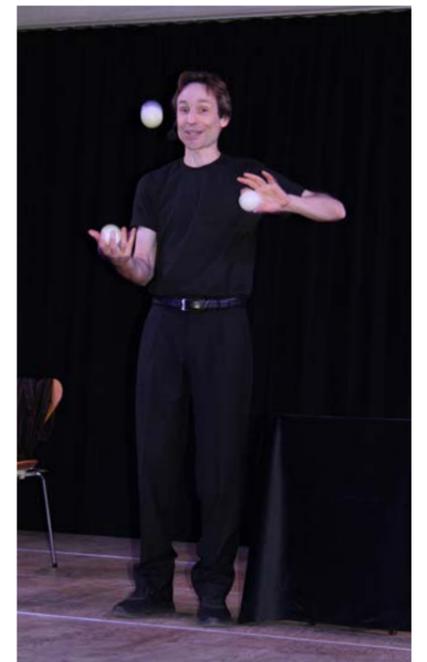
Manfred Röder



Flaschenvermehrung



Bilderrahmen



Zauberspieler Klaus Gremminger

Vereins- und Schulleben

Wir gratulieren der Absolvía 2022

Der 24. Juni 2022 stand am Dom-Gymnasium ganz im Zeichen der Verabschiedung der Absolvía 2022. Dieser Tag war naturgemäß wieder einer der Höhepunkte des Schuljahres, zumal es nach Wegfall der Coronabeschränkungen möglich war, den Tag so zu gestalten, wie man es aus der Zeit vor der Pandemie gewohnt war. Den Auftakt bildete ein ökumenischer Gottesdienst im Dom mit Dekan i.R. Jochen Hauer und Pastoralreferent Franz Kohlhuber, den die Absolvía unter dem Motto „Leinen los!“ gestaltet hatte, und der die Absolvía und auch die übrigen Besucherinnen und Besucher ebenso wie der anschließende Festakt viele bewegende und berührende Momente erleben ließ. Den Reigen der Grußworte in der Aula der Schule eröffnete dann als Stellvertreterin des Landrats Anita Meinelt, die ihre Glückwünsche an die 77 erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen um den Aufruf an die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen ergänzte. Unter unterschiedlichen Aspekten und aus ver-

schiedenen Perspektiven nahmen Marcella Gutmann, Vorsitzende des Elternbeirats, Oberstufenkoordinator Bernhard Fenzl und auch Richard Busch, Letizia Hroß und Katharina Neusiedler die Zuhörerschaft auf eine humorvolle Reise durch die vergangenen acht, bisweilen neun Jahre und gaben dabei überraschende Einblicke, mit denen sie ihr Publikum nicht selten zum Schmunzeln brachten. Im Mittelpunkt der Worte von Wolfgang Illinger, dem Vorsitzenden des Freundeskreises des Dom-Gymnasiums, standen Bildung des Herzens und ehrenamtliches Engagement. Für ihren besonderen Einsatz im Dienste der Schulgemeinschaft zeichnete er Julia Berger, Letizia Hroß und Adele Kästner aus. Die Erinnerung an Carl Amery, der das Dom-Gymnasium von 1932-1939 besuchte und der am 9. April 2022 100 Jahre alt geworden wäre, stellte Schulleiter Manfred Röder in den Mittelpunkt seiner Abschiedsrede. Unter

Bezug auf Amerys Roman „Das Geheimnis der Krypta“, der in Freising spielt, gab er den Absolventinnen und Absolventen eine eigene Deutung der Bestiensäule in der Freisinger Domkrypta mit auf den Weg: die steingewordene Erkenntnis, dass es dem Menschen möglich ist, sich auch aus den größten Problemen und Schwierigkeiten zu erheben, sie hinter sich zu lassen und die Zukunft fest und mit Zuversicht in den Blick zu nehmen. Bei der anschließenden Verleihung der Abiturzeugnisse wurden auch zahlreiche weitere Ehrungen vorgenommen und etwa die Stipendien der schuleigenen Dr. Heel'schen Studienstiftung oder Preise der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, der Deutschen Mathematiker-Vereinigung und des Altphilologenverbands vergeben. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt durch die Bigband der Schule sowie mit einer Instrumentalfassung von „You raise me up“, gespielt von Roland Merz und Michael Schwarz, den beiden Musiklehrern der Schule, die damit ebenso für



Absolvía 2022

Zum bestandenen Abitur gratulieren wir herzlich:

Dominik Aleksic, Jonah Anke, Lilith Balge, Clemens Ball, Johanna Behr, Malte Behrmann, Julia Berger, Isabella Bianco, Nina Blaß, Richard Busch, Jedrich Castillo, Dermot Chevriér, Alicia Corio, Johannes Dohnal, Olivia Emmerich, Paul Engemann, Ina Fichter Sosa, Sophia-Maria Flohr, Myriam Forster, Sara Franke, Luca Görlich, Kian Groené, Hanna

Hajòs, Ina Hartmann, Kyra Hempel, Rebekka Hörand, Letizia Hroß, Markus Hufnagl, Annika Huthansl, Patrick Kabyanov, Adele Kästner, Laurenz Kistler, Aurelia Koch, Johannes Kolk, Lennart Krukenkamp, Daniel Kubiak, Vincent Lang, Luca Lepore, Lore-Marie Leupold, Annika Luksch, Marek Luksch, Amelie Maier, Leonie Matschke, Elsa Mühlberger, Chiara Nastro, Katharina Neusiedler, Stefanie Obermayr, Lara Pausch, Philipp Ratzek, Max-Emanuel Reisch, Jakob

Reiter, Kevin Romer, Luca Sauer, Pia Scheiner, Sophie Schießl, Catalina Schilling, Dorothea Schlegel, Rita Schmidl, Moritz Schneider, Vivian Schnell, Luca Schröder, Mara Schützbach, Judith Schweiger, Theresa Seiderer, Lara Spill, Katharina Stadler, Emma Stahl, Julie Staller, Lennard Tönnesen, Sophia Treffert, Michaela Viereg, Anouk Vogel, Moritz Warsberg, Lisa Weilnhammer, Niklas Wernick, Leonie Wilke, Vevina Wong.

einen emotionalen Höhepunkt sorgten wie Adele Kästner, die mit einer gekonnten und gefühlvollen Darbietung von „When we were young“ beeindruckte. Erstmals seit 2019 fand am Abend wieder der Abiball in der Aula statt, eine wunderbare Ballnacht, die alle Mitfeiernden sichtlich genossen und sehr bewusst werden ließ, was in Zeiten der pandemiebedingten Einschränkungen so schmerzlich vermisst wurde. Mit einem Gesamtschnitt von 2,17 erreichte die Absolvía 2022 ein mehr als respektables Ergebnis; durch besonders erfreuliche Leistungen wussten Julia Berger, Annika Luksch, Pia Scheiner, Moritz Schneider, Judith Schweiger und Lisa Weilnhammer zu überzeugen, die mit einem Schnitt zwischen 1,0 und 1,2 abschlossen. Wir gratulieren allen Abiturientinnen und Abiturienten ganz herzlich und wünschen für die Zukunft alles, alles Gute!

Manfred Röder



Bobby-Car-Staffel beim Abistreich



Ökumenischer Gottesdienst im Dom



Festakt in der Aula



Abiball



Männerballett der Absolvía

Im Fokus: Psychologie

Schulpsychologie am Dom-Gymnasium



Sina Steinberger ist seit dem Schuljahr 2019/2020 Schulpsychologin am Dom-Gymnasium. Sie unterrichtet außerdem die Fächer Latein und Spanisch.

„Don't judge a man until you have walked two moons in his moccasins.“
(Indianisches Sprichwort)

Aufgabe der Schulpsychologie ist die Beratung von Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrkräften im schulischen Kontext. Anlässe für eine schulpsychologische Beratung können Lern- und Leistungsschwierigkeiten, Teilleistungsstörungen (z.B. Lese-Rechtschreibstörung), soziale Schwierigkeiten (z.B. Probleme im Umgang mit Mitschülerinnen und Mitschülern, Eltern, Lehrkräften), schulbezogene Ängste, familiäre und persönliche Belastungssituationen oder psychische Probleme und Krisensituationen sein. Ziel ist es, Ratsuchende dabei zu unterstützen, Lösungen für ihr Problem zu erarbeiten. Es gilt das Gebot der Verschwiegenheit, d.h. sämtliche Gesprächsinhalte werden streng vertraulich behandelt. Bei Bedarf wird an andere Beratungsdienste oder therapeutische Einrichtungen weitervermittelt. Eine Liste von inner- und außerschulischen Beratungsangeboten findet sich auch

auf der Schulhomepage im Menü unter Beratung / Ansprechpartner und Hilfsangebote bei psychischen Problemen. Die Räumlichkeiten für das Beratungsteam der Schule, d.h. für Schulpsychologin Frau Steinberger und für Beratungslehrer Herrn Krauß, befinden sich im Erdgeschoss von Domberg 38/40 im Osten. Zwischen den einander gegenüberliegenden Büros ist ein kleiner Wartebereich eingerichtet.

Im vergangenen Schuljahr 2021/2022 wurde ausgehend von der Schulpsychologie ein 90-minütiger Kurs zum Thema „Lernen mit Erfolg“ in allen Klassen der Unterstufe durchgeführt. Hier lernten die Schülerinnen und Schüler das Mehrspeichermodell des Gedächtnisses (nach Atkinson & Shiffrin, 1968) kennen und leiteten davon zahlreiche Tipps für ein effektives Lernen ab – in Bezug auf das Lernen von Vokabeln, die Vorbereitung auf Schulaufgaben und das Erledigen von Hausaufgaben.

Eine kleine Gruppe von Fünftklässlern reflektierte in einem mehrwöchigen Lerncoaching ihr eigenes Lernverhalten und übte verschiedene Methoden ein, um ihr Lernverhalten zu verbessern. Dabei standen vor allem die Gestaltung des Arbeitsplatzes, die Zeitstrukturierung zu Hause und die Förderung der eigenen Konzentration im Vordergrund.

Außerdem konnte zum ersten Mal ein Psychologiekurs als Zusatzangebot der Qualifikationsphase der Oberstufe am Dom-Gymnasium Freising angeboten werden. Die Anmeldung von 24 Schülerinnen und Schülern zeigte, dass das Fach Psychologie durchaus auf Interesse in der Schülerschaft der Q11 stieß. In der ersten Stunde durften die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeben, was sie an diesem Fach besonders faszinierte und welche Inhalte sie gerne lernen würden. Interessant erschienen vor allem die Bereiche Sozialpsychologie und Klinische Psychologie. Entsprechend wurde hierauf im Verlauf des Schuljahres der Fokus gelegt. Da der Lehrplan des Faches Psychologie modular angelegt ist, ist die Lehrkraft in der Wahl der Themen sehr flexibel. Dadurch können individuelle Wünsche der Lerngruppe in besonderer Weise berücksichtigt werden.

Zunächst allerdings lernten die Schülerinnen und Schüler die wissenschaftlichen Grundlagen der Psychologie kennen: Was unterscheidet die wissenschaftliche Psychologie von der Alltagspsychologie? Wie ist eine wissenschaftliche Studie aufgebaut? Es wurden neurophysiologische Grundlagen des Denkens und Erlebens behandelt, insbesondere Gedächtnis und Intelligenz, sowie unterschiedliche Sichtweisen für das Verständnis des Menschen vergleichend gegenübergestellt (z.B. die Tiefenpsychologie, der Behaviorismus, der Kognitivismus und die humanistische Psychologie).

Im Modul Entwicklungspsychologie lernten die Schülerinnen und Schüler die verschiedenen Stufen der Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen (u.a. nach Piaget) kennen, beschäftigten sich mit Entwicklungsaufgaben in unterschiedlichen Lebensphasen und reflektierten den Einfluss von Bezugspersonen auf die Entwicklung. Hierbei setzten sie sich auch mit Aspekten ihrer eigenen Biographie und mit ihrer zukünftigen Rolle als Erziehende auseinander.

In der Sozialpsychologie beschäftigte sich der Kurs schwerpunktmäßig mit den großen sozialpsychologischen Experimenten (u.a. von Asch, Milgram und Zimbardo)

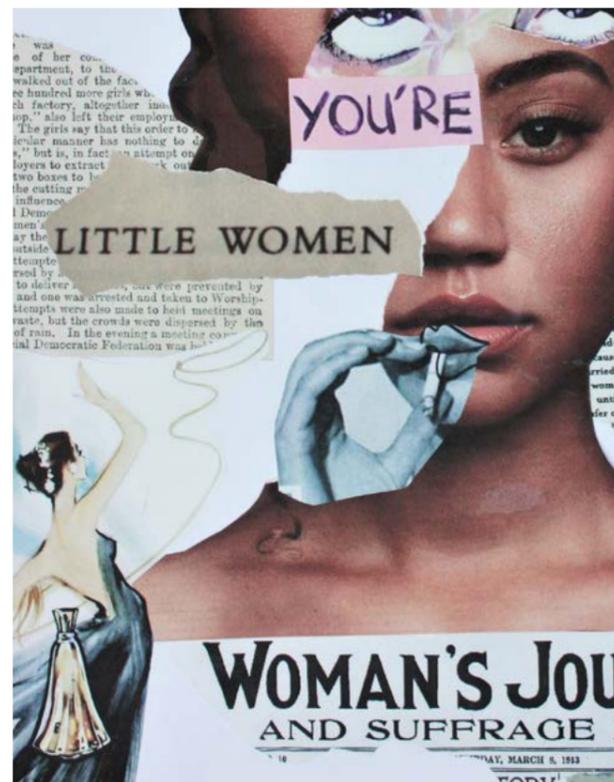
und ihren Ergebnissen, die in Bezug zu geschichtlichen und tagesaktuellen Geschehnissen gesetzt wurden. Beim sogenannten NASA-Spiel schließlich erlebten die Schülerinnen und Schüler Dynamiken und Entscheidungsfindungsprozesse in einer sozialen Gruppe am eigenen Leib.

Der Bereich der Klinischen Psychologie bot den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern Einblicke in die Diagnostik, Entstehung und Therapie ausgewählter Störungsbilder sowie in therapeutische Vorgehensweisen. Durch die Auseinandersetzung mit psychischen Störungen schärften die Schülerinnen und Schüler ihr Bewusstsein für von der Norm abweichendes Verhalten und schufen eine Grundlage für ein tieferes Verständnis für sich und andere Menschen. In einer besonderen Doppelstunde lud der Kurs eine psychisch erkrankte Frau zu einem gemeinsamen Gespräch ins Klassenzimmer ein. Dieses Projekt, das vom Bündnis für psychisch erkrankte Menschen (BASTA) ermöglicht wurde, klärt auf einmalige Art über psychische Störungen auf und weckt Toleranz und Respekt gegenüber psychisch Erkrankten. Die Schülerinnen und Schüler zeigten sich durchweg interessiert an den Unterrichtsthemen.

Sina Steinberger



Sophia Treffert, Q12



Lara Spill, Q12



Nina Blaß, Q12

Suchtverhalten ist Suchverhalten – ein Interview mit Monika Strohbusch



Monika Strohbusch unterrichtete nach 20 Jahren Lehrtätigkeit am St.-Ursula-Gymnasium in Freiburg i.Brsg. von 1990 bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 2007 die Fächer Biologie und Chemie am Dom-Gymnasium.

Stephanie Rebbe-Gnädinger: Du warst 14 Jahre Beauftragte für Suchtprävention am Dom-Gymnasium. Was waren deine Aufgaben?

Monika Strohbusch: Meine Aufgabe bestand vor allem in der Koordination von schulischen Projekten zur Suchtprävention sowie in der Beratung und Weitervermittlung von Schülerinnen und Schülern an außerschulische Hilfseinrichtungen. Eine große Hilfe war mir dabei die Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis gegen Suchtgefahren des Landkreises Freising, der sich aus Vertretern des Gesundheitsamts, des Jugendamts, der Psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle Prop e.V., der Caritas sowie verschiedener Therapieeinrichtungen und Beauftragten für Suchtprävention aller Schularten zusammensetzte. Ebenso hilfreich war die Zusammenarbeit mit der Freisinger Polizei.

Welches Konzept hast du bei der Suchtprävention vertreten?

Suchtverhalten ist Suchverhalten, Ausweichverhalten in Krisensituationen. Suchtverhalten bei Jugendlichen wird primär als ein Lösungsversuch von alterstypischen Entwicklungsproblemen angesehen. Daher kann Suchtprävention,

die sich auf Aufklärung über Drogen und die möglichen Folgen von Drogenkonsum beschränkt, nur wenig hilfreich sein. Erfolgversprechender ist ein Konzept, das sowohl Suchtmittel als auch die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher berücksichtigt. Dieser ganzheitliche Ansatz will kognitive, kommunikative, soziale und emotionale Kompetenzen vermitteln. Die Stiftung Lions-Quest hatte ein Lehrerhandbuch mit Stundenvorschlägen, Elternbriefen und Arbeitsblättern erarbeitet. Dieses Programm zur Stärkung der Selbst-, Sozial- und Handlungskompetenz wurde im Rahmen eines von Dipl. Ing. Walter Flad organisierten Informationsabends in Freising vorgestellt und an unserer Schule von einigen Lehrkräften umgesetzt.

Suchtprävention heißt, Jugendliche verständnisvoll während der Entwicklungsjahre zu begleiten, sie zu befähigen, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, mit Misserfolgen umgehen und Problemsituationen bewältigen zu lernen, sodass sie sich nicht in Ausweichverhalten und Realitätsflucht treiben lassen.

Welche Projekte, die während deiner Unterrichtstätigkeit am Dom-Gymnasium durchgeführt wurden, stehen beispielhaft für diesen ganzheitlichen Ansatz?

Suchtprävention darf sich nicht auf kurze Projekte beschränken. Sie bedarf einer kontinuierlichen Arbeit, die von vielen getragen sein muss, von Schülerinnen und Schülern, von Lehrkräften und von Eltern. Da Suchtprävention vor allem bei der Vermittlung von Lebenskompetenz ansetzen muss, kann jeder suchtpreventiv arbeiten.

Von besonderer Bedeutung sind Schulklima und Schumatmosphäre. Schülerinnen und Schüler, die sich in ihrer Schule wohl fühlen, werden seltener Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. So können Pausen in gemütlicher Umgebung und Schulfeste präventiv wirken, ebenso Angebote aus Musik, Bildender Kunst und Theater.

Projekte im Rahmen der Suchtprävention, die während meiner Unterrichtstätigkeit am Dom-Gymnasium durchgeführt wurden, waren beispielsweise die „Anti-Diät-Kochkurse“ von Frau Härter, die gesunde Ernährung und zugleich Spaß am Essen vermittelten. Der Wahlkurs zur Selbstverteidigung und Selbstbehauptung von Frau Stagl hatte Entspannung und Ich-Stärkung zum Ziel und diente der Suchtprävention ebenso wie der Vorbeugung von Aggressivität und Depressivität. Angeboten wurden ebenfalls ein Schnupperkurs in Qi Gong, ein Einführungskurs in Aquarellmalerei sowie ein Theater-Projekt für die 6. und 7. Klassen. Das Theaterprojekt erwies sich als regelrechter Hit. Die Nachfrage war so groß, dass das Seminar zweimal angeboten wurde. Unter der sachkundigen und mitreißenden Anleitung der beiden Schauspielenden Sabine Kistler und Andre Settembrini schlüpfen die Schülerinnen und Schüler in „Traumrollen“ und entwickelten mit großer Fantasie ihre eigene Geschichte.

Hast du Schwerpunkte innerhalb der Präventionsarbeit gesetzt?

Den größten Raum in der Präventionsarbeit nahmen die Vorbeugung und Früherkennung von Essstörungen ein. Magersucht und Bulimie gehören in der westlichen Welt zu den häufigsten psychiatrischen Erkrankungen junger Frauen. Ursachen sind u.a. Pubertätskonflikte, vermindertes Selbstbewusstsein, gesellschaftliche Erwartungen, perfektionistische Tendenzen und eine Persönlichkeitsstruktur, die sich vorrangig über Leistung definiert. Zu einer Therapie sind die Betroffenen meist erst bereit, wenn die Krankheit schon seit Jahren besteht. Selbst nach einer mehrjährigen Therapie sind nur 50% der Erkrankten wirklich geheilt. Präventionsprogramme sind hier also besonders wichtig und müssen möglichst frühzeitig beginnen. Eine Zunahme essgestörten Verhaltens wird an allen Gymnasien beobachtet. Am Dom-Gymnasium bemühten wir uns einerseits, mit Betroffenen ins Gespräch zu kommen, andererseits versuchten wir, für das Problem zu sensibilisieren und

der immer noch starken Tabuisierung entgegenzuarbeiten. Anorexie und Bulimie waren beispielsweise Thema bei den Elternabenden der 5. und 8. Klassen.

Wie wurdest du auf das Thema Essstörungen aufmerksam?

Für das Thema Essstörungen wurde ich bereits als Schülerin in den 1950er Jahren sensibilisiert. Die Tochter einer Familie aus unserem Freundeskreis war eine sehr begabte Pianistin. Sie erkrankte an Anorexie und musste infolgedessen ihr Musikstudium abbrechen. Mich hat das damals beschäftigt. Ich dachte, wie schade ist es doch, sich selbst einen so erfolgversprechenden Weg zu verbauen. Über eine Studienfreundin kam dann der Kontakt zum Therapie-Centrum für Essstörungen (TCE) am Max-Planck-Institut für Psychiatrie zustande. Das Konzept von Dr. med. Monika Gerlinghoff, die das TCE aufgebaut hat, war großartig. Sie betonte immer, dass die betroffenen Mädchen die eigentlichen Spezialisten sind und am besten jüngeren Betroffenen helfen können. Magersucht muss als Hilfesucht begriffen werden. Hilfe beginnt mit der erfolgreichen Kontaktaufnahme.

Hast du mit dem TCE enger zusammengearbeitet?

Das Dom-Gymnasium nahm an einem Modellprojekt des Therapie-Centrums für Essstörungen in Kooperation mit dem Bayerischen Staatsministerium teil. Zwei fünfte Klassen verbrachten jeweils zwei Aktionstage im TCE mit Vortrag, Gesprächsrunden mit Patientinnen, interaktiven Spielen, Gruppenaktivitäten zu verschiedenen Themenbereichen, z.B. Ernährung, Schönheitsideal oder Selbstbewusstsein, sowie zwei gemeinsamen Mahlzeiten. Zielsetzung der Tage war vor allem, Kinder frühzeitig für das Thema Essstörungen zu sensibilisieren, ihnen einschlägiges Wissen zu vermitteln, Risikofaktoren aufzuzeigen und die Hemmschwelle gegenüber therapeutischen Einrichtungen abzubauen. Dr. med. Monika Gerlinghoff war auch mehrfach Referentin bei Vortragsabenden an unserer Schule. Auf Anregung des TCE formierte sich an unserer Schule eine Interessengruppe, die sich an mehreren Nachmittagen im TCE traf, um mögliche Wege zu diskutieren, wie in schulinternen Arbeitsgruppen Präventionsarbeit gegen psychische Störungen ge-

leistet werden kann. Im Juli 1999 wurde dann der Arbeitskreis Suchtprävention gegründet.

Wie sah die Zusammenarbeit in dem Arbeitskreis Suchtprävention aus?

In dem Arbeitskreis arbeiteten Schülerinnen, Eltern (Herr Baumgartner-Murr, Frau Biberacher, Frau Gauda, Frau Dr. Hellmuth, Frau Prögler und Frau Dr. Straub) und Lehrkräfte (Frau Gresset, Frau Kopf-Denk, Frau Rebbe-Gnädinger, Frau Schilling, Frau Stagl, Frau Strohbusch und Herr Waltner) zusammen. Ziel war es, nach Wegen zu suchen, um Betroffenen besser helfen zu können, die Aufklärung an der Schule zu verstärken und Möglichkeiten zu finden, den Ursachen für Suchtentwicklung möglichst frühzeitig entgegenzuwirken. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich mehrmals im Schuljahr zu schulinternen Fortbildungen oder zur Planung und Umsetzung präventiver Projekte. Sie beschäftigten sich beispielsweise an zwei Nachmittagen mit den Themen „Wie beginne ich ein Gespräch“ und „Klientenzentrierte Gesprächsführung“ nach Rogers unter der sachkundigen Leitung von unserem Schulpsychologen Herrn Waltner. In einem Schuljahr fand eine Schnitlauchbrotaktion statt. Sie sollte zeigen, dass Gesundes auch sehr schmackhaft sein kann. Die Aktion war möglich geworden durch die großzügigen Spenden der Bäckerei Muschler und der Molkerei Weihenstephan sowie durch die tatkräftige Mithilfe von Siebtklässlerinnen und Siebtklässlern, die die Brote vorbereitet hatten. Die angebotenen 400 Schnitten Brot waren binnen zehn Minuten aufgegessen.

Welches Erlebnis ist dir besonders in Erinnerung geblieben?

Viel gelernt haben wir beim Besuch einer ehemaligen Patientin des TCE. Die frühere Schülerin des Dom-Gymnasiums erkrankte in der 13. Klasse an Anorexie. Nach dem Abitur fand sie durch ihren Hausarzt rechtzeitig den Weg zum Max-Planck-Institut in München. Nach einjähriger erfolgreicher Therapie konnte sie mit einer Ausbildung beginnen. Mit bewundernswerter Offenheit sprach sie in unserem Arbeitskreis Suchtprävention über ihre Krankheitsgeschichte. Wir diskutierten mit ihr die Frage, wie sich Mitschülerinnen und Mitschüler sowie

Lehrkräfte bei Verdacht einer Essstörung verhalten sollten. Ihr Rat: Das Problem sollte klar angesprochen werden, die tödlichen Gefahren der Krankheit müssen aufgezeigt werden. Eltern sollten sich möglichst bald selbst sachkundige Hilfe suchen, z.B. bei den Elterngesprächsrundern im TCE.

Welche Gruppen waren bzw. sind außerdem wichtig im Rahmen schulischer Suchtprävention?

Einen wertvollen Beitrag zur Suchtprävention leisten die Tutoren und Vertrauensschülerinnen und Vertrauensschüler an unserer Schule. Das Peer-Konzept geht davon aus, dass Jugendliche am ehesten in der Lage sind, anderen Jugendlichen bei ihren Problemen zu helfen.

Wie betrachtest du im Rückblick deine Arbeit als Beauftragte für Suchtprävention?

Wichtige Schritte wurden getan. Die Sensibilisierung für psychische Störungen hat zugenommen. Probleme Einzelner beispielsweise im Essverhalten werden von Klassenkameradinnen und Klassenkameraden früher erkannt. Die Scheu, eine Lehrkraft ins Vertrauen zu ziehen, hat abgenommen, sodass den Betroffenen frühzeitiger geholfen werden konnte. Trotzdem war es nicht immer leicht. Hinweise auf eine mögliche Erkrankung wurden manchmal als Einmischung in die Privatsphäre aufgefasst und Beratungsangebote zurückgewiesen. Es gab aber auch Betroffene, die sich später bei mir bedankt haben, dass ihnen geholfen werden konnte.

Liebe Monika, vielen Dank für das Interview!

Ehemalige berichten

Leidenschaftliches Interesse für die Neuropsychologie



Bernadette Knoepffler, Abiturjahrgang 2018, hat von 2019 – 2022 an der Universität Koblenz-Landau B. Sc. Psychologie studiert. Seit Oktober 2022 studiert sie M. Sc. Kognitive Psychologie und kognitive Neurowissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Noch in meinem letzten Schuljahr hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich nur ein Jahr später in der schönen Pfalz wohnen würde – um genau zu sein, wusste ich überhaupt nicht, wohin es mich für mein Studium verschlagen würde. Der Grund dafür war mein Wunsch, Psychologie zu studieren. Bereits sehr früh interessierte ich mich für das Verhalten von Menschen, die zwischenmenschliche Interaktion und eigentlich alles, was einen Menschen ausmacht. Nachdem die Psychologie per Definition die Wissenschaft menschlichen Erlebens und Verhaltens ist, lag es nahe, dieses Fach im Rahmen eines Studiums zu vertiefen. Da ich mich außerdem noch nicht von vornherein auf ein Berufsfeld festlegen wollte, fand ich reizvoll, dass das Psychologiestudium sehr vielfältig ist und auch viele Karrieremöglichkeiten bietet. Den

Studienwunsch teilte ich jedoch mit noch vielen weiteren Abiturientinnen und Abiturienten. Nach einer langen und nervenaufreibenden Bewerbungsphase entschied daher letzten Endes das Schicksal, auch bekannt unter dem Namen Numerus Clausus, dass ich an der Universität Landau in der Pfalz mein Studium antreten sollte.

Doch was erwartete mich nun im Bachelorstudium der Psychologie? Die ersten drei Semester zeigten bereits die Vielfältigkeit des Fachbereichs auf, wobei Inhalte der Grundlagenfächer Allgemeine Psychologie, Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Biopsychologie, Entwicklungspsychologie und Sozialpsychologie vermittelt wurden. Die Allgemeine Psychologie beschäftigt sich mit grundlegenden kognitiven Strukturen und Prozessen und somit den Prinzipien der menschlichen Reiz- und Informationsverarbeitung, der Erleben und Verhalten zugrunde liegen. Zudem werden im Rahmen dessen die psychologischen und neurowissenschaftlichen Grundlagen von Emotion und Motivation sowie die Funktion der Wahrnehmung und der daran beteiligten Hirnfunktionen behandelt. Im Gegensatz zur Allgemeinen Psychologie beschäftigt sich die Differentielle und Persönlichkeitspsychologie mit den Unterschieden zwischen Menschen, d.h. mit individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten. Der Schwerpunkt der Biologischen Psychologie liegt auf dem Aufbau und den Funktionen des Körpers, insbesondere des Nervensystems, der Sinnesorgane und des motorischen Systems. Wie entwickeln sich Menschen vom Säugling bis ins hohe Alter? Warum entwickeln sich nicht alle Menschen in gleicher Weise? Welche Rolle spielen biologische Faktoren, soziale und historische Kontexte und die sich entwickelnden Individuen selbst? Lässt sich die Entwicklung von Menschen vorhersagen und fördern? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie.

Theorien und Forschungsbefunde zur sozialen Wahrnehmung, zur Motivation und Emotion im sozialen Kontext und zur Informationsverarbeitung in sozialen Situationen fallen in den Bereich der Sozialpsychologie. Zudem nicht zu vergessen und zu unterschätzen ist die Prominenz des Methodenteils, der einen in Form von Statistik, Testtheorie und Diagnostik das ganze Studium über begleitet. In den letzten Semestern folgt schließlich die Einführung in die angewandten Disziplinen der Psychologie, worunter die Klinische Psychologie, die Pädagogische Psychologie, die Wirtschaftspsychologie sowie die Kommunikations- und Medienpsychologie zählen. Anders als von manchen vielleicht vermutet, liegt das Hauptaugenmerk des Psychologiestudiums im Bachelor also keineswegs auf der Diagnostik und Therapie von psychischen Erkrankungen. Vielmehr soll ein breites Wissen vermittelt und alle Facetten der Psychologie sollen kennengelernt werden.

Damit der Praxisbezug nicht zu kurz kommt, ist zusätzlich ein 12-wöchiges Praktikum vorgeschrieben. Da ich noch keinerlei Erfahrung mit der Arbeit im klinischen Bereich hatte, beschloss ich, mein Praktikum in zwei verschiedenen Psychiatrien zu absolvieren. In der ersten Klinik wurde ich der vollstationären psychodynamischen Therapiestation zugewiesen, die aus tiefenpsychologisch fundierter Einzel- und Gruppentherapie besteht. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der interaktionell-psychoanalytischen Gruppentherapie. Dabei handelt es sich um eine offen geführte Gruppe, in der die Patientinnen und Patienten ermuntert werden, miteinander ins Gespräch zu kommen und aktuelle Anliegen zu besprechen. Dies bietet die Möglichkeit, über Gefühle und Gedanken zu sprechen, bestimmte Verhaltensmuster zu erkennen und sich auszuprobieren.

Mein zweites Praktikum verbrachte ich auf einer psychosomatischen Therapiestation. In beiden Praktika erlebte ich vor allem Patientinnen und Patienten

mit Depressionen, Anpassungs- und Belastungsstörungen, Angststörungen, Panikstörungen, Zwangsstörungen, psychosomatischen Erkrankungen und Persönlichkeitsstörungen. Nachdem es sich bei meinem zweiten Praktikum um ein großes Haus mit vielen verschiedenen Stationen handelte, war es mir möglich, auch ein wenig in die Arbeit in anderen Stationen reinzuschneppern. So hospitierte ich in Übergeben und Aufnahmegesprächen auf der suchtmittelmedizinischen Station und nahm an einer Visite im Huntington-Zentrum teil. Diese Erfahrung war besonders prägend, da ich zuvor noch keine Berührungspunkte mit Huntington-Patientinnen oder Patienten hatte. In meiner letzten Woche verbrachte ich außerdem drei Tage auf einer der geschlossenen Stationen in der forensischen Psychiatrie. Da dort Personen untergebracht sind, die eine Straftat begangen haben, aber aufgrund ihrer psychischen Erkrankung als nicht oder vermindert schuldfähig erklärt wurden, unterschied sich diese Station deutlich von den anderen.

Auch wenn ich das Studium inhaltlich sehr interessant fand, lebt ein jedes Studium von Austausch und Diskussionen. Leider litt die Aufbereitung der einzelnen Kurse stark unter der Corona-Pandemie, was sich auch an meiner Motivation bemerkbar machte. Während ich mich im ersten Semester noch auf die Veranstaltungen freute und die Themen gerne nacharbeitete, musste ich mich gerade in den letzten Semestern aufraffen, mich zu einer weiteren Online-Stunde einzuschalten. Das, was ich während der Online-Semester jedoch am meisten vermisst habe, war der Kontakt zu Freundinnen und Freunden, mit denen ich zu Beginn noch viel inner- und außerhalb der Universität unternommen hatte. Glücklicherweise änderte diese außergewöhnliche Situation nichts an meiner Leidenschaft für die Psychologie und meiner Entscheidung, auch weiterhin in diesem Feld zu bleiben.

Die meisten Fächer haben es mir trotz Online-Lehre angetan und ein Fachge-

biet habe ich bereits im ersten Semester ganz besonders ins Herz geschlossen – und zwar die Biologische Psychologie beziehungsweise die Neuropsychologie. Aus diesem Grund war für mich ziemlich schnell klar, dass ich diesen Bereich im Rahmen eines Masterstudiums vertiefen möchte. Auch für den Masterstudienplatz war wieder ein Bewerbungsverfahren notwendig, doch am Ende hatte ich die Auswahl. Da die Universität Landau nur sehr wenige Module in diesem Fachbereich anbietet und ich auch gerne noch eine andere Stadt kennenlernen wollte, verschlug es mich – diesmal aus einzig und allein meiner eigenen Entscheidung – in die Wunschunstadt Jena. Nachdem ich den Großteil meines Bachelorstudiums vor dem Laptop mit Zoom-Meetings verbracht habe, freue ich mich jetzt umso mehr auf die kommende Zeit in der Lichtstadt Jena.

Bernadette Knoepffler



Luca Görlich, Q12

Ehemalige berichten

Aufgaben und Herausforderungen in Psychotherapie und Gynäkologie



Dr. med. Heinz Struller (Absolvia 1972) hat von 1973-1979 Humanmedizin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg studiert. Nach einjähriger Ausbildungszeit in der Chirurgie am Klinikum Traunstein und der Facharztbildung am Klinikum Landshut hat er sich 1986 mit seiner Frauenarztpraxis in Freising (später auch in Moosburg) niedergelassen. Bis zum Eintritt in den Ruhestand 2019 war er Belegarzt am Klinikum Freising.

Johannes Struller (Absolvia 2001) hat von 2002-2008 an der Justus-Lie-

Stephanie Rebbe-Gnädinger: Johannes, auf Ihrer Webseite findet sich folgender Spruch von dem französischen Schriftsteller André Gide: „Es ist ein Gesetz im Leben: Wenn sich eine Tür vor uns schließt, öffnet sich eine andere. Die Tragik jedoch ist, dass man meist nach der geschlossenen Tür blickt und die geöffnete nicht beachtet.“ Haben Sie die Gültigkeit dieses Gesetzes im Leben schon einmal selbst erfahren: dass sich eine Tür vor Ihnen schließt und eine andere sich öffnet?

big-Universität Gießen Psychologie und 2005 am Edgewood College in Madison, WI/USA Psychologie mit Schwerpunkt Familien- und Sexualtherapie studiert. Es folgte eine Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten mit Vertiefung Verhaltenstherapie an der GAP in Frankfurt am Main. Johannes Struller ist seit 2013 staatlich approbierter Psychologischer Psychotherapeut mit Vertiefung Verhaltenstherapie und seit 2021 zertifizierter Schematherapeut (ISST). Seit 2019 arbeitet er in eigener Privatpraxis für Psychotherapie in München.

Johannes Struller: Schon mehrere Male in meinem Leben habe ich die Erfahrung gemacht, dass ein Lebensabschnitt geendet und ein neuer begonnen hat. Spannend hieran ist, dass man dies ja häufig erst retrospektiv wahrnimmt. Im Moment der Veränderung dominieren häufig intensive Gefühle von Angst, Unsicherheit und Sorge bis hin zur Vorfreude und Begeisterung. Welche Art von Veränderung erfolgt und welche Implikationen sich hieraus für unser Leben ergeben, begreifen wir

häufig ja erst, wenn wir Distanz dazu hergestellt haben. Ich persönlich tue mich mit Veränderungen oft schwer. Von meiner Grundpersönlichkeit bin ich ein Mensch, der einen Hang zur Melancholie hat und oft im Abschied, der Vergänglichkeit und Veränderung eine gewisse Trauer erlebt. Insofern hat der Satz von André Gide eine sehr persönliche Bedeutung für mich.

Heinz Struller: Im beruflichen Kontext denke ich an die Feststellung von Krankheiten, die für die Patientinnen und ihre Familien oftmals Einschnitte im Leben sind. Eine Hinwendung zum Positiven ergibt sich dann, wenn sich Prognosen über den Krankheitsverlauf beispielsweise als nicht so schlimm erweisen, die Heilungs- und Überlebenschancen steigen oder auch Lebensgewohnheiten zum Besseren hin verändert werden.

Interdisziplinäre Teams spielen in naturwissenschaftlichen, ingenieurwissenschaftlichen, informations-technologischen und medizinischen Arbeitsfeldern eine große Rolle. Als Vater und Sohn können Sie Interdisziplinarität bei Familientreffen gleichsam „am Küchentisch“ erleben. Konnten Sie bereits von dem Wissen und der Erfahrung des jeweils anderen profitieren, um im Beruf erlebte Situationen besser einzuschätzen und zu verstehen?

Heinz Struller: Um psychische und psychosomatische Zusammenhänge bei bestimmten Krankheitsbildern und unklaren Beschwerden besser zu verstehen und einordnen zu können, waren die interdisziplinären Küchengespräche für mich oft sehr hilfreich und mit einem gewissen „Aha“-Effekt verbunden. Psychosomatik war in meinem Studium in den 1970er Jahren noch kein Thema. Das hat sich mittlerweile geändert. Erkrankungen können psychische Ursachen haben, z.B. Depressionen. Allerdings ist auch eine gewisse Vorsicht geboten. Körperliche Beschwerden sollten nicht zu schnell auf die Psyche geschoben werden. Der Hinweis auf

eine mögliche psychische Erkrankung wird manchmal von den Patientinnen als Anmaßung empfunden.

Johannes Struller: Tatsächlich wurde innerhalb unserer Familie oft sehr kontrovers über bestimmte Fragestellungen, z.B. der Pathogenese von Erkrankungen sowie der (vermeintlichen) Grenze von Körper und Geist und deren adäquate Behandlung, diskutiert. Ich denke, dass sich die klassische Schulmedizin innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte, in welcher die „Sichtbarkeit“ psychischer Erkrankungen in unserer Gesellschaft immer mehr zugenommen und die Stigmatisierung langsam abgenommen hat, diesbezüglich öffnet. Hilfreich fand ich in unseren familiären Gesprächen hierbei den „klaren Blick“ auf neuroanatomische, endokrinologische und vegetative Aspekte von Stoffwechselfvorgängen, die bei psychischen Erkrankungen ja unbestritten eine große Rolle spielen. Aber natürlich gab es auch Gespräche, in denen kein Konsens gefunden wurde.

In Ihren Berufen sind Ihnen begegnet bzw. begegnen Ihnen möglicherweise Grenzsituationen, in denen die Betroffenen auch mit ethischen Fragen konfrontiert werden. Können Sie in verallgemeinernder Form beschreiben, um welche Situationen es sich dabei handelt?

Johannes Struller: Tatsächlich bin ich - und hierfür bin ich dankbar - noch nie mit ethischen Grenzsituationen in einer Art konfrontiert worden, dass die Durchführung einer Behandlung für mich nicht mehr möglich gewesen wäre. Aber natürlich gibt es diese Situationen, z.B. wenn sich ein Patient wegen Partnerschaftsproblemen in Therapie begibt, sich im Verlauf der Behandlung Hinweise auf Missbrauch (durch den Patienten oder den Partner) ergeben, der Patient jedoch die - auch strafrechtlich relevante - Verantwortungsübernahme seines Verhaltens nicht übernehmen bzw. die Trennung nicht durchführen kann und/oder möchte. Oder wenn Patienten von Taten berichten, die mit eigenen ethischen Standards kollidieren. Hieraus ergeben sich auch hinsichtlich der Schweige- bzw. Offenbarungspflicht Konsequenzen für den Behandler, in diesem Falle für mich. Dies teile ich dann aber mit, bevor ein Patient mich ganz

bewusst ins Vertrauen ziehen möchte wegen einer „schwierigen Sache“.

Heinz Struller: Eine Grenzsituation in meinem Fachgebiet, die sowohl für den Arzt als auch für die Patientin sehr schwierig und z.T. bedrückend war, war die Frage nach dem Schwangerschaftsabbruch im Kontext mit der persönlichen, psychischen und beruflichen Situation der jeweiligen Patientin. In einer solchen Konfliktsituation treten oftmals Schuldgefühle und Ängste auf. Eine weitere Grenzsituation war die Diagnose einer Karzinomerkrankung sowie deren Therapie und Prognose. Nicht leicht war die Begleitung der Patientin nach Operation und Chemotherapie, der Umgang mit ihren Ängsten und bei infauster Prognose die Beziehung zum Partner, zu Kindern, Freunden und Verwandten und die Regelung der letzten Dinge.

Welche Rolle spielt die Digitalisierung in Ihren Berufen und welche Veränderungen haben sich durch sie ergeben?

Johannes Struller: Im Bereich der Psychotherapie spielt die Digitalisierung eine zunehmend größere Rolle. Die Zeit, in welcher der Behandler alles mittels „paper and pencil“ mitschreibt und die Aufzeichnungen in Akten sammelt, verändert sich. So werden immer häufiger Tablets zur Dokumentation und Cloud Systeme zur Sammlung und Aufbewahrung von Daten genutzt (insofern diese

den Regeln des Datenschutzes entsprechen). Will man von einem positiven Effekt der Corona-Pandemie sprechen, so ist vermutlich einer, dass sie die Digitalisierung in unserem Land stark vorangebracht hat. Auch Online-Therapien sind mittlerweile nicht mehr die Ausnahme, sondern fester Bestandteil des therapeutischen Angebots und werden von den Kostenträgern auch bereitwilliger übernommen. Dies ermöglicht einen schnellen und unkomplizierten Kontakt zwischen Patient und Behandler, wenn er durch Erkrankung, Umzug oder Urlaub notwendig sein sollte.

Die Untersuchung möglicher psychischer Folgen der Corona-Pandemie steht erst am Anfang. Welche Erfahrungen haben Sie hierzu in Ihrer Praxis gemacht?

Heinz Struller: Da ich vor Beginn der Corona-Pandemie in den Ruhestand gegangen bin, kann ich diesbezüglich von keinen Erfahrungen berichten.

Johannes Struller: Betrachtet man die Ergebnisse des „Reports Psychotherapie 2021“ der DPtV (Deutsche Psychotherapeutenvereinigung), so zeigen sich eindeutige Ergebnisse hinsichtlich einer ausgeprägten Zunahme von psychischer Belastung sowie depressions- und angstgebundenen Symptomen. Auch die Nachfrage nach ambulanter Psychotherapie hat sich seit dem Beginn der Corona-Pandemie nochmal deut-



Karikatur: Verena Langowski (Absolvia 2012)

Arbeitsrecht
Familienrecht
Erb- und
Pflichtteilsrecht
Strafverteidigung
Miet- und Pachtrecht
Immobilienrecht
Vertragsrecht
Straßenverkehrsrecht
Zivilrecht

Ziegelgasse 17
85354 Freising

Telefon 08161/12777
Telefax 08161/50000

E-Mail:
adk@adk-rechtsanwaelte.de

www.adk-rechtsanwaelte.de

Dr.jur.
Karl-Hans Ahl †
Rechtsanwalt

Ralph-York Desch
Rechtsanwalt
Fachanwalt für
Arbeitsrecht

Elisabeth Kuhn
Rechtsanwältin
Fachanwältin für
Familienrecht
Fachanwältin für
Erbrecht

ADK
KUH
N
DE
SCH
AHL

lich erhöht. So kam es im Jahr 2021 zu durchschnittlich 40 Prozent mehr Patientenfragen in Praxen (Blitzumfrage der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung). Auch in meiner Privatpraxis bestätigt sich dieser Trend. So kam es in den vergangenen zwei Jahren zu vielen Patientenfragen, in welchen die Auswirkungen der Corona-Pandemie - v.a. der Verlust von Sozialkontakten, die mangelnde Inanspruchnahme von Hobbies, Verschlimmerung der Partnerschaft, Einsamkeit etc. - einen wesentlichen Belastungsfaktor in der Entstehung von oder Verschlechterung einer bereits bestehenden psychischen Erkrankung darstellten.

Was hilft Ihnen, die nicht selten belastenden Situationen im Beruf zu verarbeiten und eine ausreichende Distanz zwischen Beruf und Privatleben aufzubauen, um weiterhin einfühlsam den Patientinnen und Patienten begegnen zu können?

Heinz Struller: Mir haben Musik, Sport und Reisen sowie andere Sozialkontakte geholfen, Abstand zum Beruf zu gewinnen und abzuschalten. Hilfreich waren auch Balint-Gruppen. Das sind Arbeitsgruppen von 8-12 Ärzten, in denen Erfahrungen reflektiert werden und auf die Arzt-Patienten-Beziehung eingegangen wird. Die Gruppen werden meist von einem Psychotherapeuten oder Supervisor geleitet. Mehrere Jahre war ich auch in einem theologischen Gesprächskreis, der sich alle vier Wochen getroffen hat. Der Austausch über religiöse und gesellschaftspolitische Themen war bereichernd.

Johannes Struller: Bei mir sind das ganz häufig Sport oder auch „leichte“ Aktivitäten wie mit Freunden etwas essen und trinken gehen, telefonieren, die neu gekaufte PS 5 anwerfen und bzw. oder reisen. Hierbei helfen mir auch oft Sozialkontakte, die einen ganz anderen beruflichen Hintergrund haben und bestimmte Aspekte nicht „aus der Psychologenbrille“ sehen, mit denen man viel lachen kann. Humor ist ein ganz wichtiger Faktor zur Entdramatisierung und Entspannung. Und schließlich spielt auch der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im Rahmen von Inter-und/oder Supervision eine entscheidende Rolle in der Verarbeitung

von emotionalen Belastungen während der Therapie.

An den Wänden von Praxisräumen finden sich oftmals Werke der bildenden Kunst, die von Zeit zu Zeit ausgetauscht werden, sozusagen temporäre Ausstellungen im Bereich der Gesundheitsvorsorge. Von welchen Kriterien haben Sie sich leiten lassen bzw. lassen Sie sich leiten, wenn es um die Gestaltung und Ausstattung Ihrer Praxisräume ging bzw. geht?

Heinz Struller: In meiner Praxis hingen allgemein wenige, aber aussagekräftige Bilder, die Ruhe im Motiv und in den Farben ausstrahlten und möglichst themenneutral gestaltet waren. Eine Besonderheit war die große Pinnwand im Wartezimmer mit Fotos von Neugeborenen, die ich über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren zugeschickt bekommen habe.

Johannes Struller: Nachdem ich selbst nicht sonderlich kunstbegeistert bin, habe ich mich bei meinen Praxisbildern ganz einfach von meinem Gefühl leiten lassen. Ich persönlich finde Landschafts- oder auch abstrakte Motive sehr schön, die Ruhe, Achtsamkeit und Entspannung vermitteln.

Allgemein beliebt ist das Ranking der besten und beliebtesten Sehenswürdigkeiten, der lebenswertesten Städte, der größten, reichsten und schönsten Länder, etc. Was würde sich in Ihrer Top Ten finden, das Ihren Beruf zu einem der lebenswertesten Berufe macht?

Johannes Struller: Ich würde aus den Top-Ten gerne eine Top-Five machen:

1. Die persönliche Erfüllung, Menschen in einem belastenden Abschnitt ihres Lebens wirksame Hilfe und Unterstützung anbieten zu können. 2. Die ehrliche und manchmal zutiefst bewegende Dankbarkeit von Patienten, denen es durch die therapeutische Arbeit nach einer längeren Zeit der Belastung endlich wieder besser geht. 3. Die Möglichkeit der konstanten Weiterbildung und/oder Vertiefung von bisher Erlerntem. 4. Der interdisziplinäre Austausch mit Kollegen. 5. Lebenslanges Lernen.

Heinz Struller: An erster Stelle stehen für mich die breite Fächerung meines

Fachgebiets sowie die unterschiedlichen Behandlungsmethoden von konservativ und endokrinologisch über präventiv bis hin zu operativ und psychosomatisch. Die Geburtshilfe war für mich das Highlight meines Fachgebiets. Wenn alles gut verläuft, ist eine geglückte Geburt mit einem gesunden Kind zuallererst für die Frau das einschneidenste Erlebnis in ihrem Leben, aber auch für den Geburtshelfer ein Glücksgefühl und eine Befriedigung, die man sonst in anderen medizinischen Fachdisziplinen selten erlebt. Ebenso sinnerfüllend ist die Begleitung als Hausarzt der Frau durch sämtliche Phasen der Entwicklung: Pubertät, Verhütung, Schwangerschaft, hormonelle Störungen, Wechseljahre, Karzinomerkkrankungen, operationsbedürftige Befunde bis hin zu Beschwerden im Seniorenalter. Sozusagen „von der Wiege bis zur Bahre“. Schön ist auch, wenn die Kinder von Patientinnen irgendwann dann selbst während der Schwangerschaft Patientinnen sind.

Sie waren beide Schüler am Dom-Gymnasium. Welche Erinnerungen sind Ihnen geblieben? Und möglicherweise: welche Anekdoten aus Ihrer Schulzeit?

Heinz Struller: Wir hatten zum Teil Lehrer mit Kriegserfahrung. Vor man-

chen von ihnen hatten wir regelrecht Angst. Den Lehrern ist vielleicht nicht immer bewusst, wie lange unangenehme Erinnerungen an die Schulzeit bei den Schülern hängen bleiben. Es ist jedoch wichtig, die Not der Schüler ernst zu nehmen. Positiv in Erinnerung geblieben ist mir Herr Kersch, sowohl in fachlicher, methodisch-didaktischer als auch in menschlicher Hinsicht. Ebenfalls erinnere ich mich gern an Frau Schmid, Herrn Rester und OStD Brandmair. Der Titel der von Hans Niedermayer herausgegebenen Porträts ehemaliger Schüler des Dom-Gymnasiums „Von nichts kommt nichts“ ist ein Spruch, der auf Disziplin und Leistung anwendbar ist und – wie ich finde – immer passt. Oder wie es Hesiod formuliert: „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt.“

Johannes Struller: Ich denke tatsächlich gerne an meine Schulzeit auf dem Dom-Gymnasium zurück, ich kann mich an viele Dinge erinnern, die mich bis heute positiv in meinem Leben begleiten. Neben Freundschaften, die sich entwickelt haben, gab es auch Lehrerinnen und Lehrer, die mir positive Erlebnisse und Erinnerungen mit auf meinen Weg gegeben haben. Zu nennen sind hier natürlich Sie, Frau

Rebbe-Gnädinger, als meine ehemalige wunderbare Religionslehrerin, aber auch Michael Schwarz, der mich als mein ehemaliger Musiklehrer und Big Band Leiter, immer unterstützt und für viele schöne Erlebnisse auf diversen Big-Band Fahrten gesorgt hat. Zu guter Letzt war auch Cornelia Süß eine für mich ganz wichtige Lehrerin, der ich viel zu verdanken habe und deren Tod vor einigen Jahren mich sehr getroffen hat. Im Endeffekt bleiben also nicht die fachbezogenen Leistungen, sondern die Beziehungen „hängen“, die nachwirken, uns positiv geprägt haben, und einen nachhaltigen Einfluss auf unser Leben hatten.

Vielen Dank für das Interview!



Ferdinand Emmerich, 10a



Melanie Tasic, 10b



Katharina Huber, 10a

Ehemalige berichten

In der Welt der Gesellschaftsspiele – ein Interview mit Ryan Palfreyman



spielten immer anspruchsvollere Spiele. Als ich etwa zehn Jahre alt war, gab es eine längere Phase, in der ich immer auf mein Taschengeld gewartet habe. Sobald es da war, bin ich begeistert zum Spielzeugladen Rabatt nach Ataching geradelt, stand vor dem großen Brettspielregal und überlegte, was ich als Nächstes kaufen will. So ist meine Brettspielsammlung langsam entstanden (s. Foto). In dem Regal stehen etwa 35-40 % der Spiele, die ich besitze. Dann war ich im ersten G8-Jahrgang, das heißt, es gab mehr Mittagspausen als Bestandteil des Schulalltags. Angenehmerweise hatte ich eine Gruppe von Freunden, mit denen ich regelmäßig in den Mittagspausen in der Aula im Dom-Gymnasium Spiele spielen konnte.

Warum spielst du gerne?

Brettspiele sind eine Möglichkeit mit sympathischen Menschen Zeit zu verbringen, gerade wenn man nicht der extrovertierteste Gesprächsführer ist. Das ist das eine; zum anderen habe ich Spaß, zu experimentieren, was man mit den Regeln und Vorgaben der Spiele anstellen kann. Es gibt kompetitive Brettspieler, die vor allem Spaß daran haben, das Spiel zu gewinnen. Das steckt bei mir nicht im Geringsten dahinter. Wenn ich mich im Spiel entscheiden muss zwischen einem Zug, der optimal wäre, und einem Zug, der einfach cool ist, entscheide ich mich immer für letzteren.

Und warum spielt der Mensch gerne?

Wir Menschen haben es bitter nötig, Dinge zu tun, die nicht irgendeinen Zweck erfüllen. Man ist den ganzen Tag mit Verpflichtungen konfrontiert. Da tut es gut, etwas zu tun, das keinen weiteren Zweck erfüllt außer Spaß zu haben. Gleichzeitig arbeitet man in einem Spiel auf etwas hin, es fühlt sich wie eine kleine Aufgabe an. Es ist ein Selbstzweck, aber man hat das wunderbare Gefühl, etwas zu erreichen.

zu publizieren. Das Interview entstand aus einer langjährigen Schulfreundschaft zwischen Interviewerin und Ryan Palfreyman. Kennengelernt haben sie sich – wie könnte es anders sein – bei einem Spieleabend. Ryan Palfreyman probierte damals ein neues Spiel „Dungeon Lords“ aus, ein Spiel, für das noch eine Mitspielerin gesucht wurde.

alt, beschäftigte mich damals gerne mit Geographie, Hauptstädten und Ländern. Nebenbei stellte ich fest, dass Spiele auch als Spiele Spaß machen. Am meisten Freude an Brettspielen hatten in meiner Familie meine Mutter und ich. Wir sind gemeinsam in die Welt der Brettspiele eingetaucht,

Ryan Palfreyman (Abiturjahrgang 2011) studierte Sprachwissenschaft (Master of Arts) und Technische Redaktion und Kommunikation (Bachelor of Engineering) in München und Bangor, Großbritannien. Seit 2019 arbeitet er als Redakteur bei der Happyshops GmbH mit Sitz in Merseburg. Seine Aufgabe ist es, international erschene Gesellschaftsspiele auf Deutsch

Clara Gutmann: Ryan, du hast dich schon als Kind zu Gesellschaftsspielen hingezogen gefühlt?

Meine früheste Erfahrung mit Brettspielen war das schöne Spiel „Weltreise“ aus der Spielesammlung meiner Großmutter. Ich war ungefähr fünf Jahre

Du hast schon mit hunderten Menschen Spiele gespielt. Kannst du in zwischen gewisse Spielermentalitäten ausmachen?

Es gibt wie bereits erwähnt die kompetitiven Spieler. Und es gibt Spielertypen nach der Art von Spielen, die sie mögen. Manche spielen gerne kurze, einfache Spiele, die nach dem Mittagessen ausgepackt werden. Manche lieben ein einziges Spiel über alles, man kennt die Schachspieler, die Schafkopfer. Manche befassen sich gerne mit verschiedenen komplexen Spielen, sie wollen ein Regelwerk erkunden und optimieren. Und manche lieben Spiele, in denen sie eine Geschichte, ein Abenteuer erleben können. Das sind Spiele, bei denen die Regeln dazu dienen, die Geschichte zum Leben zu erwecken.

Wo würdest du dich hinstecken?

Irgendwo zwischen die Fronten. Mir macht alles Spaß, es würde mir nur schwerfallen, ein einzelnes Spiel exzessiv zu spielen. Ich habe meine Lieblingsspiele, aber selbst die will ich nicht immer und immer wieder spielen. Mir macht es Spaß, Abwechslung zu haben, unbekannte Spiele auszuprobieren oder

in bekannten Spielen eine neue Strategie zu verfolgen.

Apropos Lieblingsspiele: Gibt es Spiele, bei denen du dir vorstellen kannst: In zwanzig Jahren spiele ich sie auch noch?

Großer Fan bin ich von „Ruhm für Rom“. Bei diesem Spiel baut man die Stadt Rom auf, und im Laufe des Spiels spielt man Karten aus, die spannende Effekte haben. Es macht Spaß, diese Kartenkombinationen durchzuprobieren. Eines meiner absoluten Lieblingsspiele ist auch Netrunner, ein Zweispieler-Kartenduell. In einer Zukunftswelt spielt der eine einen Hacker. Und der andere spielt einen Großkonzern. Der Hacker versucht, sich beim Großkonzern einzuhacken, um Daten zu klauen.

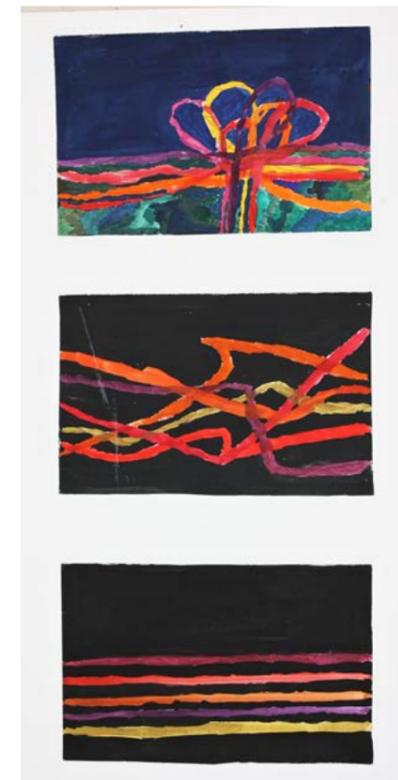
Welche Psychologie steckt hinter einem Spiel? Und wird diese berücksichtigt, wenn das Spiel entwickelt wird?

Die Psychologie, die hinter einem Spiel steckt, ist von Spiel zu Spiel unterschiedlich. Spiele sprechen eine Bandbreite von Gefühlen an, vor allem Spaß zu haben, miteinander zu lachen. Auch Ärgern kann sehr viel Spaß machen. Frust hingegen möchte man unter al-

len Umständen vermeiden. Es gibt ein beeindruckendes kooperatives Brettspiel mit dem Titel „This War of Mine“. Als Gruppe von Zivilisten muss man in einer von Krieg erschütterten Stadt versuchen zu überleben. Ein stark auf die Geschichte fokussiertes Spiel, bei dem man die Gräueltaten und Trostlosigkeiten eines Krieges erlebt. Solch ein Spiel schlägt in eine ähnliche Kerbe wie ein belastender Film, es eröffnet neue Perspektiven auf das Leben.

Es ist zwar nicht der Fokus deiner Arbeit, aber du bekommst es aus dem Arbeitsalltag deines Kollegen mit: Wie entwickelt man ein Spiel?

Ein Spiel hat einen Autor, der das Spiel erfunden hat. Das ist wie ein Buchautor, ein Drehbuchautor. Meistens sind das Privatmenschen, die das nicht hauptberuflich machen, sondern das Spiel in ihrer Freizeit entwickeln. Die entwickelte Spielidee schickt der Autor an verschiedene Verlage. Die Verlage überlegen, ob sie das Spiel herausbringen möchten. Ein Redakteur des Verlags entwickelt das Spiel zu einem Punkt, an dem es marktreif ist. Es ist die Aufgabe des Redakteurs, das Spiel intensiv zu spielen und zu schauen, ob es Strategien gibt, mit denen man das



Lena Scheiner, 10c



Alisa Lukas, 10c



Carina Meisinger, 10b

Spiel immer gewinnt, und das gegebenenfalls auszugleichen. Der Redakteur prüft auch, ob es überflüssige Elemente gibt, ohne die das Spiel trotzdem gut bleibt. Und natürlich ist wichtig, dass das Spiel preislich realisierbar ist. Man muss dafür sorgen, dass das Material in der Schachtel zu einem anständigen Preis herstellbar ist. Das ist leider eine Sache, über die Autoren sich in den seltensten Fällen Gedanken machen.

Der arme Redakteur muss ein- und dasselbe Spiel also sehr oft spielen. Mit wem macht er das? Mit sich selbst?

Mein Kollege, der Spiele entwickelt, setzt regelmäßig interne Spielerunden in der Firma an. Des Weiteren setzt er sich mit dem Autor des Spiels, dem Chef und oft genug auch mit mir hin, um zu spielen. Nach jeder Partie wird diskutiert, was gut funktioniert, was besser gemacht werden muss, was man abwandeln könnte. Bei der anschließenden Partie prüft man, ob die neue Idee das Spiel verbessert. Kleine Spiele spielt man 10- bis 30-mal hintereinander, bei großen Spielen schafft man nur 2 - 3 Partien am Tag. Manchmal spielt man komplett durch, manchmal spielt man nur einen Mechanismus an. Ansonsten verbringt mein Kollege auch viel Zeit in Brettspielclubs und -cafés. Er versucht bei diesen Treffpunkten möglichst viele Leute an seinem Tisch zu versammeln, damit sie mit ihm sein Spiel spielen.

Und du meinst, eine Produktion kann schnell teuer werden. Was ist das Teure in einer Spielbox?

Früher war es so, dass Plastikelemente der große Kostenfaktor bei Spielen waren. Holzteile waren der zweitgrößte Kostenfaktor; Papier und Pappe waren das Günstigste bei der Produktion. Aktuell [Das Interview wurde geführt im März 2022.] schießt der Holzpreis und entsprechend der Papierpreis gewaltig in die Höhe. Grundsätzlich muss man sagen, wenn ein Spiel ganz ohne Plastik und Holz auskommt, ist es ein großer Vorteil. Dann ist das Spiel gut in der EU, meist in Polen, produzierbar. Sobald das Spiel Holz und spätestens, wenn es Plastik enthält, hat man keine andere Wahl als in China zu produzieren.

Kennst du hauptberufliche Spieleautoren?

Es gibt Einzelne, die von ihrer Tätigkeit als Spieleautor leben können. Es gibt Klaus Teuber, der „Die Siedler von Catan“ entwickelt hat. Es gibt Klaus-Jürgen Wrede, der „Carcassonne“ entwickelt hat. Und es gibt den – vielleicht weniger bekannten – Reiner Knizia, der nicht ein einzelnes Spiel entwickelt hat, das sehr bekannt ist, dafür aber eine Masse an sehr guten Spielen. Die meisten Spieleautoren machen das aber wie gesagt hobbymäßig.

Von der Idee bis zum Erscheinen im Geschäft: Wie lange dauert es, bis ein Spiel entwickelt ist?

Da gibt es gewaltige Unterschiede. Es gibt Spiele, bei denen ein Autor Jahre, vielleicht sogar jahrzehntelang entwickelt, bevor er sich an einen Verlag wendet. Und dann gibt es Spiele wie das mittlerweile beliebte Partyspiel „Codenames“. Der Autor Vlaada Chvátil hatte sich in einem Interview aufgeregt, die Spiele, in die er Jahre der Entwicklung hineingesteckt hatte, seien weniger erfolgreich geworden als Codenames, ein Spiel, das er an einem einzigen verregneten Nachmittag entwickelt hatte.

Ist die berühmte Angabe „spielbar bis 99“ eigentlich ein Gag?

Ich habe das Gefühl, das wurde in den 1970er Jahren bei Ravensburger und Co eingeführt. Heutzutage macht man das nicht mehr, man schreibt 8+, 10+ auf die Schachtel. Das Spielalter ist übrigens eines der letzten Dinge, die man im Entwicklungsprozess endgültig festlegt.

Und wie wird die Anzahl der Spieler festgelegt?

Ein Spiel, das von zwei bis fünf oder gar von einem bis fünf Spielern spielbar ist, verkauft sich besser als ein Spiel, das nur mit drei bis vier Spielern spielbar ist. Daher wird viel Mühe hineingesteckt, dafür zu sorgen, dass das Spiel zu zweit oder alleine spielbar ist. Meist funktioniert das über Varianten des Spiels.

Hast du selbst mal ein Spiel entwickelt?

Ich hatte oft das Bedürfnis und Lust gehabt. Aber mir fehlt die Geduld und das nötige logisch-mathematische Denken. Bei der Spieleentwicklung muss man ausbalancieren, Wahrscheinlichkeiten kalkulieren, Statistiken aufstellen. Mein Kollege, der für die Entwicklung zuständig ist, ist studierter Mathematiker und verbringt viel Zeit mit Berechnungen.

Nun ist aber Spieleentwicklung gar nicht Kern deines persönlichen Arbeitsalltages: Du bringst internationale Spiele auf Deutsch heraus. Wie funktioniert das?

Es gibt eine lange Liste an ausländischen Verlagen, mit denen wir in Kontakt stehen. Wenn gegenseitiges Interesse besteht, ein Spiel auf Deutsch zu publizieren, vereinbare ich einen Termin mit dem Verlagsvertreter, um das Spiel anzuspüren, in der Regel machen wir das online. Wenn wir das Spiel herausbringen möchten, lässt mir der Partnerverlag die Druckdaten für das Spiel zukommen. Ich bin der Koordinator zwischen dem ausländischen Verlag, dem Übersetzer, den Lektoren, dem Grafiker und der Druckerei. Ich prüfe z. B., ob die Anleitung sinnvoll aufgebaut ist, ob die Spielkarten anschaulich dargestellt sind. Ein Übersetzer erstellt den Text und arbeitet die abgesprochenen Änderungen in die Anleitung ein. Wenn die Übersetzung der Anleitung fertig ist, prüfen Lektoren die Übersetzung auf Herz und Nieren: Rechtschreibfehler, unglückliche Formulierungen, Regellücken. Wir haben einen Sprach-Styleguide, in dem beispielsweise festgelegt ist, dass der Leser in der zweiten Person – „Ihr macht jetzt Folgendes“ – angesprochen werden soll. Das Feedback der Lektoren wird vom Übersetzer oder von mir in die Anleitung eingearbeitet. Die finale Übersetzung gebe ich an den Grafiker weiter. Der Grafiker arbeitet an den Printdaten und ersetzt den englischen Text durch den deutschen. Nach einem zweiten Feedback der Lektoren und meinem „OK“ Sorge ich dafür, dass die Druckdaten pünktlich an die Druckerei gehen und das Spiel produziert werden kann.

Es gibt eine lange Liste an Verlagen? Aus welchen Ländern stammen die Verlage?

Wir haben Kontakt mit ein paar amerikanischen, einem britischen und seit neuestem einem brasilianischen Verlag, gelegentlich auch mit italienischen Verlagen. Den größten Anteil haben aber Verlage aus Frankreich und Polen bei uns. Das sind beides Länder, die – was den Brettspielmarkt betrifft – in den letzten 10 bis 20 Jahren unheimlich geboomt haben. In Deutschland sind Brettspiele bereits etabliert. Ich habe leider keine genaue Zahl im Kopf, aber in Deutschland sind es hunderte, wenn nicht sogar tausende Neuerscheinungen jährlich.

Würdest du sagen, Deutschland ist DIE Brettspielnation?

Das war es zumindest sehr lange und es gibt eine bestimmte Art von mechanisch-lastigen Spielen, die weltweit als „German style games“ bezeichnet werden. Bis heute findet die weltweit größte Messe für Brettspiele in Deutschland statt, in Essen. Mittlerweile ist der Rest der Welt aber stark am Nachziehen. In Deutschland lässt es nicht nach, aber gut möglich, dass es in absehbarer Zeit einige Länder gibt, die genauso mit dabei sind wie Deutschland. Wobei der

breite Markt an Brettspielen auch in Deutschland eine junge Entwicklung ist.

Der Markt für Brettspiele ist explodiert, oder?

Ja, ganz klar. In Deutschland sehr viel früher als anderswo. Ich glaube, das erste Spiel des Jahres wurde 1979 verliehen. Um diesen Dreh ging es in Deutschland los. So richtig explodiert ist es dann in den 1990er Jahren. Also in Deutschland, Deutschland ist wie gesagt eine Ausnahme und war Vorreiter.

Warum meinst du, ist ausgerechnet Deutschland Vorreiter?

Ganz ehrlich? Ich habe keine Ahnung. Ich finde, der stereotype Deutsche ist nicht unbedingt jemand, dem man eine große Freizeit- und Spaßaffinität zuschreibt.

Vielleicht ist genau das der Punkt. Deutsche halten sich gerne an Regeln, sie erreichen gerne Ziele und mit Spielen können sie all das auch in ihrer Freizeit haben.

Das ist eine schöne Theorie, die halte ich für nicht unrealistisch. Gesellschaftsspiele sind quasi deutsche Freizeitarbeit.



Eva Reitberger, Q11

Geschichte, Gesichter & Geschichten

Rom, Mond, Ovid und Goethe



Ilsemarie Brandmair Dallera, Abiturjahrgang 1959, hat nach ihrer Heirat mit dem Historiker Ovidio Dallera in Mailand Germanistik studiert und war dann an der Università Cattolica del Sacro Cuore Dozentin für Storia della Lingua tedesca und später für Cultura e Civiltà dei Paesi di lingua tedesca. Ihr Vater Andreas Brandmair war von 1954-1971 Leiter des Dom-Gymnasiums.

Das Schwarze Meer – für die Donautouristen war es die letzte Station der Schifffahrt, die in Passau angetreten wurde.... nun aber Kriegsschauplatz, im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen die Kriegsschiffe, von denen zerstörerischen Raketen abgeschossen werden....

Als Ovid im Jahre 8 n.Chr. nach Tomi (heute Costanza) am Schwarzen Meer verbannt wurde, wohl aufgrund einer Kritik an der kaiserlichen Familie - war es eine wenig interessante Gegend, weshalb keiner der zeitgenössischen Geschichtsschreiber von der Verbannung des Dichters berichtet – sodass manche Altphilologen sogar vermuten, dass die ganze Geschichte von der Verbannung nicht der Wahrheit entspricht. Den Abschied von seinem geliebten Rom hat Ovid in einem herzerreißenden Gedicht jedenfalls glaubhaft gemacht,

wir werden später sehen, dass er nicht der Einzige war, der die Trennung von Rom bitter beweinte.

Manches von dem, was ich im Folgenden berichte, ist meinen geneigten Lesern wohl längst bekannt, zu meiner Genugtuung habe ich aber gewisse Zusammenhänge wieder neu entdeckt. Zur Entspannung lese ich des Öfteren in dem fesselnden und gut dokumentierten Buch von Roberto Zapperi, *Das Inkognito. Goethes ganz andere Existenz in Rom*. (Beck Verlag, München 1999). Goethe lebte unter dem Decknamen Philipp Miller oder Moeller zwei Jahre lang in Rom, auf Kosten seines Herzogs, und er sprach den römischen Dialekt mit solcher Perfektion, dass er als Einheimischer betrachtet wurde. Oft traf er sich mit seinen deutschen Freunden, z.B. Tischbein, dessen großes Ölbild „Goethe in der Campagna“ jeder kennt.

Zapperi berichtet unter anderem von der Diskussion über die Veröffentlichung der *Römischen Elegien*, die zu deutliche Einblicke in seine Kontakte zu jungen Römerinnen gewähren; aus einem Brief Goethes an seinen Freund Knebel geht hervor, dass Herder 1791 von dem Druck der Elegien abgeraten hatte, um einen Skandal zu vermeiden.

1794 hatte Goethe seinem neuen Freund Schiller die Elegien vorgelesen, und Schiller urteilte: „...die nicht sehr dezent sind, aber zu den besten Sachen gehören, die er gemacht hat“. Nach den von Schiller angeratenen Veränderungen erfolgte dann die Veröffentlichung in den „Horen“.

Ich durchblätterte die zahlreichen von meinem Vater geerbten Goethe-Bände, um mir selbst ein Urteil über diese Dichtungen zu bilden, und dabei stieß ich auf den wenig bekannten Aufsatz Goethes *Campagne in Frankreich*, bei dessen Lektüre mir der Name Hamann ganz zufällig in die Augen fiel: Keiner der großen Hamann-Forscher hatte je diesen Bericht Goethes erwähnt!

Johann Georg Hamann war 1788 im „hohen Alter von 58 Jahren“ nach endlosem Ansuchen um Genehmigung von Königsberg nach Münster gereist, obwohl er schon kränklich war, um seine Freunde Friedrich Heinrich Jacobi, Hemsterhuis und den ganzen Kreis erlesener Philosophen zu besuchen, er, Protestant, wollte auch mit seiner katholischen Seelenfreundin, der Prinzessin Gallitzin zusammensein - war aber dann gestorben und hatte seine letzte Ruhestätte im Garten der Prinzessin in Münster gefunden.

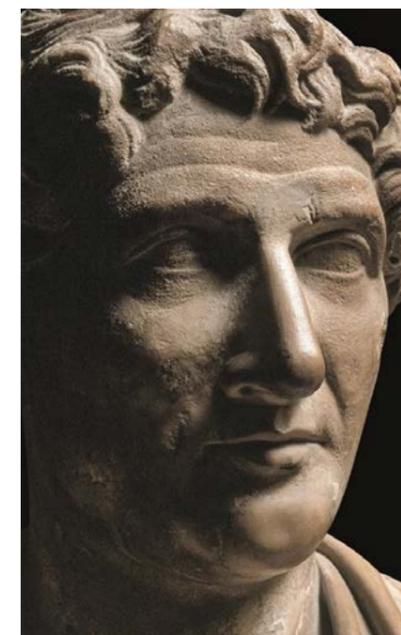
Wie Goethe in *Campagne in Frankreich* berichtet, hatte er auf der Heimkehr nach den Gefechten in Frankreich seinen Freund Jacobi im November 1792 in Pempelfort wiedergesehen und war dann weitergereist nach Münster, um die Fürstin Gallitzin und deren Freundeskreis in Münster zu treffen.

Goethe berichtet in *Campagne in Frankreich*: „Die ersten Unterhaltungen, nachdem das persönliche Andenken früherer Zeit sich ausgesprochen hatte, wandten sich auf Hamann, dessen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens, mir bald in die Augen schien. Seine großen, unvergleichlichen Eigenschaften gaben zu herrlichen Betrachtungen Anlass, seine letzten Tage jedoch blieben unbesprochen: der Mann, der diesem endlich erwählten Kreise so bedeutend und erfreulich gewesen, ward im Tode den Freunden einigermaßen unbequem; man mochte sich über sein Begräbnis entscheiden, wie man wollte, so war es außer der Regel.“

In früheren Nummern des Dom-Spiegels hatte ich schon über die italienische Übersetzung der 1200 Briefe von und an J. G. Hamann berichtet, eine Arbeit, die vierzig Jahre lang zu meinen Aufgaben gehörte. Neben den für die Aufklärungszeit typischen philosophischen Diskussionen berichtet der Königsberger Philosoph Hamann auch über das alltägliche Leben in Königsberg, hervorragendes ostpreußisches Kulturzentrum, wo er auf der Straße Immanuel Kant traf und mit ihm über Verdauungsbeschwerden

diskutierte, auch über das Leben seiner vier Kinder, um deren Erziehung er sich große Sorgen machte – denn Erziehung in einem guten Institut kostete sehr viel Geld. Es fand sich dann unerwarteter Weise ein Wohltäter, Caspar Bucholtz, Bewunderer Hamanns, so dass die drei Töchter in einem Institut für adelige junge Damen studieren konnten.

Die älteste Tochter, Elisabeth Regina, schrieb später ihre Memoiren, die ich in dem Werk von G. Poel über Hamann (Hamburg 1874-76) entdeckte und die vieles bestätigen, was ich schon im Briefwechsel gelesen hatte. Sie heiratete einen Arzt, Dr. Otto Friedrich Rosenberg (1770-1850), lange, nachdem ihr Vater 1788 in Münster gestorben war. Rosenberg war zu großem Reichtum gekommen, da er während der Napoleonischen Kriege (1796 – 1815) Militärarzt war; später zog er sich ins Privatleben zurück, um sich in Dresden ganz seinen Studien und Liebhabereien zu widmen, vor allem, um seinen sechs Kindern eine optimale Erziehung zu gewähren. In Dresden verkehrte er mit Jean Paul und Ludwig Tieck, wie Wilhelm von Kügelgen in seinen *Jugenderinnerungen eines alten Mannes* berichtet (1909). Zu den Patienten des Dr. Rosenberg gehörte der Maler Caspar David Friedrich, der auch einer seiner Töchter, Theophila Minna Rosenberg, Malstunden gab. Caspar David Friedrich hatte aber nicht genug Geld, um das Honorar des Arztes zu bezahlen, stattdessen schenkte er



Publius Ovidius Naso

dem Arzt ein Bild: *Zwei Personen in Betrachtung des Mondes*, das alle Charakteristiken der deutschen Romantik aufweist.

Herr und Frau Rosenberg konnten sich also tagtäglich an diesem romantischen Gemälde erfreuen, zwei Personen bei Betrachtung des Mondes, vielleicht der Maler selbst und ein Freund. Es blieb 170 Jahre lang in der Familie, bis es dann im Metropolitan Museum in New York seine endgültige Bleibe fand.

Betrachtung des Mondes: So kehren wir wieder zu Goethe zurück, zu seiner Liebe zu Frau von Stein, welcher sein melancholische Mondgedicht gewidmet ist, es besingt den Mond, der Busch und Tal erfüllt...

Uns, die wir Griechisch gelernt haben und die antiken Lyriker kennen und lieben, kommt dabei das Lied der Sappho in den Sinn, 6. Jahrhundert v. Chr., da geht es aber um den bereits untergegangenen Mond, nur das Dunkel ist geblieben. Nicht zwei Menschen sehen den Mond, sondern eine Person liegt alleine im Dunkeln:

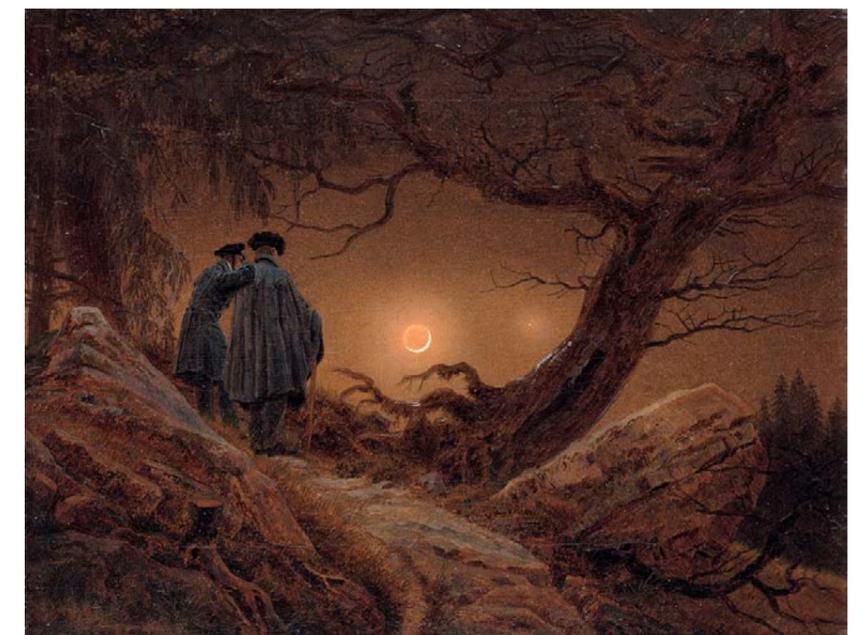
«Δέδυκε μὲν ἃ σελάννα
καὶ Πληϊάδες· μέσαι δὲ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεται ὥρα·
ἔγω δὲ μόνᾳ κατεύδω.»

Zurück zu dem Wahlrömer Goethe. Im Juni des Jahres 1788 beschloss Herzog

Karl August von Sachsen-Weimar, es sei nun höchste Zeit, dass sich Goethe wieder seinen beruflichen Aufgaben in Weimar widmete. Goethe gehorchte, machte also die opportunen Abschiedsbesuche, sehr bitter war der Abschied von Faustina....

Und sein Schmerz über den Abschied von der ewigen Stadt füllt die letzten Seiten seiner großartigen *Italienischen Reise*: auch hier eine Mondnacht, im Italienischen und Lateinischen ist es *die Luna*, „sie lenkt in der Höh nächtliches Rossegespann... Zu ihr schaut ich hinan“ - Goethe kann Ovids Elegie offenbar auswendig, sie steht in *Tristia, Publii Ovidii Nasonis Tristium libri quinque*. Ovid hatte sie anlässlich seines Abschieds von Rom gedichtet – er hatte nie die Hoffnung aufgegeben, in seine italienische Heimatstadt zurückkehren zu können. Heute gehören Berichte und Diskussionen über die Gegend am Schwarzen Meer zu den täglichen aktuellen Berichten, - damals war nur Ovid betroffen, heute geht es um das Schicksal aller Weltbürger.

„Und wie sollte mir gerade in solchen Augenblicken Ovids Elegie nicht ins Gedächtnis zurückkehren, der, auch verbannt, in einer Mondnacht Rom verlassen sollte. „Cum repeto noctem!“ seine Rückerinnerung, weit hinten am Schwarzen Meere, im trauer- und jammervollen Zustande, kam mir nicht aus dem Sinn, ich wiederholte das Gedicht,



C. D. Friedrich, Zwei Personen in Betrachtung des Mondes

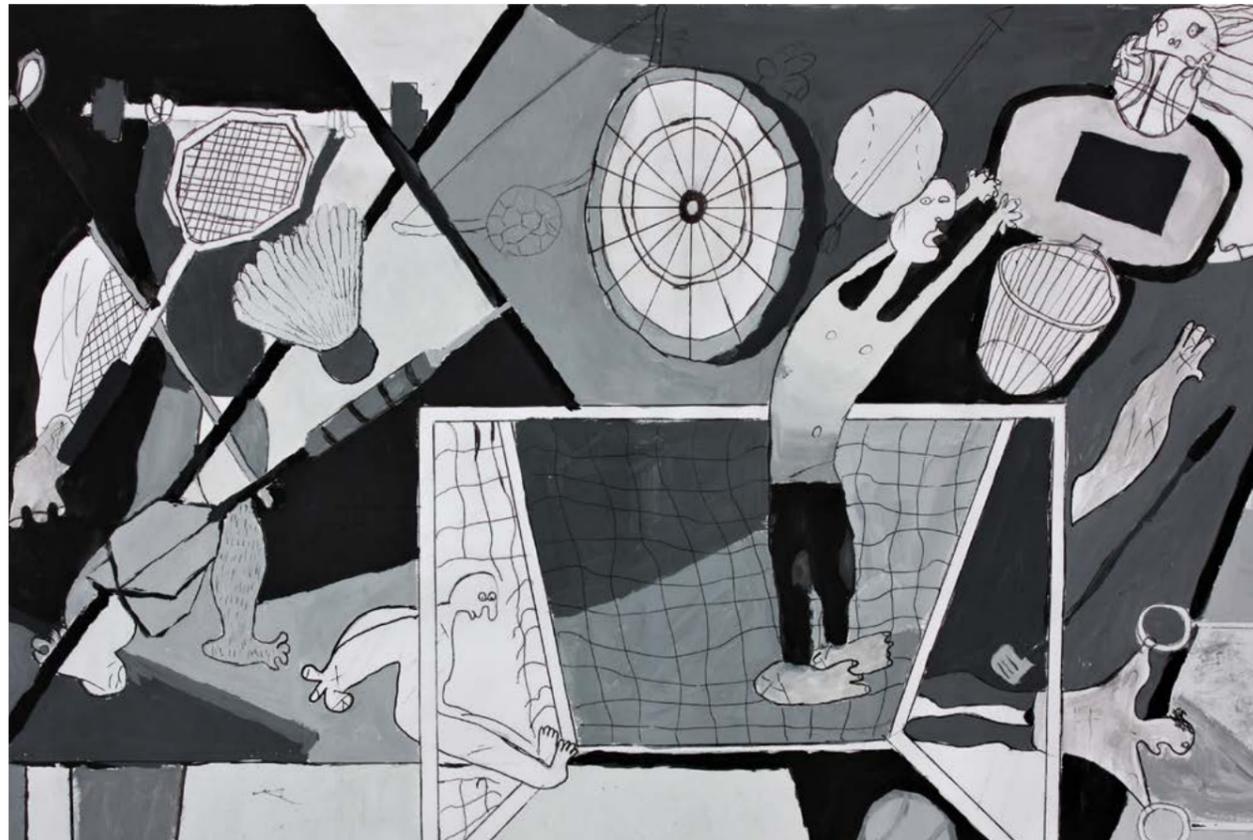
das mir teilweise genau im Gedächtnis hervorstieg, aber mich wirklich an eigner Produktion irre werden ließ und hinderte; die auch, später unternommen, niemals zustande kommen konnte.“

Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
 Welche die letzte für mich ward in der römischen Stadt,
 Wiederhol' ich die Nacht, wo des Teuren soviel mir zurückblieb,
 Gleitet vom Auge mir noch jetzt eine Träne herab.
 Und schon ruhten bereits die Stimmen der Menschen und Hunde,
 Luna, sie lenkt' in der Höh' nächtliches Rossegesspann.
 Zu ihr schaut' ich hinan, sah dann kapitolsche Tempel,
 Welchen umsonst so nah unsere Laren begrenzt. –

Cum subit illius tristissima noctis imago,
 Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit;
 Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
 Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
 Iamque quiescebant voces hominumque canumque:
 Lunaque nocturnos alta regebat equos.
 Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens,
 Quae nostro frustra iuncta fuere Lari. –

Franz Gerhard von Kügelgen, Goethe (1808/1809), der Maler ist der Vater des erwähnten Schriftstellers Wilhelm von Kügelgen.

Ilsemarie Brandmair Dallerer



Veit Turek, Q11



Franz Gerhard von Kügelgen, Goethe

Geschichte, Gesichter & Geschichten

Peter Waltner zum 80. Geburtstag



Peter Waltner schreibt 1993 in seinem Editorial zur ersten Ausgabe des Dom-Spiegels: „Die Besinnung auf das gemeinsam Verbindende, die Vergewisserung gemeinsam verbrachter Lebenszeit mit all den dabei gemachten Erfahrungen, die Bestätigung von Interessen- und Wertidentitäten, eben was Freundschaft erhält, soll im Dom-Spiegel hohen Stellenwert haben.“ Niemand ist dem Dom-Spiegel seit 30 Jahren so freundschaftlich verbunden wie Peter Waltner. Er hat die Zeitschrift aus der Taufe gehoben, war sechs Jahre lang ihr Schriftleiter und auch nach seinem zwischenzeitlichen Abschied mit 2011 erfolgter Rückkehr in das Redaktionsteam, Verfasser zahlreicher feinsinnig formulierter Beiträge. Peter Waltner ist es zu verdanken, dass der Dom-Spiegel Ausdruck eines die Autorinnen und Autoren verbindenden Wertekonsens ist. Peter Waltners Schalk, sein wacher Intellekt, seine Freiheit im Denken und Handeln eröffnende Großzügigkeit und Menschlichkeit machen die Zusammenarbeit mit ihm zu einem Geschenk. Redaktion und Leserschaft des Dom-Spiegels gratulieren dem Jubilar zum 80. Geburtstag auf das Herzlichste! Die Würdigung, die Martin Baumgartner anlässlich des Eintritts von Peter Waltner in den Ruhestand am Ende des Schuljahres 2006/2007 geschrieben hat, ist unverändert gültig. Ein Abdruck dieser ist Bekräftigung und Dank zugleich!

Stephanie Rebbe-Gnädinger

Wer in den alten Jahresberichten des Dom-Gymnasiums blättert, findet manche Unterschiede zu denen der Gegenwart: Über viele Jahrzehnte wird der Beruf des Vaters in einer eigenen Spalte der Klassenlisten vermerkt, ebenso – zumindest für den Fall, dass man nicht katholisch ist – die Konfession des Schülers (noch recht selten auch: der Schülerin), und gerne ist von der „Anstalt“ die Rede, wenn das Dom-Gymnasium gemeint ist. Fotos sind überaus rar; ausführlich hingegen werden die Aufsatzthemen für das Fach Deutsch in der Oberstufe aufgelistet (im Jahre 1968 beispielsweise: „Lerne schweigen! – Ein überholter Kalenderspruch oder eine Mahnung gerade für den jungen Menschen unserer Zeit?“). Eine Zeitlang auch beendet nicht etwa das Impressum oder gar eine Werbeanzeige den Jahresbericht, sondern ein Zitat eines – gern klassischen – Philosophen oder Schriftstellers, von ungenannter Hand ausgewählt. So heißt es 1969: „Ist es nicht so, dass sich die Demokratie selbst auflöst durch eine Unersättlichkeit in der Freiheit?“ (Platon); 1971 dann: „Der Mensch verlangt Geschäfte, auch solche, die einen gewissen Zwang mit sich führen.“ (Kant). Eine ganz ferne Welt, eine ganz andere Schule, möchte man meinen.

Doch bereits im Jahresbericht 1968/69 liest man in der Rubrik „Personalstand“, die umstandslos das Werk einleitet und – beginnend mit dem „Anstaltsleiter“ über „Gymnasialprofessoren“ bis hin zu den „zur Dienstleistung zugewiesenen Studienreferendaren“ – streng hierarchisch gegliedert ist, einen Namen, von dem damals nicht zu erahnen war, dass er noch im Jahre 2007 unter den aktiven Lehrern des Dom-Gymnasiums auftauchen würde. Lakonisch heißt es da: „Waltner Peter vom Pädag. Seminar am Wilhelmsgymn. München (vom 11.9.68 bis Schuljahresende) Deutsch in 6a, 9c; Latein in 6c“.

Dieser knapp einjährige Erstkontakt bleibt, wie der zwei Jahre später erschienene Bericht ausweist, nicht Episode: Peter Waltner kommt im September 1970, nach beendetem Referendariat

und einer ersten Anstellung am Ludwigsgymnasium München, an die Anstalt zurück, und bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2007 prägt er die Schule wie wohl nur wenige andere.

Die in den nun folgenden Jahrzehnten von ihm wahrgenommenen Aufgaben sind so zahlreich, dass man sich zu fragen beginnt, wie das alles denn in ein einziges Lehrerleben zu packen sei: Seit 1971 Studienrat, wird er bereits 1974 zum Oberstudienrat und 1985 zum Studiendirektor ernannt. Jahresberichte entstanden ebenso unter seiner Regie wie der Dom-Spiegel; die Redakteure des Dom-Reports beriet er bei ihrer Arbeit. Lange war er Fachschaftsbetreuer für Deutsch, während vieler Jahre auch Personalrat und Delegierter des Philologenverbandes. Er gehörte den Abiturkommissionen für die Fächer Deutsch und insbesondere Sozialkunde an. Auch als Zweitprüfer in den Staatsexamenprüfungen für das Fach Deutsch war er immer wieder tätig. In zahlreichen Lehrbüchern für Deutsch und Latein findet sich sein Name unter den Autoren, ebenso bei den ISB-Handreichungen zum Rechtschreibunterricht. In dieser Aufzählung Vollständigkeit zu erreichen, wäre wohl kaum möglich, zumal es gar nicht so leicht ist, von ihm selbst darüber Auskunft zu erhalten: Von sich selbst viel Aufhebens zu machen, ist seine Sache nicht.

Dennoch seien hier ein paar biografische Daten geliefert: Peter Waltner ist am 20. Dezember 1942 in Regensburg geboren. Im Herbst 1948 wird er eingeschult. Auf dem Foto aus dieser Zeit schaut einen ein fünfjähriger Junge mit wachem Blick an, und man glaubt um den Mund herum schon erste Anzeichen der Freude an fein spöttischen Bemerkungen wahrzunehmen. War er ein Spitzbub, ein Schlawiner, oder ein Musterknabe? – Wir wissen es nicht, aber um sich in einer Grundschulklasse mit – was damals keine Seltenheit war – 50 Kindern (genauer gesagt: 50 katholischen Buben; wir haben schließlich eine nach Geschlechtern getrennte Konfessionsschule) zu

behaupten, bedarf es wohl schon eines gewissen Sturschädels.

Seit dem Schuljahr 1953/54, nach dem Umzug der Familie in die Landeshauptstadt, besucht er das Wilhelmsgymnasium München, wo er im Juni 1962 sein Abitur macht. Wenn er heute über seine Schulzeit erzählt, wird deutlich, warum aus ihm kein Freund der ausschließlich vom Nützlichkeitsdenken diktierten Ganztageschule werden konnte: Die Jahre vor seinem Abitur schildert er als eine Zeit der begeisterten privaten Lektüre, unbehelligt von den vollgepackten Klausurenplänen, denen unsere heutigen Oberstufener gerecht werden müssen. Auch die Lehrer scheinen sich damals nicht immer sklavisch an die Lehrpläne gehalten zu haben – umso mehr Freiraum gab es für individuelle thematische Vorlieben, wie etwa die Feldornithologie eines Wilhelmsgymnasiums-Biologen. Fast weht einen hier ein Hauch von Feuerzangenbowle an; die „Originale“, die „Marken“, die „Typen“ scheinen in den Fünfzigern noch deutlich zahlreicher gewesen zu sein als heute. Ernsthaft geschadet hat dies dem Schüler Peter ganz offenkundig nicht – mit Staunen jedenfalls vernimmt man, in den hinteren Reihen des Biologiesaals seien heimlich intensive philosophische Diskussionen geführt worden, insbesondere über die zu jener Zeit so modernen Denker wie Camus und Sartre. „Viel verstanden“, so gibt er zu, „haben wir von der Existenzphilosophie damals aber wohl nicht ...“

Was macht nun unser junger Mann nach dem Abitur? – Den Verlockungen der Juristerei hat er widerstanden; der Stimme seines Herzens folgend, studiert er an der Universität München Griechisch, Latein und – als Zusatzfach – Deutsch. Im November 1967 bereits beendet er sein Studium mit dem Staatsexamen. Gemäß der Devise vom lebenslangen Lernen legt er – längst am Dom-Gymnasium in Amt und Würden – im Jahr 1979 die Erweiterungsprüfung für das Fach Sozialkunde ab, und von 1981 bis 1986 studiert er, erneut an der LMU München, Psychologie. Seither weisen die Personallisten des Kollegiums hinter seinem Namen tatsächlich fünf Fächerabkürzungen auf: „D/L/Gr/Sk/Psy“.

Die Schulpsychologie machte gerade in den letzten Jahren einen großen und zeitintensiven Teil seiner Tätigkeit aus.

Wie breit das Spektrum dieser Arbeit ist, kann man an den Jahresberichtsbeiträgen des Schulpsychologen, aber auch an der Tatsache ersehen, dass er auch für mehrere Nachbargymnasien zuständig war und somit beispielsweise in Erding, Dorfen, Neufahrn wirkte. Schüler und Eltern konnten sich auf seine Diskretion ebenso wie auf seine Fürsorge verlassen.

Im Unterricht profitierten Schüler in den Anfangsklassen von seinen mit immensen Fleiß erstellten Lernmaterialien und freuten sich, wenn sie, gewissermaßen subkutan, darauf hingewiesen wurden, auf morgen die betreffenden Vokabeln „besonders gut“ anzuschauen. Hört man sich um, so erfährt man, dass er stets ein Klima schaffen und bewahren konnte, das ein angstfreies und dem Menschen gemäßes Lernen möglich machte. In der Oberstufe erlebten die Schüler, welche Erkenntnisse sich bei der psychoanalytischen Literaturbetrachtung erschließen, und noch in einer der letzten Abiturzeitungen schrieb eine Schülerin unter der Rubrik, die nach den besten Erin-

nerungen aus der Schulzeit „am Dom“ fragte: „Deutsch-Leistungskurs bei Herrn Waltner“.

Jahrelang erleichterte er aber auch den aus langen Sommerferien zurückkommenden Lehrern den Schuljahreseinstieg, wenn er mit Elan den pädagogischen Tag gestaltete. Mit großer Geduld widmete er sich den Kollegen, die sich mit fachlichen Fragen ganz selbstverständlich an ihn wandten, weil sie wussten, dass er ihnen mit stupender Kompetenz und dennoch ganz bescheiden, im verbindlichen Vorschlagston, behilflich sein würde.

Vom 1. August 1998 bis zum 31. Juli 2001 war er an die Ludwigs-Maximilians-Universität München abgeordnet. In seinen Kursen zum studienbegleitenden Praktikum erlebte man eine sehr abwechslungsreiche Mischung von theoretisch fundierter Betrachtung und praktischer Anschauung (etwa durch Besuche bei der Münchener Waldorfschule, durch Gastvorträge zum kreativen Schreiben oder zum Theaterspiel), und auch



hier zeigte sich, wie Peter Waltner wirkt: Da ist einer, der von der Sache begeistert ist und gleichzeitig den Menschen, mit denen er zu tun hat, die Gewissheit gibt, dass sie ihm ganz individuell wichtig sind und er auch deswegen weit mehr als nur das Nötige tut. Für Lehramtsstudenten ist ein solch motivierender Blick auf den Beruf, den sie ergreifen wollen, überaus bestärkend.

Mit Bewunderung und vielleicht auch ein wenig Neid stellt man aber auch als Kollege Herrn Waltners offenkundig völlige Unfähigkeit zur Resignation oder zum Burn-out fest; man merkt, dass hier jemand – allen realen oder auch nur medial suggerierten Schwierigkeiten und Fährnissen des Lehrerdaseins zum Trotz – seinen Beruf und die ihm anvertrauten jungen Menschen liebt, dass er das, was er tut, sehr ernst nimmt, doch die Welt bisweilen auch mit einer gewissen Uneigentlichkeit zu sehen imstande ist: Herr Waltner weiß, dass hinter dem Verabsolutierten immer ein wenig Inhumanität steckt. Unreflektierter, blinder



Aktionismus, und komme er von ganz oben – oder, in seiner Diktion, „vom Kultus“ –, ist ihm zuwider. Mit heiterer Skepsis begegnet er allem allzu Forschen, Einseitigen, Maßlosen. Er ist ein Mensch, der – um eine Formulierung des ehemaligen Freisinger Theologieprofessors Joseph Ratzinger zu verwenden – „nicht zu jenen Gedankenlosen gehört, die das Neue unbesehen jederzeit auch schon für das Bessere halten“. Eine ähnliche Abneigung aber hat er gegen den wohlfeilen Zynismus derer, die gern – und durchaus nicht immer unberechtigt – über wachsende Arbeitsbelastung und erschwerte Rahmenbedingungen klagen, dann jedoch keine Bereitschaft bekunden, aktiv zu deren Verbesserung beizutragen. Mit großer Aufgeschlossenheit begleitete er die Maßnahmen der Schulentwicklung und wirkte dabei auch in seinen allerletzten Dienstwochen nie wie einer, den die Sache eigentlich nichts mehr angeht, weil alle Gedanken verstohlen schon auf den Ruhestand gerichtet wären.

Der erste optische Eindruck des stets korrekt gekleideten Beamten (es ist Winter, und Herr Waltner trägt heute trotzdem keine Krawatte? – dann muss Unsinniger Donnerstag sein!) könnte den flüchtigen Beobachter leicht, aber gründlich täuschen, denn es stecken ganz schalkhafte Züge in ihm: Schüler erfreuten sich an seiner humorvollen Unterrichtsgestaltung, etwa seiner Lust an der Imitation von Dialekten, seinem schauspielerischen Talent (zum Beispiel mimischen Extremreaktionen auf einen eher gut gemeinten als guten Übersetzungsvorschlag) und seiner Begeisterungsfähigkeit. Eltern begegneten ihm meist gleich am Anfang der Dom-Gymnasiums-Zeit ihres Kindes; seit langem nämlich hat es die Schule aus gutem Grund so gehalten, dem ersten Elternabend der fünften Klassen einen Vortrag des Schulpsychologen zum Thema „Lernstrategien“ voranzustellen. Was hier etwas anstrengend klingen mag, erwies sich stets als überaus witzig und aufmunternd. Dass Schwierigkeiten beim Lernprozess kein Ausweis der Unfähigkeit, sondern ein ganz natürliches Phänomen sind, dem immer auch mit vernünftigen Maßnahmen begegnet werden kann, wurde hier auf sehr motivierende Weise vermittelt, von einem wirklichen Meister der geschliffenen Sprache, jemandem mit Freude am treffenden, eleganten Wort. Wenn Kollegen in den Ruhestand zu verabschieden waren, konnte man wohl keinen eloquenteren Redner als ihn finden.

Und nun geht er also selbst ...

Eine Schule, zumal wenn sie auf eine so lange und ehrwürdige Geschichte wie das Dom-Gymnasium zurückblicken kann, definiert sich über Bewegung ebenso wie über Beständigkeit. Sie ist nie ein statisches Gebilde, sondern stets im Fluss, stets unterwegs: Mit neuen Schülern und neuen Lehrern kommen neue Ideen, neue Herausforderungen, und kein Schuljahr gleicht dem anderen. Wie gut, dass es da Menschen mit einem so großen Überblick gibt, mit einer solchen Freude an der kollegialen Hilfe, mit solcher Zuwendungsbereitschaft! Das Dom-Gymnasium kann sich glücklich schätzen, einen Kollegen in seinen Reihen gehabt zu haben, der die Dauer im Wandel auf eine so humane und sympathische Weise lebte.

Martin Baumgartner

Werkstattgespräche

Innerhalb der Fotografie über die Fotografie hinaus – ein E-Mail-Interview mit Dieter Hammer



Dieter Hammer M.A. ist Künstler und Philosoph. Studiert hat er am Sotheby's Institute of Art in London und an der Hochschule für Philosophie des Jesuitenordens in München. Neben der Kunst und zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland sammelte er Erfahrungen in mehreren Tätigkeitsbereichen. Er arbeitete als Radiomoderator und später als freier Journalist mit Schwerpunkt Wirtschaft und Sicherheitspoli-

tik in Südostasien. Ein weiterer Sektor waren die beratende Begleitung und Mitgründung von Unternehmen sowie Unternehmensbewertungen. Seit seiner Ausbildung zum Wirtschaftsmediator (IHK) 2008 ist Dieter Hammer als Mediator tätig. Von 2007 - 2021 war er Vorsitzender des Kunstvereins Freisinger Mohr e.V. Er unterrichtet seit dem Schuljahr 2021/2022 am Dom-Gymnasium Kunst.

Stephanie Rebbe-Gnädinger: Von Beruf sind Sie Philosoph und Mediator. Wie sind Sie zur Fotografie gekommen?

Fangen wir von vorne an. Als Kind hatte ich bereits gerne mit Farben experimentiert. Später war die Malerei mein Hauptmedium. Mit Fotografie konnte ich lange nichts anfangen und habe mich erst Mitte der 2000er der Fotografie angenähert. Was mich an der Fotografie gereizt hat, war ihre vordergründige mediale Beschränktheit. Ich konnte da auch vollkommen Neues machen, da ich noch keine fotografische Geschichte oder einen Stil mitgezogen hatte. Die Malerei habe ich zwischenzeitlich, als für mich ausgeglichen, beiseite

gelegt. Die Fotografie hingegen bot und bietet kreatives Neuland.

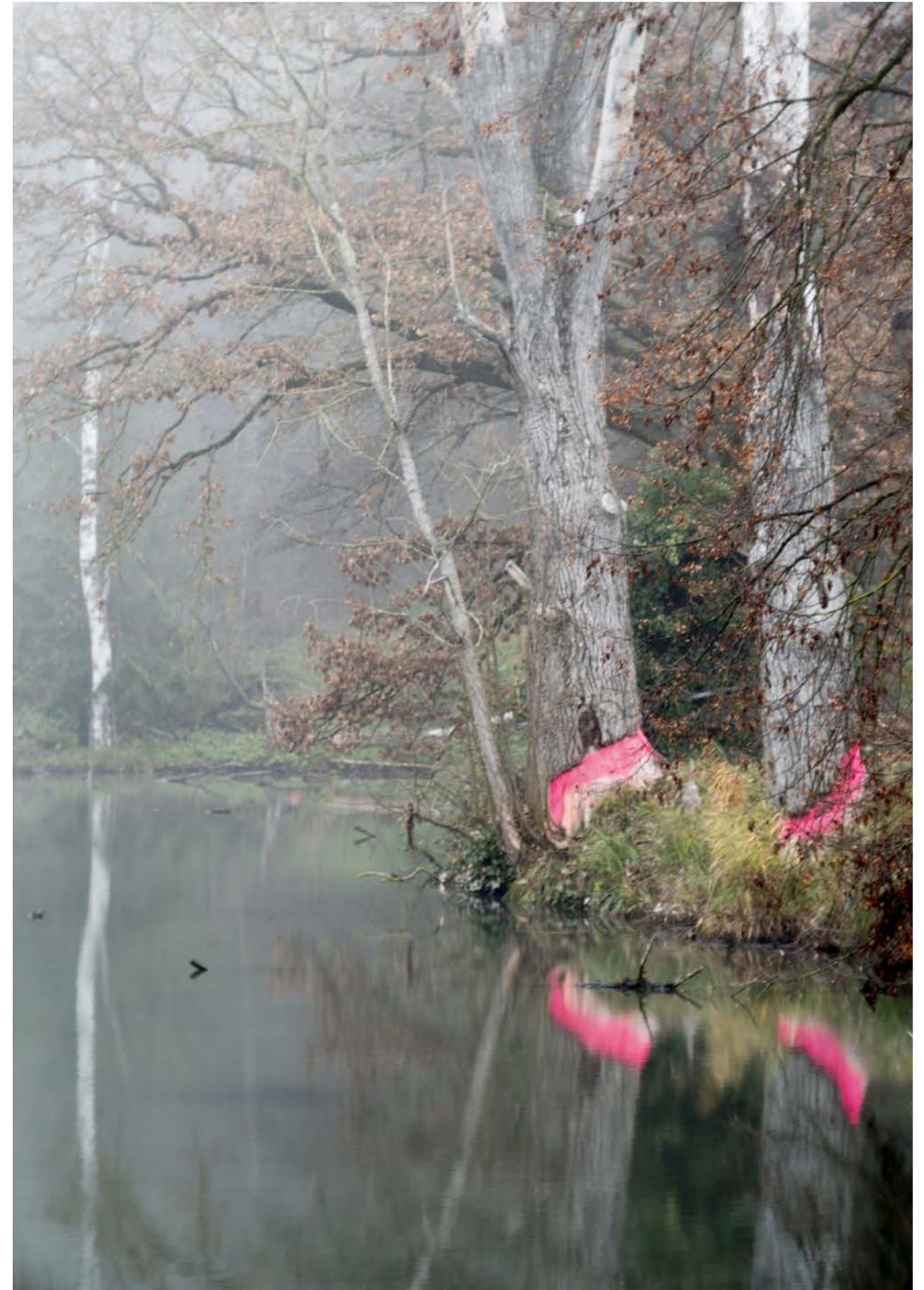
Sie vertreten den Ansatz der sogenannten „Transmimetischen Fotografie“. Was ist darunter zu verstehen?

Dass ich diesen Arbeitsbegriff geprägt hatte, ist jetzt auch schon über ein Jahrzehnt her. Es ging mir damals darum, einen Begriff zu finden, mit welchem man eine bildgebende Verbindung aus linsenbasierter und nicht-linsenbasierter Fotografie benennen kann. Meine Fragestellung war es, wie man innerhalb der Fotografie über die Fotografie hinaus gehen könne. Anders ausgedrückt, wie könne man die Fotografie transzendieren? Fotografie bildet, im Allgemein-

verständnis, ab. Sie ist ein mimetisches Medium. In der Verbindung aus mimetischer und nicht-mimetischer Fotografie entsteht ein Hybrid. Dafür fiel mir dieser Begriff ein. Es ist ein Spiel mit der bildnerischen Bedeutungsparallelität von Figur und Grund auf der Basis der Bestandteile des Fotografischen.

In ihrem Gute-Laune-Blog „Servus Freising“ bescheinigt Ihnen Kolumnistin Rosi Strasser, bereits bekannt zu sein für skurrile Ideen. Auch wenn die Fotoausstellung „Perspektive“ (2018) im Alten Gefängnis Auslöser für diese Bemerkung war, schimmert darin offenbar ein grundlegendes Merkmal Ihrer Arbeiten durch: Was mutet Besucherinnen und Besuchern Ihrer Ausstellungen denn so skurril an in Ihren Fotografien?

Naja, es geht mir ja gerade darum, Symmetriebrüche in die Verwendung des Mediums einzubauen. Dadurch erscheinen die Arbeiten unkonventionell. Ein anderes Wort dafür ist skurril. Ich glaube, ich hatte das Thema damals so interpretiert, dass ich die Fotografien einfach umgedreht präsentiert hatte. Zu sehen war die Rückseite mit Stempel, Signatur und Titel. Hintergrund wird zum Vordergrund! Liest man den Titel, so entsteht eine Vorstellung im Kopf. Dasselbe passiert aber auch, wenn man die Vorderseite sähe und ein Bild im Kopf entsteht. Beide Vorstellungen sind nicht die Sache! Welches Bild ist das wahre? Solche Reflektionen machen Fotografie spannend. Fotografie ist, wie ein Begriff, eine Reduktion. Das Täuschungsmoment der fotografischen Abbildung wird durch die realistische Anmutung übersehen. Was nicht da ist, wird im Bewusstsein ergänzt, bzw. dazu gedichtet oder phantasiert. Das ist ein Problem in der Kunst. Betrachter meinen oft, sie hätten das Werk verstanden, wenn sie in einer informellen Komposition Dinge oder Gesichter zu erkennen meinen. Solange der Hintergrund verborgen ist, erschließt sich die Bedeutung nicht. Chinesische Kalligraphie kann graphisch toll aussehen. Das geschriebene Gedicht erschließt



Biberkunst

sich aber nicht, wenn man die Sprache nicht versteht und die Schrift nicht lesen kann.

In der Fotoausstellung „Begegnungen“ im Alten Gefängnis (2019) haben Sie vier Bilder mit dem Titel „PS 124,7“ ausgestellt. Diese zeigen Vogelpaare in unterschiedlichen Positionen. Der Titel spielt vermutlich auf das Buch der Psalmen im Alten Testament an. Der entsprechende Vers daraus lautet: „Unsre Seele ist wie ein Vogel dem Netz des Jägers entkommen; das Netz ist zerrissen und wir sind frei.“ Wo verorten Sie – verallgemeinernd gesprochen – heutige alltägliche Begegnungen in dem Spannungsverhältnis von Frei-Sein und Gefangen-Sein?

Interessante Frage. Da muß ich erst einmal überlegen, was sie bedeutet. Vielleicht beginne ich mit dem Freiheitsbegriff. Negativ, spricht man von: Freiheit, von. Positiv, von: Freiheit, zu. Das Gegenteil von Freiheit ist Zwang und Determinismus. Eine alltägliche Begegnung kann alles mögliche sein. Eine Begegnung mit Mensch, Tier, Ding, Theorie, einem selbst. Die Begegnung ist zunächst eine Soheit, raumzeitlich faktisch, und als Faktum nicht Gegenstand meiner Freiheit. Mit Viktor Frankl gesprochen, besteht aber genau hier die Möglichkeit, und die

Freiheit, eine Haltung einzunehmen. Freiheit ist immer auch der Verzicht auf andere Optionen. Wenn man durch die Türe geht, kann man nach rechts, links oder geradeaus gehen. Nicht aber alles gleichzeitig! Freiheit geht mit Verzicht bzw. Auswahl einher. Das relativiert zum Teil das Gefangen-Sein. Es gibt auch die Freiheit, sich bestimmen lassen zu können. So, in der freiheitlichen Akzeptanz des Todes als finale Determinante.

In der Fotoausstellung „LINIE FLÄCHE RAUM“ (2022) waren von Ihnen vier Detail-Fotos von Hopfendrähten in der Hallertau zu sehen, die durch die gewählte Belichtungszeit sehr grafisch wirken. Ist das Überschreiten der Grenze zwischen Fotografie und Grafik allein dem Titel der Ausstellung geschuldet? Oder können Sie sich in der folgenden Aussage von Henri Cartier-Bresson wiederfinden, mit der der französische Jahrhundertkünstler 1992 seine Rückkehr zum Zeichnen kommentiert hat, nachdem er aufgehört hat zu fotografieren: „Die Fotografie ist für mich der spontane Impuls einer ständigen visuellen Aufmerksamkeit, die den Augenblick und seine Ewigkeit erfasst. Die Zeichnung erarbeitet durch ihre Graphologie das, was unser Bewusstsein von diesem Augenblick erfasst hat. Das Photo ist

unmittelbare Aktion, die Zeichnung Meditation.“

Ich trenne das nicht, was Cartier-Bresson in seiner Aussage unterscheidet. Er spielt auf „den entscheidenden Moment“ an. Ja, es ist entscheidend, wann man auf den Auslöser drückt. Besonders dann, wenn man, wie er, Gegebenheiten in Veränderung ablichtet, die so nicht wiederkehren. Er gibt den Moment fotografisch wieder, ich gestalte oft über die reine Abbildung hinaus, bis hin zur absoluten fotografischen Gestaltung, die eben nicht mehr nur repräsentiert. Wenn ich fotografiere, befinde ich mich oft im Flow. Aktion und Meditation sind keine Gegensätze. Da gibt es keine Trennung von Subjekt und Objekt. Beides fällt im Tun zusammen und bildet Eins. Die unterschiedlichen Ausdrucksformen unterscheiden sich da nicht. Ich grenze meine Arbeit nicht auf ein bestimmtes Medium ein. Ich wähle das Medium einfach dem Zweck entsprechend aus. Das können auch spontane, situative Aktionen sein. Oft findet meine Kunst auch nur in meinem Denken statt, ohne externe Form zu erlangen. Manchmal mache ich Schmuck, der dann eine ästhetische Funktion bekommt. Die Selbstvergessenheit im intensiven Tun ist jeweils dieselbe. Das ist entscheidend.

Henri Cartier-Bresson bezeichnet das Porträt als eine anstrengende Übung, die er jedoch besonders gern mag: „Es ist ein Fragezeichen, das man auf jemanden richtet.“ Gilt diese Aussage auch für Ihre Selbstporträts?

Selbstportraits haben bei mir eher einen pragmatischen Hintergrund. Sie dienen der Übung und dem Experiment. Sie spielen sicher auf eine Serie an, die ich vor ein paar Jahren mal ausgestellt hatte. Die Art der öffentlichen Präsentation dieser Darstellung wollte ich niemand anderem zumuten. Deshalb habe ich auf mich selbst zurückgegriffen. Ja, fotografische Portraits sind eine Heraus-

forderung. Wir nehmen uns und andere Menschen als Verlaufsphänomen in der Zeit wahr. Die Kamera stoppt meist nur einen Sekundenbruchteil und friert ihn ein. Was sagt das über die Person aus? Gibt das die Person in ihrer Komplexität wieder? Ist das charakteristisch? Sieht das gut aus? Auf vielen Fotos ist das nicht so. Es gibt hilfreiche Lichtsetzungen und Posen. Auch spontane Zufallstreffer. Portraitfotografie ist eine intellektuelle Anstrengung und Sache der Übung. Es ist aber auch oft Übungssache, sich portraituren zu lassen und dabei von sich loslassen zu können. Wenn beides zusammenkommt, hat man eine gute Zeit und erzielt tolle Ergebnisse.

Als Vorsitzender des Kunstvereins „Freisinger Mohr e.V.“ haben Sie viele Jahre Ausstellungen mit Künstlerinnen und Künstlern aus Freising und der Partnerstadt Skofja Loka unter dem Leitgedanken „Kunst überwindet alle Grenzen“ initiiert. Welche Erfahrungen und Erlebnisse werden Ihnen unvergesslich bleiben?

Nun, das wichtigste sind die persönlichen Freundschaften, die aus der Zusammenarbeit entstanden sind. Mein Fotografenkollege Tomaž Lunder leitete damals die Künstlergemeinschaft in Skofja Loka. Beim ersten gemeinsamen Treffen herrschte noch so eine



Die Schöne und das Biest



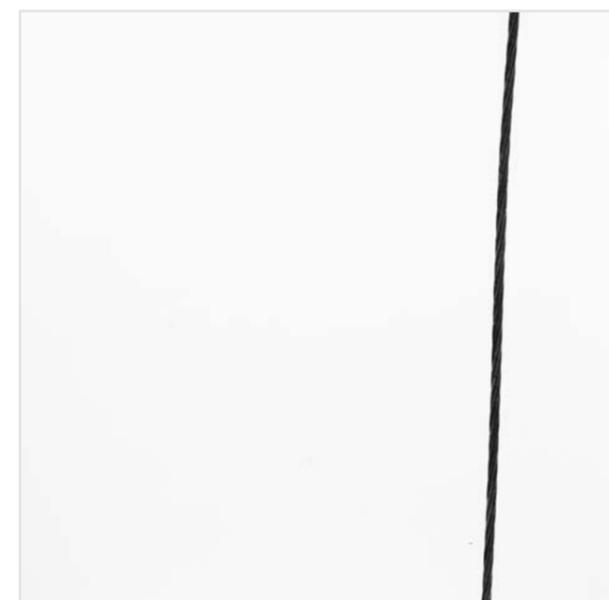
10 Minuten Seysdorf



Hopfendrähte I



Hopfendrähte II



Hopfendrähte III



Hopfendrähte IV

gewisse Unsicherheit. Schnell hatte sich eine langjährige Freundschaft, auch zu anderen Mitgliedern seiner Familie, entwickelt. Leider ist Tomaž zu früh verstorben. Ich kann mich noch erinnern, als er zu einem Abendessen frische Steinpilze mitgebracht hatte. Diese gab es als Carpaccio mit Meersalz, Pfeffer und Olivenöl. Wenn ich Steinpilze im Wald finde, denke ich immer an ihn und mache die Pilze oft auf seine Art. Unsere gemeinsame Ausstellung, im Stadtmuseum Freising, hat ihm und mir viel Freude gemacht. Ein weiterer Höhepunkt des Austausches mit der Partnerstadt waren die Auftritte mit meinen Fechtkollegen anlässlich des Historial Festivals. Wir haben dort über mehrere Jahre die Besucher und Bürger von Skofja Loka mit mittelalterlichem Freikampf unterhalten. Die Kinder fanden das immer besonders toll. Insbesondere, wenn sie uns am Schluss der Darbietung mit dem Anderthalbhänder auf den Helm trommeln durften. Wir kamen immer ohne Verletzungen zurück. Das war beim regulären Trai-

ning nicht immer der Fall. Spannend war auch ein Symposium, welches Dr. Tomaž Krpič zusammen mit mir organisiert hatte. Vertreter der Universität Ljubljana, slowenische, deutsche und ein japanischer Künstler hatten Vorträge und Performances zum Thema „The Performing Touch - The Performing Relationship in Theaters and Performances“ zusammengetragen. Darüber hinaus gab es eine Vielzahl von Treffen und Ausstellungsbeteiligungen im Austausch der Vereine.

Gisèle Freund, eine deutsch-französische Fotografin und Fotohistorikerin mit jüdischen Wurzeln, meinte in einem Vortrag 1975 anlässlich des von ihr argwöhnisch beäugten „Jahres der Frau“, dass bei der Betrachtung eines Fotos kein Mensch auf die Idee käme, sich zu fragen: Ist der Fotograf ein Mann oder eine Frau? Eine Frau könne sich mit genauso viel Stärke und Talent ausdrücken wie ein Mann. Dennoch war es für Gisèle Freund ein paar Mal von Vorteil, bei ihren Foto-

reportagen eine Frau zu sein. Welche Gender-Erfahrungen machen Sie beim Fotografieren?

Zunächst ist die Kamera Gender-neutral und folgt ihrer Physik. Wenn man Fotoreportagen von Situationen mit Menschen macht, ist es von Vorteil, als Fotograf unauffällig im Hintergrund zu bleiben, um nicht Teil der Handlung zu werden und diese dadurch zu verändern. Leute entdecken den Fotografen und fangen an zu posen oder wollen nicht fotografiert werden. Möglich, dass Menschen die Gegenwart einer Fotografin als weniger „gefährlich“ wahrnehmen und ungezwungener sind. In den 1970er Jahren war Fotografie in der Öffentlichkeit etwas anderes als heute. Es gab noch kein Internet, wo kontrolllos alles öffentlich gemacht werden kann. Ebenso gab es die heutige, ideologisierte Genderthematik so noch nicht derart ausgeprägt und politisiert. Sally Mann ist derzeit angesagt und wird ausgestellt. Männliche Fotografen, die in derselben Zeitperiode ähnliche Arbeiten hervor-

gebracht haben, werden aktuell nicht ausgestellt. Es gibt also Sujets, die derzeit im Ausstellungsbetrieb nur von Frauen „legitim“ repräsentiert werden dürfen. Die Frage: hat das ein Mann oder eine Frau fotografiert, wird definitiv gestellt. Das Geschlecht des Fotografen, das früher Hintergrund war, wird heute teils noch vor das Werk in den Vordergrund gestellt. Gleichbehandlung ist das nicht und letztlich widersprechen die Propagandisten dieser Praxis damit der eigenen egalitären Axiomatik. Ungeachtet davon: die Arbeiten von Sally Mann sind stark. Problematisch wird es erst, wenn nicht mehr Kunst ausgestellt wird, sondern Vertreter einer politisierten Gruppenzuordnung und die ästhetische Qualität bedeutungslos wird. Geht es um Kunst um der Kunst willen oder um Kunst als Mittel zum Zweck der Fortsetzung einer Politik mit anderen Mitteln? Die Zukunft wird darüber urteilen.

Was meine Arbeit betrifft, so fotografiere ich gerne Menschen. Menschen

müssen sich fotografieren lassen. Dazu braucht es neben Vertrauen auch die Fähigkeit zur Selbstabstraktion. Mich interessiert dabei oft auch die Frage der Darstellung von Personen im Kontext von „Venustas“ und „Dignitas“. Damit kann man, gerade vor dem Hintergrund unseres Zeitgeistes, variantenreich spielen.

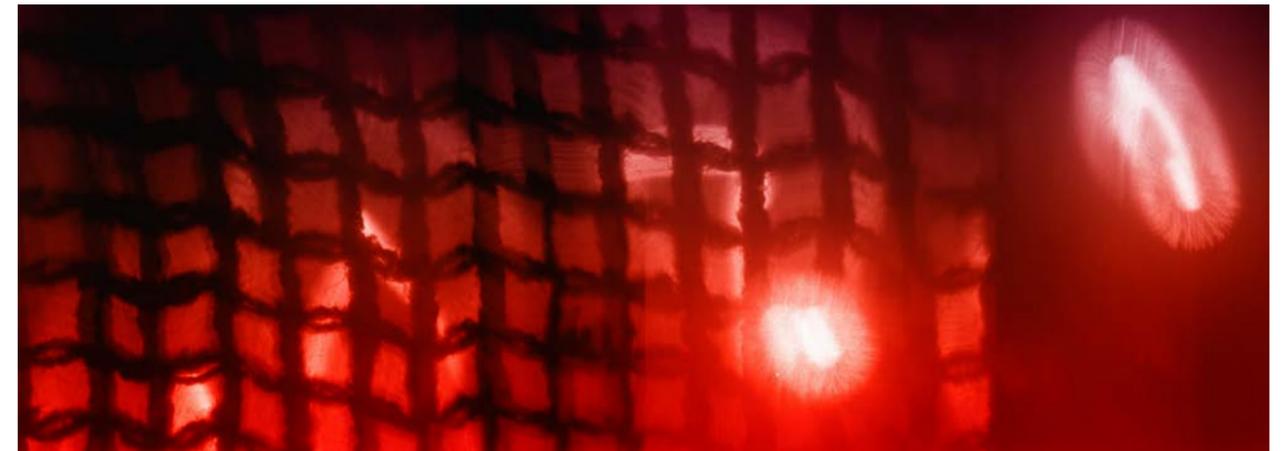
Im Regionalteil der Süddeutschen Zeitung haben Sie 2018 unter der Rubrik „Mein Freising“ einmal bekundet, als „König von Freising“ einen interdisziplinären Ort schaffen zu wollen, wo alle Wissenschaften ihr Zuhause haben, so wie es bei der Philosophie im alten Griechenland der Fall war. Das erinnert an das „Lumbung“-System des indonesischen Leitungskollektivs Ruangrupa für die Documenta Fifteen in Kassel: sich treffen, diskutieren, kollektiv entscheiden, Workshops unter sich und mit Besuchern, abhängen und feiern. Was ist aus Ihrer Sicht als Mediator bei der Kommunikation zwischen Ruangrupa und der Docu-

menta-Direktion schiefgelaufen, sodass die Documenta Fifteen vermutlich vor allem als größter Skandal seit Gründung der Schau in Erinnerung bleiben wird?

Das ist ein schwieriges Thema und ich kann das als Außenstehender, mangels näherer Detailkenntnis über die Vorbereitungen der Ausstellung, nur schwer beurteilen. Man müsste sich dazu zusammensetzen und analysieren, was alles passiert ist und vor allem was nicht passiert ist. Mit der viralen öffentlichen Reaktion und dem cancel culture Reflex hatte man seitens der Ausstellungsmacher sicher nicht gerechnet. Vielleicht ist da zunächst auch gar nichts schiefgelaufen. Kulturprojekte mit Vertretern aus der Region des globalen Südens, auf expliziter „Augenhöhe“, werden derzeit mit öffentlichen Geldern gefördert. Eine Variante, an so ein Thema heranzugehen, ist es, einer Künstlergruppe aus dieser Region für die Ausgestaltung und Umsetzung eines alternativ, gesellschaftsutopischen Pro-



Amperauen



Laserluminogramm I



Laserluminogramm II

jekttes „carte blanche“ zu geben. Nun, ich hatte früher einmal länger mit Indonesien zu tun. Das ist eine ganz andere Welt, in der teils vollkommen andere Wertvorstellungen und lebensweltliche Praktiken vorherrschen als bei uns. Der Begriff „Amok“ für rasende Wut, kommt aus dem Indonesischen. Vieles, was dort o.k. und normal ist, ist für uns unmöglich. Dasselbe ist aber auch anders herum, aus indonesischer Sicht auf uns, der Fall. Aus den teils sehr negativen Erfahrungen der Vergangenheit mit dem globalen Norden entstanden auch Feindbilder und negative Projektionen. Wenn Situationen, wie während der Documenta entstehen, muss man ein geeignetes Forum schaffen, um den Dingen sachgerecht und offen auf den Grund zu gehen. Es ist nötig, den gesellschaftlichen und historischen Kontext transparent zu machen, damit man die Phänomene einordnen kann. Ein Sprach- und generelles Verständnisproblem von beiden Seiten mag da noch hinzugekommen sein. Vielleicht ist die Künstlergruppe heimgefahren und

sie haben sich gesagt: „Ja, die sind so! Die wollen, das wir so wie sie sind und verstehen uns nicht!“ Die interkulturelle Kommunikation und Verträglichkeit erfordert Abstriche und Zugeständnisse in den Erwartungshaltungen. Völkerverständigung ist ein langwieriger Prozess und kein Instantkaffee, auf Knopfdruck. Es gibt auch keine Kollektivweltkunst. Vielleicht ist der eigentliche Skandal, dass der Schutzwall des Artikels fünf Grundgesetz nicht gehalten hat.

Sie sind Quereinsteiger als Kunstlehrer am Dom-Gymnasium. Was hat Sie am meisten überrascht beim Unterrichten von Heranwachsenden?

Ich habe viele Aha-Erlebnisse in der Arbeit mit den Jugendlichen. Das macht wirklich Spaß! Sie überraschen mich immer wieder mit Fragen, aber auch mit der Art und Weise, wie sie mit dem, was ich ihnen als Ausgangsrahmen bereitstelle, individuell und teils sehr kreativ umgehen. Besonders dann, wenn sie den Rahmen sprengen. Ein anderes

Phänomen ist die Eigendynamik von Klassen als Gruppe. Die Unterschiede von Klassen, untereinander, innerhalb einer Jahrgangsstufe. Manchmal sind die ziemlich uniform. Manchmal sehr unterschiedlich. Auch die rasante Entwicklung und Veränderung der Schülerinnen und Schüler innerhalb eines Schuljahres ist erstaunlich. Das war mir aus der Perspektive der eigenen Schulzeit so nie bewusst.

Vielen Dank für das Interview!



it

Klassentreffen

Klassentreffen 68 Jahre nach dem Abitur

Dem unermüdlichen Einsatz von Günther Stieber ist es zu verdanken, dass nach wie vor alljährlich ein Klassentreffen des Abiturjahrgangs 1954 stattfindet. Das Häuflein der gesundheitlich stabilen und

robusten Teilnehmer ist allerdings 68 Jahre nach dem Abschluss klein geworden. Acht Schulfreunde trafen sich am 3. August 2022 in Münchens Pfälzer

Weinstuben zu einem lustigen und gemütlichen Beisammensein.

Annemarie Schmid-Klauk



Klassentreffen

65 Jahre Absolvía 1956

Alle fünf Jahre trifft sich der Abiturjahrgang 1956 zu einer Wiedersehensfeier. Am 9. Oktober 2021 galt es, das 65-jährige Abitur-Jubiläum würdig zu begehen. Zehn Teilnehmer trafen sich auf Einladung des bewährten Organisators Ludwig Lettenmayer. Wie immer feierten die Humanisten der A-Klasse (einst 22) und der B-Klasse (einst 20) gemeinsam mit den „Oberrealern“ von der C-Klasse (einst 24). Das Josef-Hofmiller-Gymnasium gab es noch nicht. Viele Klassenkameraden haben aus verschiedenen Gründen abgesagt, sich jedoch über die Einladung sehr gefreut.

Begonnen haben wir mit einem Dankgottesdienst in der Neustifter Kirche, den unser Freund Josef Gerbl zelebriert hat. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des „Vorsitzenden“ wurde weiter in würdigem Rahmen gefeiert. Der absolute Höhepunkt war die Predigt bzw. Fest-

rede unseres Geistlichen Josef Gerbl. Wir waren alle sehr beeindruckt.

Natürlich wurden alle bereits Verstorbenen namentlich erwähnt. Besonders gewürdigt wurde der erst kürzlich verstorbene Freund Ludwig Prediger, der in früheren Jahren häufig den Gottesdienst bei den Klassentreffen zelebriert hat. Natürlich galt unser besonderer Dank unseren Eltern und Lehrern.

Zum gemütlichen Beisammensein mit Mittagessen und Kaffee begaben wir uns dann in ein italienisches Restaurant. Hauptsächlicher Gesprächsstoff waren hier selbstverständlich die gemeinsamen Erinnerungen, aber immer wieder auch die großen Unterschiede an der Schule zwischen damals und heute.

Während heute etwas mehr Mädchen als Jungen das Dom-Gymnasium

besuchen, verließ ich die Schule als einziges Mädchen unter 41 männlichen Mitschülern. Knapp die Hälfte der Schulkameraden waren Seminaristen, „Krauterer“, wie wir sagten, „Zöglinge des Erzbischöflichen Knabenseminars“, wie sie offiziell hießen. Immerhin wurden – allein aus meinem Jahrgang – acht Klassenkameraden zu Priestern geweiht.

In der C-Klasse war das Verhältnis Mädchen zu Jungen ausgeglichener: 11 Mädchen, 13 Jungen. Wie ist das zu erklären? In Freising gab es damals nicht nur keine Oberrealschule, es gab auch noch keine Realschule. Wer die „Mittlere Reife“ anstrebte, besuchte die Oberrealschule bis zur 6. Klasse (heute 10. Klasse). Das war jeweils die Hälfte der Schüler, bei den Buben am Domberg ebenso, wie an der Mädchen-Oberrealschule am Marienplatz. So wurde



die halbierte C-Klasse der Jungen am Domberg sozusagen „aufgefüllt“ mit den Mädchen vom Marienplatz.

Noch viele andere Themen im Vergleich damals und heute wurden im gemeinsamen Gespräch gefunden und besprochen: die Schulspeisung, für die die meisten von uns sehr dankbar waren, der Unterricht an fünf verschiedenen Orten - vier am Domberg, einer am Marienplatz, und nicht zuletzt auch eine Gepflogenheit, die auf den Fotos besonders auffällt: das Tragen von Studentenmützen während der Abitur-Feierlichkeiten. Die Humanisten trugen Mützen in rotem Samt, die Oberrealer

in weißem und die Absolventen mit Mittlerer Reife in grünem Samt. Es war ein fröhliches, gemütliches Wiedersehen, das alle Teilnehmer erfreute und bis ca. 16.00 Uhr dauerte. Das nächste Klassentreffen in fünf Jahren findet auf Wolke 7 statt.

Annemarie Schmid-Klauk



Klassentreffen

65-jähriges Abiturjubiläum der Absolvia 1957 des Dom-Gymnasiums und der damals angeschlossenen Oberrealschule

„Vor 65 Jahren haben wir Abitur gemacht, das ist doch eine Feier wert.“ So hatte Elisabeth Kruis ihre Mitabsolventinnen und Mitabsolventen eingeladen. 23 konnten der Einladung Folge leisten. Nach drei-

jähriger pandemiebedingter Pause war die Freude über ein Wiedersehen am 7. Juli 2022 sehr groß. Das Bräustüberl Weihenstephan bot den passenden Rahmen, wo bei bestem Essen und guten Gesprächen

die Zeit sehr schnell verging. Es wurde beschlossen, schon im nächsten Jahr sich wieder zu treffen.

Elisabeth Kruis



Von links nach rechts:

1. Reihe: Joseph Eger, Erika Sellmair (geb. Taubert), Elisabeth Kruis (geb. Köhler), Dr. Karheinz Huber, Hildegard Leuser (geb. Weh), Waltraud Fichtner (geb. Weber)

2. Reihe: Helmut Schweiger, Dietmar Fichter, Werner Thanner, Benno Kaufmann, Rudi Spann, Konrad Menter, Dr. Helgard Mann (geb. Proft), Heidrun Sautter (geb. Rathmaier), Brigitte Hahn (geb. Hofmann), Josef Riegler, Otto Steinberger

Nicht auf dem Bild: Georg Frank, Manfred Köhler, Hubert Gonschior

Nach dem Trimmen
Trink täglich

Die Erfrischung mit den
5 Vitaminen.

Seit über 80 Jahren Ihr guter Partner für Getränke

SEIT 1929
Getränke **HIRSCHMANN**
Freising Sonnenstr. 20 · Ruf 6 29 31

BETTEN
JORDAN

GARDINEN
JORDAN

Fachgeschäft für Matratzen, Bettwäsche,
Gardinen und Teppichboden,
Bettenreinigung, Betten waschen

85354 Freising, Bahnhofstr. 14, Telefon (08161)7913

Klassentreffen

50-jähriges Abiturjubiläum der Absolvias 1972

Zur Feier des 50-jährigen Abiturs am Dom-Gymnasium hatten die Organisatoren Reinhold Theisz, Dr. med. Hermann Hobmair, Nanni Feller und Dr. med. Heinz Struller am 8. Oktober 2022 eingeladen. Von den 50 angeschriebenen ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschülern waren rund 30 gekommen, aus Freising, Landshut, aber auch aus dem Württembergischen und aus der Schweiz. Zum Teil hatten sie eine weite Anreise auf sich genommen, um bei dem Treffen dabei zu sein. Zur Freude aller waren auch die ehemaligen Lehrer Frau Schmid-Klauk, Herr Kerschl und Herr Rester gekommen.

Beim Sektempfang im Philipphof informierte Oberstudiendirektor Manfred Röder über die Veränderungen an der Schule in den letzten Jahren. Es schloss sich eine Führung durch die Räumlichkeiten im Erdgeschoss vom Domberg 38/40 an, wo das Dom-Gymnasium bis zum Bezug des jetzigen Schulgebäudes 1981 unter anderem im ehemaligen Marstall untergebracht war. Die Ehemaligen staunten über die vielfältigen Angebote der Offenen Ganztagschule. Besonders interessant war der sogenannte „Chill-Raum“. Durch die Räume im ersten Stock führte Kirchenmusikdirektor Matthias Egger, durch die

im zweiten Stock Angelika Schmähling, Mitarbeiterin beim Osteuropa-Hilfswerk Renovabis.

Bei Kaffee und Kuchen sowie beim Abendessen im Bräustüberl mit Open End wurden viele Erinnerungen an die Schulzeit ausgetauscht. Nachdem die letzten Klassentreffen alle fünf Jahre stattgefunden hatten, waren sich die Ehemaligen einig, sich nun alle zwei Jahre zu treffen, um noch möglichst oft über frühere Zeiten zu sprechen.

Dr. med. Heinz Struller



Wiedersehen nach langer Zeit



Rege Unterhaltung



Sektempfang im Philipphof



Führung mit Kirchenmusikdirektor Matthias Egger

Klassentreffen

20-jähriges Klassentreffen der Absolvía 2002

1993 starteten über 100 Schülerinnen und Schüler als erster 4-zügiger Jahrgang ihre Schullaufbahn am Dom-Gymnasium. Im Laufe der Jahre lichteten sich die Reihen allerdings wieder und so wurden wir nach 3 Jahren auf 3 Klassen zusammengelegt. Dies sorgt auch heute noch für Verwirrung darüber, wer denn nun mit wem in der Klasse war und ob man denn B- oder C-Klasse war.

Im Rahmen des Treffens 20 Jahre nach unserem Abitur wollten wir in erster Linie den Abschlussjahrgang zusammenbringen, aber eben auch möglichst viele, die uns auf diesem Weg - wenn auch nur teilweise - begleitet haben. Sei es aus dem Grund, dass sie eine Klasse wiederholt haben, auf eine andere Schule gewechselt sind oder sich direkt ins Arbeitsleben gestürzt haben.

Am Ende unserer Schulzeit waren wir im Großen und Ganzen eine eng verbundene Truppe und so gab es in der Zeit nach dem Abitur bis zum 10-jährigen Klassentreffen noch sehr engmaschige Treffen mit zahlreichen Teilnehmern. Zu dieser Zeit hatte man das Gefühl alles sei noch wie immer,

nur wenige waren verheiratet und noch weniger hatten Nachwuchs. Dann wurde es ein wenig still um die Klassengemeinschaft. Nun war die Zeit der Familiengründungen, beruflichen Karrierewege und räumlichen Veränderungen gekommen. Die meisten waren mit sich und ihrem Lebensweg beschäftigt. Als sich dann Anfang dieses Jahres aus einer Gruppe in Freising verbliebener Ehemaliger ein kleines Organisationsteam bildete und diese ein „Save the Date“ zum 20-jährigen Abiturtreffen verschickten, war das Gemeinschaftsgefühl von früher wieder geweckt. Die Resonanz war überwältigend und es herrschte eine angenehme Vorfreude. Die Idee eine Weltkarte aufzustellen und mit Stecknadeln die Orte zu markieren, wo es die Einzelnen hin verschlagen hatte, wurde jedoch schnell verworfen: Es hätte eine Karte von Süddeutschland gereicht, um uns zu markieren. Bis auf eine Mitschülerin, die sich nun in den USA der medizinischen Forschung widmet und ein paar AusreißerInnen in die Schweiz sind alle in Deutschland und größtenteils sogar im nahen Umkreis geblieben bzw. im Laufe der Jahre wieder zurückgekehrt. Auch

das war ein Grund für ein so zahlreiches Erscheinen. So durften wir mit über 50 TeilnehmerInnen am 31. Juli 2022 einen ausgesprochen fröhlichen und harmonischen Tag erleben.

Begonnen hat dieser Tag mit einem zwanglosen Herantasten am Nachmittag auf dem Spielplatz in den Isarauen, um gerade den von weiter her Angereisten die Möglichkeit zu geben, sich mit Kind und Kegel zu treffen. Hier wurde sich bereits rege bei Bier und Brez'n ausgetauscht und ein gegenseitiger Schnelldurchlauf der letzten 20 Jahre gegeben. So manch Partner wurde kurz fragend angeschaut, wer er wohl sei und in welcher Klasse er oder sie denn war, bis man erleichtert aufatmen konnte, wenn man erfuhr, dass es sich um einen Partner handelte und nicht um einen vergessenen Mitschüler.

Da sich nach 20 Jahren ein gesunder Abstand zur vielleicht nicht immer angenehmen Schulzeit eingestellt hatte und sich ja auch einiges in und an der Schule verändert hatte, folgte als nächster Programmpunkt eine Schulführung. Hierfür

hatte sich eine uns noch bekannte und weiterhin tätige Lehrkraft bereit erklärt – vielen Dank an dieser Stelle an Frau Rebbe-Gnädinger! Sie musste zunächst einer Horde gackernder und sich rege austauschender Erwachsener Herr werden, denn wir machten jeder 5. Klasse Konkurrenz. 😊 In jedem Zimmer kamen alte Anekdoten auf und Veränderungen wurden bestaunt. Aber es wurden auch altbekannte Wandzeichnungen entdeckt, die man selbst im Rahmen der Projekttag vor über 20 Jahren angefertigt hatte. Im Kollegstufenzimmer mussten wir an den Freisinger Amoklauf denken, der sich 2002 zugetragen hatte und den die meisten von uns eingepfercht in eben diesem Kollegstufenzimmer erlebten. Die „Raucherecke“ im Keller gibt es natürlich nicht mehr und auch die Geschichten von offiziell erlaubten Partys in der Turnhalle ohne jegliche Lehrkräfte scheinen wie aus einer anderen Zeit. Ganz besonders hat uns gefreut, dass Herr Eckl bei der Schulführung teilnahm. Er hatte uns die gesamte Schullaufbahn begleitet und feierte selbst auch ein 20-jähriges Jubiläum, nämlich seine Pensionierung 2002. Er erzählte uns von seinem letzten Kolloquium und wie er in seinen Ruhestand startete als wäre es gestern gewesen.

Aufgekratzt von all den alten Erinnerungen setzten wir unseren Abend bei einem gemütlichen Beisammensein im Innenhof des Alten Gefängnisses fort. Hier spielte uns das Wetter in die Hände und so konnten wir gemeinsam die laue Sommernacht genießen. Auch hier freuten wir uns besonders über die Anwesenheit von ein paar ehemaligen Lehrkräften. Vorab gesammelte Fotos von Klassenfahrten liefen nebenher auf einer Leinwand und sorgten für den ein oder anderen Schmunzler. Bei all der Freude machten uns gerade diese Fotos noch einmal bewusst, dass bereits einer aus unseren Reihen fehlt und schmerzlich vermisst wird. Wir hätten gerne auch mit dir, Dominik, zusammen an diesem Abend angestoßen!

Selbstverständlich wurde trotzdem viel gelacht, sich über Vergangenes und Aktuelles ausgetauscht und vielfach fotografiert. Am Ende des Abends waren sich alle einig: ein baldiges Treffen ist ein Muss und es sollen nicht erst wieder 10 Jahre vergehen!

*Maresa Montag, Claudia Rehaber
und Christine Sellmaier*



Auf dem Spielplatz in den Isarauen



Treffen mit Kind und Kegel



Durch die Biologie-Sammlung





Führung mit Stephanie Rebbe-Gnädinger



Gemütliches Beisammensein im Innenhof des Alten Gefängnisses

Klassentreffen

10-jähriges Abiturjubiläum der Absolvía 2012

Nach zehn Jahren eigener Lebenswege führte das 10-jährige Abiturjubiläum die Absolvía 2012 im Freisinger Hofbrauhauskeller zusammen. Gut die Hälfte der 71 Absolventinnen und Absolventen versammelten sich am 20. August

2022, teilweise mit beeindruckend langen Anfahrten. Den kleinen Saal füllte ein reges Stimmengewirr, fünf Stunden der Gespräche waren nicht genug. Nach Ladenschluss zog der Großteil weiter ins nahegelegene El Corazon. Die Hartge-

sottenen ließen die Nacht anschließend noch zum Tage werden, Gott sei Dank gibt es dafür ja das Nachtcafé.

Clara Gutmann



Im besten Sinne „einfach ein Wirtshaus“ – Restaurantkritik „Freisinger Augustiner“

Die Öffnung der Moosach ist in vollem Gange (erste Teilabschnitte lassen sich bereits erspähen!), im Furtnerbräu geht es rund, und mit dem Freisinger Augustiner gibt es einen weiteren neuen Anziehungspunkt, der die Obere Hauptstraße aus ihrem Dornröschenschlaf weckt. Die Fassade des Lokals reiht sich mit dezentem Blau-ton zurückhaltend in die Nachbarhäuser ein. Die Biertische vor dem Haus sind bereits gut besetzt, fröhliches Stimmengewirr – und das an einem Mittwohabend! Wenn man hier draußen einen Sitzplatz ergattern möchte, empfiehlt es sich zu reservieren. Eine holzgetäfelte Wirtsstube gibt es im Erdgeschoss (mitsamt urigem Ausschank, Sitzplätzen am Tresen und einem Tisch für Stammgäste); einen etwas festlicheren Saal findet man im ersten Obergeschoss (kleiner Wermutstropfen für Gehbehinderte: der Saal ist nur über eine Treppe erreichbar). Im Freisinger Augustiner fühlt sich eine bunt gemischte Kundschaft wohl. Da ist die obligatorische Schafkopfrunde. Da sitzen ältere Herrschaften, die einen Sommerabend genießen, neben Studentinnen, die ihre Eltern ausführen. Da stoßen Familien auf einen Geburtstag an, und gleich daneben findet sich die Vereinsrunde, die bei einem Bier das nächste Projekt diskutiert. Großen Anteil an der gemütlichen Herzlichkeit des Lokals haben die Kellnerinnen und Kellner. Herzlich wird man willkommen geheißen, zuvorkommend, freundlich und schwingvoll die Bedienung, jovial der Humor. Nicht reserviert? „Da hamma scho no an Platz.“ Unentschieden, was man bestellen soll? „Lasst's eich Zeit, mia samma ja ned auf da Flucht. I bin no an ganzn Obn'd do.“

Es bietet sich an, eine Reihe von Klassikern durchzuprobieren. Das Dreierlei aus Kräuterquark, Griebenschmalz und Obazdn sieht schon einmal einladend aus, so hübsch ist es angerichtet. Geschmacklich lässt sich die Vorspeise zwischen solide und blässlich einordnen. Besonders beim Obazdn, der Königsdisziplin, hätte man sich ein bisschen mehr gewünscht. Ordent-

lich Paprika ist drin, die roten Zwiebeln sind bissfest, und fast etwas zu kümmellastig ist er auch, erstaunlich fad bleibt der Obazde trotzdem. Der dazu angereicherte Brotkorb bietet eine große Auswahl weicher und knuspriger Unterlagen für den Aufstrich; lediglich die Brezen haben schon bessere Zeiten gesehen. Nun, wie schlägt sich das Freisinger Schnitzel? Die Panade löst sich leicht vom hauchdünn geklopften Fleisch; eine zarte, aber deutliche Geschmacksnote von Senf-Meerrettich in der Panade – ein Träumchen. Die dazu gereichten Pommes – locker angerichtet in einer Papiertüte mit Zeitungsdruck – gehören zur Kategorie „Da greift das Gegenüber gerne nochmal rein“. Innen sind sie weich, außen knusprig mit dünner Kartoffelhaut, was will man mehr? Der kleine Blattsalat, bunt mit Gemüse zusammengestellt, dazu Honig-Senf-Dressing, erfreut mit einem Feuerwerk geschmacklicher Gaumenkitzel und bietet eine angenehme, leicht scharfe Note im Abgang. Kommen wir zu den Kässpätzle aus dem kleinen, rot emaillierten Töpfchen: Cremig und leicht zugleich, leichte Pfeffernote. Die Spätzle haben eine weiche, angenehme Textur, Fäden von leicht würzigem Bergkäse ziehen sich vom Mund bis zum Teller, da werden bestimmt alle Kässpätzlefans glücklich: sowohl die Fraktion der „Cremigen“ als auch die der „Fädenzieher“. Ausreichend aromatische Röstzwiebeln und auch ein wenig frische Zwiebeln verstehen sich von selbst. Meine schwäbische Urgroßmutter hätte wohl ein hohes Lob gesungen. Zum Abschluss ein Apfelstrudel. Man ist sich nicht sicher, warum die bayerische Köstlichkeit optisch an ein Werk des amerikanischen Expressionisten Jackson Pollock erinnert. Blaue und grüne Sprenkel aus gefärbter Zitronenschale, blaue und rote Tupfer von Blau- und Johannisbeeren, dazu Karamellschleifen in der Vanillesoße; ein Stückchen Schokoladenbruch und eine getrocknete Zitronenscheibe lassen weiterrätseln. Ein Apfelstrudel ist eine einfache Angelegenheit, leicht warm, viel Apfel, kein batziger Teig – mehr hat er nicht nötig, um ein

geschmackliches „Ereignis“ zu sein. Wie man durch Einfachheit besticht, weiß man im Freisinger Augustiner an sich sehr gut. Dieses Konzept bitte ab sofort auch einfach auf den Apfelstrudel übertragen! Zu guter Letzt sei der ausgezeichnete Cappuccino des Hauses wärmstens ans Herz gelegt. Mit gutem Kaffee und festem Milchschaum fällt der nämlich in die Kategorie „perfekt“.

Behindertengerecht: Nein (Toiletten & großer Saal im Obergeschoss, kein Aufzug)

Familien- und kinderfreundlich: Karte „Für die kleinen Augustinerfreunde“, Kinderstühle

Geeignet für Klassentreffen: ja

Speisekarten:
Speisekarte (11:30 – 21:00 h): 2,80 € – 22,90 € (Vegetarische & vegane Speisen: ja)

Kleine Speisekarte (14:30 – 17:00 h): 2,80 € – 15,40 € (Vegetarische & vegane Speisen: ja)

alkoholfreie Getränke: 2,50 € – 5,80 €
alkoholische Getränke: 2,90 € – 8,90 €

Öffnungszeiten:
Mo-So 11:30-23:00 h, Küche 11:30-21:00 h

Anfahrt: PKW (Parkhaus am Wörth), zu Fuß

Kontakt:
Adresse: Freisinger Augustiner, Obere Hauptstraße 24, 85354 Freising
Telefonnummer: 08161 / 1483470
Internetseite: www.freisinger-augustiner.de

Clara Gutmann



Vorspeise Dreierlei



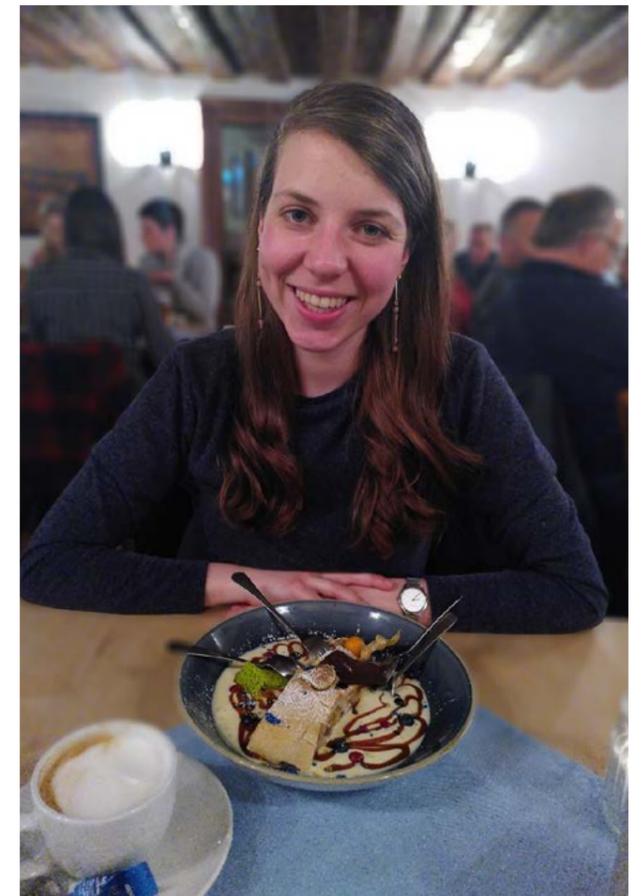
Hauptspeise Kässpätzle



Nachspeise Apfelstrudel



Fassade Freisinger Augustiner



Clara Gutmann vor dem Apfelstrudel

Requiescant in pace

In memoriam Helmut Achatz



Am 25. November 2021 verstarb Herr StD a.D. Helmut Achatz. Bis zum Beginn seines Ruhestandes im Jahre 2004 hatte er 35 Jahre lang seine Schülerinnen und Schüler und sein Dom-Gymnasium in sehr unterschiedlichen Tätigkeitsgebieten und Funktionen unterstützt, begleitet und geprägt. Auch nach seiner aktiven Zeit als Gymnasiallehrer blieb er seiner Schule eng verbunden und war immer wieder gern gesehener Gast an seiner alten Wirkungsstätte.

Geboren wurde Herr Achatz am 24. März 1940 in München, nur wenige Monate nach Beginn des 2. Weltkriegs. Das Kriegsgeschehen warf dann auch dunkle Schatten auf seine Kindheit, musste er doch mit drei Jahren 1943 zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder in das großelterliche Haus in der Nähe bei Füssen flüchten, nachdem die Wohnung der Familie in München bei Luftangriffen völlig zerstört worden war. Weit schwerer freilich wog der Verlust des Vaters, der in den letzten Wochen des Krieges 1945 als Soldat an der Ostfront ums Leben kam.

Die Schulzeit von Herrn Achatz begann mit dem Besuch der Volksschule in Schongau/Waltenhofen, ehe er nach vier Monaten an die Volksschule Hohen-

schwangau wechseln konnte, die gerade wiedereröffnet worden war und für den Erstklässler einen wesentlich kürzeren Schulweg bedeutete. Im September 1950 trat er an die damalige „Oberrealschule mit Schülerheim Hohenschwangau“ über, wo er 1959 die Abiturprüfung ablegte. Die damals noch übliche Bemerkung im Abiturzeugnis beschreibt einen Schüler von bemerkenswerter Vielseitigkeit, attestiert aber auch eine besondere Begabung auf mathematisch-naturwissenschaftlichem Gebiet. Bei den Überlegungen zur Berufswahl entschied sich der frisch gebackene Abiturient schließlich dafür, die innerfamiliäre Tradition des Lehrberufes fortzuführen, und nahm zum Wintersemester 1959/60 das Studium der Fächer Mathematik und Physik für das Höhere Lehramt in München auf, das er 1965 erfolgreich abschloss. Den Vorbereitungsdienst absolvierte er am Pädagogischen Seminar des Oskar-von-Miller-Gymnasiums, die Zweigschuleinsätze führten ihn an das Gymnasium Füssen und zuvor für wenige Wochen an die Kurzschule Baad im Kleinwalsertal, wo der Studienreferendar Einblicke in den Internatsdienst und auch in die Arbeit mit berufstätigen Jugendlichen gewinnen konnte, die einen Ausbildungsberuf erlernen. Nach Ablegung der 2. Staatsprüfung im Juli 1967 wurde Herr Achatz als Studienassessor wieder am Gymnasium Füssen eingesetzt und dort zum 1. Oktober 1968 zum Studienrat ernannt. Auf eigenen Wunsch wurde er zum Schuljahr 1969/70 nach Freising versetzt, wo Herr Achatz dem Dom-Gymnasium zugewiesen und zunächst mit fünf Stunden auch an das Josef-Hofmiller-Gymnasium abgeordnet wurde. Im April 1970 erfolgte die Verbeamtung auf Lebenszeit. Zum 1. April 1973 wurde Herr Achatz zum Oberstudienrat befördert, mit Wirkung vom 1. Dezember 1985 dann zum Studiendirektor.

Am Dom-Gymnasium erfreute sich der neue Kollege mit seiner freundlichen, pflichtbewussten, sehr bescheidenen und äußerst kollegialen Art schnell einer hohen Wertschätzung, was sich nicht zuletzt in seiner Wahl in den Örtlichen Personalrat niederschlug. Als Lehrer für

Mathematik und Physik brachte Herr Achatz Generationen von Schülerinnen und Schülern die Inhalte seiner Fächer mit pädagogischer Hingabe und inhaltlichem Anspruch nahe und führte dabei zum Beispiel nicht weniger als 16 Leistungskurse zum Abitur, daneben wirkte er aber auch mit viel Herzblut in außerunterrichtlichen Bereichen. Mit seiner besonderen Begeisterung für den Physikunterricht hatte Herr Achatz bereits in seiner Füssener Zeit die Leitung der dortigen physikalischen Sammlung übernommen. Bald wurde ihm diese Aufgabe auch am Dom-Gymnasium übertragen, wenige Jahre später wurde ihm dann zudem die Fachbetreuung für Physik anvertraut. Von seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Fach zeugen wiederholte Veröffentlichungen zu unterschiedlichen physikalischen Themen, etwa in der Fachzeitschrift „Praxis der Naturwissenschaften“. Vom hohen Wert praktischer Übungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler, gerade in den ersten Jahren des Physikunterrichts, war Herr Achatz immer zutiefst überzeugt und er arbeitete in diesem Sinne unermüdlich an der stetigen Verbesserung der Ausstattung der Schule. 1984 übernahm Herr Achatz das Amt des Kollegstufenbetreuers, das im Wesentlichen dem eines heutigen Oberstufenkoordinators entsprach. In diese neue, schwierige Materie arbeitete er sich schnell und gut ein und war den von ihm betreuten Jahrgängen ein kompetenter, verlässlicher und vorausschauender Begleiter und Berater rund um alle Fragen von Kurswahl und Abitur. Im Jahr 2000 gab Herr Achatz die Kollegstufenbetreuung auf, obwohl er sie durchaus mit Freude und Erfolg ausgeübt hatte, um einem Kollegen eine Aufstiegsmöglichkeit in dieser Funktion zu eröffnen – ein bemerkenswerter Akt, der ein bezeichnendes Schlaglicht wirft auf Wesen und Haltung, die Herrn Achatz auszeichneten. Er widmete sich wieder seiner bis 1984 ausgeübten Tätigkeit für den Fachbereich Physik und dies mit ungebrochenem Engagement, wie etwa sein Einsatz für den „Tag der Naturwissenschaften 2002“ bewies.

Während all seiner Jahre am Dom-Gymnasium erwarb sich Herr Achatz besondere Verdienste als Fotograf für und an der Schule. Die Leidenschaft für die Fotografie hatte schon die Mutter mit dem Geschenk eines ganz einfachen Fotoapparats an ihren zwölfjährigen Sohn geweckt. In vielerlei Zusammenhängen konnte sich die Schulgemeinschaft davon überzeugen, mit welcher Professionalität, welchem Können und welchem künstlerischem Anspruch Herr Achatz dieser Leidenschaft in unterschiedlichen Facetten nachkam: So gestaltete er beispielsweise 20 Jahre lang die Titelseite des Jahresberichts unserer Schule, etwa durch Lochkamerafotografie, und 1998 illustrierte seine Fotos eine vielbeachtete Dokumentation des Freundeskreises der Schule über das Schulspiel am Dom-Gymnasium. Seit 1981 leitete er zusätzlich zu seiner Unterrichtsverpflichtung voller Idealismus einen Fotokurs für interessierte Schülerinnen und Schüler.

Seine letzte Ruhe fand Helmut Achatz nun am 1. Dezember 2021 im Hauptfriedhof Landshut. Auf dem Sterbebild ist Albert Schweitzer zitiert: „Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinausgibt, geht nicht verloren.“ An diesem Guten durfte das Dom-Gymnasium reichen Anteil haben.

Manfred Röder



Nachruf für Pia Behringer-Töpfl
“Ohne Musik wär’ alles nichts.“ Dieser Ausspruch von Wolfgang Amadeus Mozart fasst in wenigen Worten das zusammen, was Pia Behringer-Töpfl sicherlich bestätigt hätte, wenn sie nach

der Gültigkeit dieses Ausspruchs für ihr eigenes Leben gefragt worden wäre. Sie ist am 10.02.2022 verstorben.

Pia Behringer-Töpfl - am 28.2.1962 in Passau geboren - war eine Liebhaberin der schönen Künste. Sonaten von Mozart spielte sie auf dem zu Hause im Wohnzimmer stehenden Flügel vom Blatt und erfreute sich - mit Beginn ihrer Unterrichtstätigkeit am Dom-Gymnasium im Schuljahr 2005/2006 - an den Weihnachts-, Frühjahrs- und Sommerkonzerten des Schulorchesters in der Aula, ebenso an den Aufführungen der verschiedenen Theatergruppen, u.a. der English Drama Group, von denen sie nur ungern eine verpasste. Sie war nicht bloß Besucherin dieser schulischen Events. Beim Ausräumen ihres Elternhauses in Burghausen entdeckte noch brauchbare Geräte, Gefäße, Körbe und Koffer aus verschiedenen Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts führte sie - mit ihrer Vorliebe für alte Möbel - einer neuen Bestimmung zu als Theaterrequisit, um so, ohne viel Aufheben darum zu machen, die Bandbreite an Möglichkeiten zu erweitern, Inszenierungen von Stücken aus vergangener Zeit auf der Bühne authentisch wirken zu lassen.

Pia Behringer-Töpfl übernahm nach ihrem Studium der Fächer Latein, Griechisch und Deutsch an der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem sich anschließenden Referendariat 1994 zunächst die Hausaufgaben- und Nachmittagsbetreuung am Studienseminar Albertinum. Für das ursprünglich lediglich zur Verbesserung der damals geringen Aussichten auf eine Festanstellung gedachte Ergänzungsfach Deutsch entwickelte Pia Behringer-Töpfl dann während ihrer Zeit am Dom-Gymnasium zunehmend eine Leidenschaft. Selber eine begeisterte Leserin der Werke vor allem österreichischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, einer sich regelmäßig in der Bahnhofsbuchhandlung mit Krimis eindeckenden Anhängerin der geheimnisumwitterten Mordgeschichten und einer Verehrerin der Erzählungen von Eduard von Keyserling konnte sie ihre Schülerinnen und Schüler ohne große Umschweife erfolgreich für das Fach gewinnen. Neben ihren immer wieder verlängerten Jahresverträgen am Dom-Gymnasium, die sie als Teilzeitkraft vor allem in die Unterstufe führten, unterrichtete Pia Behringer-Töpfl drei Jahre

an der Fachoberschule Freising Latein, was ihr große Freude bereitete.

„Richtig zu granteln ist eine Kunst, die nur wenige beherrschen und unterscheidet sich erheblich von einfach nur schlecht gelaunten Menschen!“ Pia Behringer-Töpfl beherrschte diese Kunst. In ihrem bisweilen zu Tage tretenden Grant steckte stets eine große Portion trockenen Humors, von dem ihre Klassen und Gesprächspartner nicht selten überrascht waren, da sie ihn bei der von ihnen wertgeschätzten Lehrerin und Kollegin nicht sofort vermutet hätten.

Ob ihre Freude an Besuchen von Christkindlmärkten oder auch der Auer Dult, ihr Faible für jahreszeitlich passende Dekoration im Haus, das Lesen der Erzählungen von Eduard von Keyserling, die in ihrer federleichten Art stets auch etwas Tragisches haben, oder auch das Hören der Musik von Wolfgang Amadeus Mozart, die neben allem Heiteren auch das Schwere kennt, dazu beigetragen haben, dass Pia Behringer-Töpfl in all den Jahren ihrer Krankheit nicht ihren Humor verloren hat, bleibt Spekulation. „Die gegensätzlichen Stimmungen auszuloten, die im Leben allerdings tatsächlich oft nah beieinander liegen, bedarf es wahrlich eines Meisters der Schreibkunst.“ Dieser Eduard von Keyserling charakterisierende Satz trifft – leicht abgewandelt – auch auf Pia Behringer-Töpfl zu: „Die gegensätzlichen Stimmungen auszuhalten, die im Leben allerdings tatsächlich oft nah beieinander liegen, bedarf es wahrlich einer Meisterin der Lebenskunst.“ Für diese in den vergangenen fünf Jahren angesichts ihrer Krankheit immer wieder unter Beweis gestellte Lebenskunst gebührt Pia Behringer-Töpfl uneingeschränkter Respekt. Sie wurde nach ihrem trotz allem überraschenden Tod im engsten Familienkreis auf dem Friedhof der Gemeinde Fürstenstein im niederbayerischen Landkreis Passau beigesetzt. Unser ganzes Mitgefühl gilt ihrem Mann Johannes Töpfl und ihrem Sohn Justus. Requiescat in pace!

Stephanie Rebbe-Gnädinger

In memoriam Barbara Welz

In der Nacht vom 6. auf 7. März 2022 verstarb Frau OStRin Barbara Welz. Während ihrer gesamten Berufszeit bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2001 hatte sie als Lehrkraft für Deutsch, Französisch und Englisch dem Dom-Gymnasium die Treue gehalten.

Geboren wurde Frau Welz am 14. September 1939 in München, wo sie von 1945 bis 1949 die Simmernschule besuchte. Im Anschluss trat sie an das „Städtische humanistische Gymnasium und Realgymnasium mit Oberrealschule, München 2, Luisenstraße“, kurz: Luisengymnasium, über und legte dort 1958 erfolgreich ihre Abiturprüfung ab. Ihr weiterer Weg führte sie für einen einjährigen Studienaufenthalt nach Frankreich, der wohl sicher ihre Liebe zur französischen Sprache und zur Lebensart und Kultur unseres Nachbarlandes vertieft hat. Nach ihrer Rückkehr nahm sie zum Wintersemester 1959/60 an der Ludwig-Maximilians-Universität das Studium der Romanistik und Germanistik auf, in dessen Verlauf sie 1961 und 1962 drei Semester auch an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau verbrachte. Zurück in München absolvierte sie dort im Herbst 1966 und Frühjahr 1967 die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt am Gymnasium. Vom September 1967 bis September 1969 nahm sie für ihre praktische Ausbildung am „Pädagogischen Seminar beim Dürer-Gymnasium in Nürnberg“ teil. Gleich ihre erste Stelle führte die junge Lehramtsassessorin an

das Dom-Gymnasium. Was hier zunächst als befristete Tätigkeit begann, sollte zu einem ganzen, über drei Jahrzehnte währenden Berufsleben werden. Benediktinisch könnte man man von „stabilitas loci“ sprechen, „stabilitas“ war aber auch in anderen Bereichen charakteristisch für Frau Welz: Mit klaren Grundsätzen und ebenso klarem Anspruch an sich und andere ging sie ihren Weg, auch wenn andere Wege mitunter vielleicht bequemer gewesen wären, und war doch auch immer voller Empathie und Großherzigkeit. Im Februar 1970 erfolgte die Ernennung zur Studienassessorin und zum 1. April 1971 wurde Frau Welz als Studienrätin dauerhaft ins Beamtenverhältnis übernommen. Ebenfalls im Frühjahr 1971 legte sie das Staatsexamen für das Fach Englisch ab, was in den besonders intensiven ersten Berufsjahren durchaus bemerkenswert ist. Zum 1. August 1982 wurde Frau Welz zur Oberstudienrätin befördert. Frau Welz brannte für Literatur und Theater; diese Begeisterung auch in ihren Schülerinnen und Schülern zu wecken, war eines ihrer großen Ziele, das sie auch außerhalb ihres Unterrichts zielstrebig verfolgte, sei es durch die Einstudierung von Theaterstücken, durch die Förderung der Lesefreude in der Verwaltung der Schülerlesebücherei oder durch den Aufbau und die Betreuung eines Theaterrings. Fasziniert war Frau Welz aber auch von Musik, wo sie sich vor allem von der Oper und Mozart ansprechen ließ, wo sie aber auch offen und voller Neugier etwa für moderne Strömungen war. Eine weitere Herzensangelegenheit war für Frau Welz der Tierschutz. Ihm widmete sie sich mit größter Hingabe und vollem Engagement und auch diesem Anliegen blieb sie bis zuletzt verbunden.

Anlässlich der Verabschiedung von Barbara Welz aus dem aktiven Berufsleben adaptierte Frau Hopf als langjährige Fachkollegin für den damaligen Jahresbericht einen Text des französischen Lyrikers Jacques Prévert, der im berühmten Chanson „Barbara“ vertont ist. Sie blickt darin auf die gemeinsame Zeit mit Frau Welz an unserer Schule zurück: „Rappelle-toi Barbara“, heißt es darin immer wieder: „Erinnere dich, Barbara!“ Auch das Dom-Gymnasium erinnert sich: mit Dankbarkeit und Respekt an eine verdiente Lehrerin.

Manfred Röder

Er war Richter und Schlichter – In memoriam Heinrich Reiter

Foto: Thomas Plettenberg
© Münchner Merkur

Die Nachrichten besonders über soziale Themen haben Heinrich Reiter bis ins hohe Alter beschäftigt. Jeden Tag widmete er sich ausführlich der Zeitungslektüre. Manches ärgerte ihn – zum Beispiel das Thema Rentenversicherung, zu dem Vorschläge gemacht würden, aber ohne vernünftige Finanzierungsmodelle, fand er. Manches besorgte ihn, zum Beispiel Donald Trumps „Wahlkampf unter der Gürtellinie“. Reiter war Präsident des Bundessozialgerichts und hatte den sozialen Rechtsstaat entscheidend mitgeprägt. Bis ins hohe Alter verfolgte er genau, was seine Nachfolger entschieden und was die Politik für sie bereit hielt. Nun ist er im Alter von 92 Jahren gestorben.

Geboren und aufgewachsen ist Heinrich Reiter in Freising. Er studierte Rechtswissenschaften in München und Würzburg und kam 1960 ans Münchner Sozialgericht. Einige Jahre war er im bayerischen Sozialministerium tätig, zuletzt als Leiter der Sozialversicherung. 1984 wurde ihm schließlich das Amt des Präsidenten am Bundessozialgericht übertragen, wo er bis zu seinem Ruhestand blieb.

Reiter übernahm viele weitere Ämter, in zahlreichen Veröffentlichungen bezog er Stellung zu sozialrechtlichen Fragen. An der Ludwig-Maximilian-Universität war er Honorarprofessor für Sozialrecht.

Zudem war er oft als Schlichter bei Tarifkonflikten in der Druckindustrie tätig. Bekannt wurde er als Vorsitzender der Nationalen Anti-Doping-Kommission. Für sein vielfältiges Engagement wurde er mit dem Bayerischen Verdienstorden und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

In seinem Ruhestand genoss er die Ruhe zu Hause in Gmund am Tegernsee. Dort lebte er mit seiner Brigitte, seiner „großen Stütze“, wie er sie selbst nannte. Seinen letzten runden Geburtstag wollte Reiter wegen der Pandemie nicht groß feiern. Nun ist er wenige Tage nach seinem 92. Geburtstag gestorben.
mm/gr

Quelle: Münchner Merkur, 22.09.2022

Prof. Dr. jur. Heinrich Reiter war Schüler des Dom-Gymnasiums und Mitglied im Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e. V.

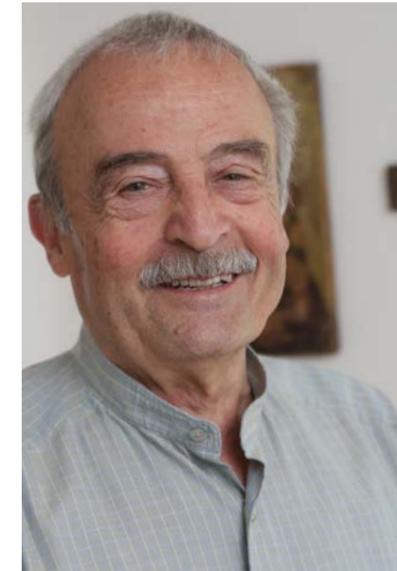
Trauer um Pfarrer und Dekan i.R.**Wolfgang Deutsch**

Foto: Rainer Lehmann
© Freisinger Tagblatt

18 Jahre lang war Wolfgang Deutsch als evangelischer Pfarrer in Freising tätig. Doch sein Engagement für die Stadt und die Bevölkerung hier ging viel weiter. Umso mehr wird er fehlen: Der Geistliche ist am 18. September im Alter von 87 Jahren gestorben.

Pfarrer Deutsch, der am 10. August 1935 in Pommern geboren wurde, kam im Februar 1981 nach Freising. Nach seelsorgerischen Stationen in Kempten (1961 bis 1964), in Neuburg (als erster Militärpfarrer Bayerns, der nicht gedient hat, 1964 bis 1967), in Ingolstadt und Rosenheim fühlte er sich hier schnell zu Hause. „Ganz eindeutig ist Freising meine Heimat geworden“, berichtete er dem FT 2012 anlässlich seines 50-jährigen Ordinationsjubiläums. „Denn nirgendwo war ich so lang wie hier.“

Schnell genoss Wolfgang Deutsch auch die Sympathien der Freisinger – als ein Pfarrer und auch später als Freisingers erster evangelischer Dekan, der seiner Mission mit Humor, vor allem aber mit absoluter Leidenschaft nachging. „Jeder Beruf, der mit Menschen zu tun hat, muss auch Berufung sein“, lautete sein Credo. Und damit war längst nicht Schluss, als er 1999 offiziell aus dem Amt ausschied. Auch im sogenannten „Ruhestand“ zele-

brierte er in speziellen Fällen Taufen, Hochzeiten, und Beerdigungen.

Was für Deutsch ebenfalls selbstverständlich war: sein Einsatz gegen den Bau einer 3. Startbahn am Flughafen München. Fünfeinhalb Jahre lang war er wirklich jeden Sonntag beim Lichterzeichen-Schweigemarsch dabei. Der Tag, an dem die Münchner Bevölkerung mehrheitlich gegen die Flughafenerweiterung gestimmt hat, war für ihn ein Feiertag. „Ich war überzeugt, wir schaffen das“, sagte Deutsch damals. „Der Einsatz für unsere Gesellschaft lohnt sich.“

Eingesetzt hat er sich auch für die Palliativstation in Freising, die er bis 2010 seelsorgerisch begleitete. Über den Tod hat sich der Pfarrer viele Gedanken gemacht und fand selbst die tröstlichsten Worte. „Man kann mit den Angehörigen weinen, man muss aber auch wieder das Licht sehen“, sagte er schon vor zehn Jahren dem FT. „Eine große Hilfe war und ist da immer das Gottvertrauen. Zu wissen, dass Leiden und Freuden bei Ihm gut aufgehoben sind, tut gut. Das brauche ich ja auch für mich.“ Sein Rezept, mit Trauer umzugehen und sie zu verarbeiten: lange Spaziergänge. „Es ist wichtig, zeitlich und räumlich Distanz zu schaffen.“

Pfarrer Wolfgang Deutsch hinterlässt Ehefrau Hertha, mit der er 59 Jahre lang verheiratet war und zuletzt gemeinsam im betreuten Wohnen an der Rotkreuzstraße in Freising gelebt hat. Um ihn trauern auch seine drei Kinder mit Partnern und seine Enkelkinder.

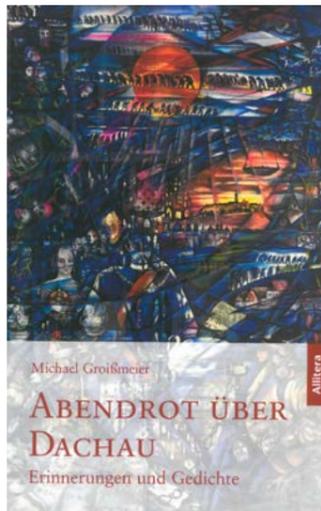
zz/mes

Quelle: Freisinger Tagblatt, 21. September 2022

Pfarrer und Dekan i.R. Wolfgang Deutsch war bei zahlreichen ökumenischen Schulgottesdiensten des Dom-Gymnasiums Zelebrant. Er war Mitglied im Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e. V.

Bücherecke

Michael Großmeier



Abendrot über Dachau Erinnerungen und Gedichte

Allitera-Verlag, Buch&Media GmbH
München 2021
14,00 Euro

Dem Büchlein „Die Aschenstadt Dachau im Gedicht“ ließ Michael Großmeier nun als neueste Publikation „Abendrot über Dachau“ folgen. Der Titel ist identisch mit dem des zweiten Gedichts in diesem Bändchen.

ABENDROT ÜBER DACHAU

Die Kirchturmspitze stieß in den Himmel.
Der fing zu bluten an,
überflutete mit seinem Blut
die Bäume, Dächer, Straßen,
und auch die Menschen,
die mit blutroten Gesichtern,
bluttriefenden Händen
standen, gingen, liefen,
in den Brunnen der Stadt
sich die Hände wuschen,
doch nicht abwaschen konnten
Schuld und Mitschuld.
(S.9)

Im Klappentext heißt es: „Dachau mit seiner 1200-jährigen Geschichte, berühmt als Ort der Freilichtmalerei um 1900 und in aller Welt berüchtigt durch

das der Stadt durch die Nationalsozialisten aufgezwungene Konzentrationslager, ist die Heimatstadt des Autors. ...

Im Hinblick auf den blutgetränkten Boden Dachaus und die von der Glut des Feuerofens angehauchten Abendwolken über der Stadt nennt der Autor seine neue Publikation „Abendrot über Dachau“.

Aber dass es sich nicht bloß um die Präsentation weiterer poetischer Gebilde handelt mit dem Ziel, die Geschichte der Aschenstadt Dachau nicht vergessen zu lassen, verdeutlicht bereits das Gedicht, das auf „Abendrot über Dachau“ folgt.

BURGUNDERWEIN

Den Malzgeruch der Brauerei
im Westwind saug ich gierig ein,
und auch ein Hauch Burgunderwein
ist in dem Windeswehn dabei.

Der Wind umfächelt mir die Stirn
und weckt die Sehnsucht nach dem
Land,
das ich in meinem Traum nur fand.

Ich träum vom Sommer in Burgund,
in dem die blaue Traube reift.
Wer ist's, die meine Wange streift
und ihren legt auf meinen Mund?

Was sind schon Most und Bier und
Birn,
nehm ich den Weinkrug in die Hand
und setz die Lippen an den Rand!
(S.10)

Während „Abendrot über Dachau“ ohne Reim auskommt und auch freirhythmisch auf ein festes Versmaß verzichtet, ist „Burgunderwein“ ein formal sehr kunstvoll gestaltetes Gebilde, ein Sonett, das von der Idealform nur geringfügig abweicht: statt jambischer Fünfheber sind es hier jambische Vierheber und statt dass auf die zwei Quartette die zwei Terzette folgen, wechseln Quartette und Terzette ab.

Ja, auch im vorliegenden Bändchen gibt es viele metrisch gebundene poetische Gebilde in Reimform.

Aber was der Autor z.B. noch in seiner Publikation „Auferstehungslust“ aus dem Jahre 2009 schrieb, trifft so nicht mehr zu.

SCHLECHTE ZEIT FÜR LYRIK ?

Übermütig reim ich meine Lieder.
Nur des Reimes wegen blüht der
Flieder!
Weil, solange sie leben, Menschen
küssen,
werd ich meine Lieder reimen müssen!

Wissend wohl, daß Reime dir zuwider,
reim ich, Bertolt, dennoch meine
Lieder!

Kann mich nicht wie du an einem
Streicher reiben,
lass von Apfelbäumen mich zum
Schreiben treiben!

Natürlich wies nicht jedes Gedicht von Michael Großmeier – sieht man von den Haikus ab, die hier sowieso nicht in Frage kommen – Reime auf, aber eine Abkehr von der bislang geübten Praxis ist unverkennbar: erheblich mehr als die Hälfte der Texte des Buches, mehr als 80 der 146, sind reimlos.

Der längste Text, „Werdejahre“ (S. 72-75), verantwortet es wohl, dass zu „Abendrot über Dachau“ „Erinnerungen und Gedichte“ präzisierend hinzugefügt ist, denn ein formaler Unterschied etwa zu Brechts „epischer“, „gestischer“ Lyrik ist, für mich jedenfalls, da nicht mehr erkennbar.

Diese Tendenz zum epischen Sprechen, auch zu epigrammatischer Spruchdichtung, ist aber gewiss nicht zum wenigsten durch die spezifische Gesamtintention bedingt.

An einem Beispiel soll das verdeutlicht werden: 1996 erschien das Gedichtbändchen „Der Tod in Flandern“, auch hier war ein Gedichttitel als Buchtitel gewählt:

DER TOD IN FLANDERN

An einem Flußbett lesen, liegen
und mich in dem Gedanken wiegen,
der Tod sei immer noch in Flandern
und sei beschäftigt dort mit andern,
und uns, uns habe er vergessen
und sei auch nicht darauf versessen,
so weit nach Bayern herzuwandern.
(S. 102)

Die erste Strophe des Gedichts „VATER SPIELTE ES-TROMPETE“ aus „Die Aschenstadt“ lautet:

Vater war Soldat in Flandern,
stand in hartem Grabenkampf.
Sterben, das war für die andern,
sah sie falln im Pulverdampf.

Und „Abendrot über Dachau“ enthält das Gedicht DER EINTÄNZER.

Mein Vater kämpfte in Flandern,
wurde im Schützengraben
durch einen Granathagel
verschüttet
und schwer verwundet.

Im Lazarett in Hessen
pfl egten ihn wohlthätige
Prinzessinnen gesund
und tanzten mit ihm,
während der Totentanz
in Flandern weiterging.

Der Vater längst tot,
die Prinzessinnen
zu Staub zerfallen.

Aber noch immer lehrt
auf den Schlachtfeldern
den Soldaten das Tanzen
der Eintänzer Tod.
(S. 21)

Spricht in DERTOD IN FLANDERN ein lyrisches Ich, so „wiegt“ es sich in „Gedanken“ in einer Gestimmtheit, die, um die Realität des Todes wohl wissend, doch im Hier und Jetzt eine friedliche Gegenwelt konstituiert. In VATER SPIELTE ES-TROMPETE wird Flandern, – in DERTOD IN FLANDERN noch Chiffre für Krieg und Tod auf den Schlachtfeldern Flanderns –, zum konkret genannten Einsatzort des Vaters des lyrischen Ichs, das hier nun identisch ist mit dem Autor. In der EINTÄNZER geht es wiederum um diesen Vater, aber jetzt werden historische Details gebracht

und die quasi episch erzählenden ersten beiden Strophen münden ein ins Allgemeine, die Konstatierung einer Perpetuierung des Totentanzes auf den Schlachtfeldern dieser Erde.

Weit mehr als bisher in Großmeiers Gedichten wird hinter dem lyrischen Ich der Autor zum Sprecher. Wenn lyrisches Ich die Stimme eines Gedichts bezeichnen will im Gegensatz zum realen, empirischen Ich, so ist der Begriff in vielen der Gedichte hier nur bedingt angemessen, zu deutlich ist das Gesagte etwas, was Bekundung des empirischen Ichs des Autors ist. Die Präzisierung „Erinnerungen und Gedichte“ trifft es genau: Es geht vielfach um ein Aufrufen von Ereignissen, eine Evozierung von Bildern, es geht um ins Wort gesetzte Zeiteigenschaften anhand von Momentaufnahmen, die unauslöschlich im Gedächtnis des sprechenden Ichs gespeichert sind.

Ein paar Beispiele:

DIE TANTE

In ihrer eiskalten Kammer
lag die sterbensmüde Tante,
vergraben in blaues Plumeau.

Durch den gestampften Lehm Boden
führten steile Stein Stufen
aus roten Backsteinziegeln
hinunter in den Kartoffelkeller,
aus dem Moder heraufstieg,
und in dem Mäuse Hochzeit hielten.

Besuchte ich als Kind die Tante,
blickte ich scheu auf ihre
verlöschenden Augen
und horchte furchtsam
auf ihr kaum hörbares Murmeln:
Hol dir die Schmalznudel
heraus aus dem Kasten, Michi,
die ist für dich,
und auch die Stranitzn Zucker.

Diese reichte für ein Vierteljahr,
fingerspitzenweise dosiert,
allein für mich,
Vater und Mutter nahmen nichts.

Gott hab sie selig, die Tante,
die im Gottesacker zu Etzenhausen
in Gemeinschaft mit unseren Urahren
ruht,
und ihrer baldigen Auferstehung
entgegenharrt,

die sie sich gläubig ersehnt!
(S. 22)

VOR DER ERSCHIESSUNG

Sie fanden die Pistole des Schwagers,
des Oberstabsfeldwebels der
Wehrmacht,
der in den Kriegswirren verschollen
war,
fanden sie im Nachtkästchen der
Schwester
unter dem umgestülpten Nachtopf.

Grund genug, uns alle zu erschießen,
den vom Ersten Weltkrieg her
invaliden Vater, die Mutter,
die Schwester mit ihren drei kleinen
Kindern –

und mich, den zehnjährigen Gaffer,
dem der Mund offen stand beim
Anblick
der fremden, oft schwarzen Soldaten,
die sich wie wild gebärdeten.

Was wußte ich schon von der
Todesstrafe,
die auf Waffenbesitz stand!
Was wußte ich vom Sterben,
das nur andere betraf,
niemals aber mich!

Es sterben nur Leute wie der Nachbar,
der asthmakranke, schwer atmende
Vater,
und der Spatz natürlich, den ich mit
meiner Schleuder
vom Hausdach schoß!
(S. 50)

Und es sind nicht nur Erinnerungen und
Gedichte, es sind Erinnerungen an eine
Kindheit, Gedichte über eine Kindheit
in Dachau, der Aschenstadt, es geht hier
um ein Kinderleben, das traumatisiert ist
vom Terror des nationalsozialistischen
Vernichtungswahns.

Mir hat kein Gott gelacht.
Als Kind sah ich die Leichen,

die sie zum Massengrab
gekartt dort auf der Leiten.
Mich hat kein Trug genarrt.
So lernte ich beizeiten

der Menschen Niedertracht
und seine Mordlust kennen.
(S. 55)

Und was ist mit den Siegern, die den nationalsozialistischen Spuk vertrieben?

DEUTSCHLAND, 1945

Grausam war die Rache der Sieger.
Sie vergewaltigten, kreuzigten,
erschossen, erhängten.
(S. 56)

Aus der Traumatisierung erwächst die Frage: Wie kann Gott das alles zulassen?

Die Antwort ist radikal:

AN GOTT

Warum kreuzigst du die Menschen?
Warum kreuzigst du den eignen Sohn?
Nennen wir dich nicht allgütig?
Handelt so ein Vater? Dieser Hohn!

Warum lässest du sie köpfen,
deine Kinder, die dein Ebenbild?
Sind mißlungen sie beim Schöpfen?
Oder bist du selbst ein Tier, so wild?

Doch das Tier ist nie so grausam
wie ein Wesen, das sich göttlich nennt!
Warum achten dich die Menschen,
dich, der peinigt, keine Gnade kennt?
(S. 70)

LEBEN IN EINEM ERDACHTEN
LAND

Nur in einem erdachten Land
möchte ich leben!
Dort flösse kein Blut,
gäbe es keinen Kerker!

Dort gäbe es keinen
erdachten Gott,
auf dessen Barmherzigkeit
man baut wie auf Sand!
(S. 60)

Vom Glauben her kommt hiernach keine
Antwort – unsterblich ist nur das Wort,
der Naturlaut der reinen Poesie:

DAS WORT

Unsterblich ist das Wort,
das niemals endet,
das lebt im Atem fort
aus einer Vogelkehle
und sich verschwendet
im Duft der Asphodele.
(S. 98)



Marcus Junkelmann

Gladiatoren Die Wirklichkeit hinter der Legende

Nünnerich-Asmus Verlag & Media
2022
19 Euro

Lesern der Bücherecke ist der Name des Autors, Marcus Junkelmann, der 1969 am Dom-Gymnasium Freising das Abitur ablegte, freier Historiker und Schriftsteller, Spezialist auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Militärgeschichte und der Experimentellen Archäologie, wohlvertraut, werden doch im Dom-Spiegel regelmäßig seine Publikationen rezensiert. Diesmal gilt es, sein neuestes Sachbuch „Gladiatoren Die Wirklichkeit hinter der Legende“ vorzustellen. Er selbst verortet diese Veröffentlichung folgendermaßen in seinem Gesamtwerk: „Die überarbeitete und erweiterte Neuauflage meines „Spiels mit dem Tod“ von 2008 stellt nach wie vor international die eingehendste und gültigste Darstellung der technischen Seite des Gladiatorenwesens dar. Leider ist dieses Buch aber schon seit etlichen Jahren vergriffen. Bevor nun eine erneut erheblich erweiterte Ausgabe erscheint, soll der vorliegende Band noch einmal die wichtigsten Aspekte anschaulich zusammenfassen. Eine große Bereicherung besteht darin, dass dank der Rekonstruktion des Übungamphitheaters im Archäologischen Park Carnuntum, die 2014/2016 auf meine Anregung hin ...vorgenommen wurde, einer auf der ganzen Welt einmaligen Kulisse für die

Inszenierung und bildliche und filmische Dokumentation von Gladiatorenkämpfen und ihrem Beiprogramm geschaffen wurde. Der Neuauflage meines großen Gladiatorenbuches wird eine etwa einstündige DVD mit solchen Filmszenen beiliegen.“ (S. 12/16)

Das hier zu besprechende großformatige, 96 Seiten starke Werk ist in zwei große Abschnitte gegliedert: „Zurück in die Welt der Arena“ (S. 4-47) und „Gladiatoren in Aktion – Tradition und Praxis der Gladiatorenkämpfe“ (S. 48-92).

Im ersten ist der Blick bei der Erforschung der Gladiatur auf die technischen Aspekte fokussiert.

Informiert wird der Leser bzw. die Leserin zunächst über die Ausbildungsstätte, den ludus gladiatorum, die Gladiatorschule, am Beispiel des ludus beim Amphitheater II in Carnuntum; sie ist die einzige „zielgerichtet für diese Zwecke erbaute Anlage“ – abgesehen von dem „zur Hälfte freigelegten Ludus Magnus neben dem Colosseum“ (S. 18) -, die entdeckt und erforscht wurde. Es wird anschaulich ausgeführt, was alles der ludus als Baukomplex umfasste, wer da gefängnisartig kaserniert war, wer hingegen mehr Freizügigkeit genoss usw.; und dass nicht schlichtweg Gladiatoren da wohnten, sondern dass, in einer paramilitärischen Organisation verfasst, eine Gliederung der Gladiatoren nach Waffengattungen und eine Hierarchisierung nach Dienstgraden gegeben war; dazu kamen Führungspersonal und Spezialisten bis hin zum Arzt und Physiotherapeuten. Sehr leserfreundlich ist, dass nicht nur detailliert alles erklärt wird, sondern jeweils, wenn möglich, dem lateinischen Fachterminus eine Übersetzung bzw. erläuternde Erklärungen beigegeben sind.

Anhand eines Plakats, nach dem Muster derer gestaltet, die in Pompeji die munera, die Gladiatorenveranstaltungen, anzeigten, werden im Einzelnen zentrale Informationen über Gladiatorenspiele vermittelt; das reicht von der Dedikation der Spiele über deren Finanzierung bis hin zur Darbietung von sparsiones, duftender Erfrischung, nebst Graffito.

Die Intention des zweiten Teils gibt der Autor folgendermaßen an: „wir wollen nun den Blick zeitlich und räumlich weiten und die gewonnenen Einblicke in den

Rahmen der Geschichte der munera im Großen darstellen.“ (S. 50) Überschriften der folgenden Abschnitte konkretisieren das: „Vom Totenkult zum Massenspektakel“ (S. 53), „Gezwungene und Freiwillige“ (S. 57), „Die Ausrüstung“ (S. 67) und „Spezialisten der Arena“ (S. 71).

Opulent ist die durchweg farbige Bebilderung.

Dabei werden nicht bloß durch Visualisierung die Aussagen des Texts anschaulich belegt, sondern die Bebilderung wird wieder in der Regel mit einem ausführlichen Text erläutert. Als Beispiel diene die Abbildung der Rekonstruktion einer Wasserorgel (S. 17). Gladiatorenspiele sind ja als „Zusammenklang von gladiatorischer Aktion, zeremoniellem Rahmen und musikalischer Untermalung“ (S. 16) zu begreifen. Die detaillierten Ausführungen zur großen römischen Wasserorgel hinsichtlich Konstruktion, Bedienung und Funktionsweise auf überschaubarem Raum und die visuelle Darstellung bilden eine Einheit, die enorm hilfreich ist, um eine lebendige, klare Vorstellung zu gewinnen.

Viele Bilder sind Filmaufnahmen; gemäß des Mottos „Rekonstruktion und Experiment“ wird fotografisch festgehalten, wie das Rekonstruierte jeweils zum Einsatz kommt, nach jeweils vorgegebener Choreographie; dazu kommen natürlich Darstellungen von Originalfunden, von Tonfiguren bis hin zu Graffiti. Und die durchgängig reichliche Erläuterung ermöglicht erst ein adäquates, tieferes Verständnis des Dargestellten.

Hingewiesen sei auch darauf, dass lateinische Originaltexte in deutscher Übersetzung eingestreut sind, die den Ausführungen im jeweiligen Kontext historiographische Tiefe verleihen.

Junkelmann schreibt: „Gerade in den letzten zwei Jahrzehnten ist der Gladiator für das große Publikum neben, vielleicht sogar vor dem Legionär zum prominentesten Vertreter der römischen Antike geworden. Kein Wunder, dass sich um den Star der Arena mehr denn je ein dichter Kranz von Legenden gebildet hat ...“ (S. 8) „Gladiatoren Die Wirklichkeit hinter der Legende“ ist eine Publikation, die statt wiedergekäutem Talmi-Wissen Wissen vermittelt, das wissenschaftlich

auf dem neuesten Stand ist, - und das fesselnd und unterhaltsam.

Peter Waltner

Bildnachweis:

Sylvie Hoisl (S. 10f., 17f., 22, 26, 28, 30, 33), Marc-Pascal Berger (S. 10, 13f.,

17), Elisabeth Reisch (S. 15f.), Dieter Hammer (Titelbild, S. 36-42), Dr. med. Heinz Struller (S. 49), Herbert Bungartz

(S. 50), Stephan Albrecht (S. 51f.), Clara Gutmann (S. 27, 53, 55)

Impressum

Herausgeber: Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums e.V.

Redaktion: Stephanie Rebbe-Gnädinger (s.rebbe-gnaedinger@web.de), Margit Gleixner, Clara Gutmann, Peter Waltner

Werbung: Ulrike Stickelbrocks, Nanni Feller

Layout: Amalia Gutmann

Druck: flyeralarm GmbH

Auflage: 1000

Info an die Redaktion: Wolfgang G. Illinger (vorsitzender@das-dom.de)

Anschrift: Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V.,

Domberg 3-5, 85354 Freising

Konto: IBAN: DE63 7003 1000 0000 0353 52